

# AMERINDIAN RESEARCH

Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland



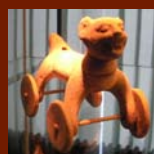
## ELK EBERS IROKESENHÄUPTLING

Neues aus dem Karl-May-Museum Radebeul



## GERONIMO 1884

Eine Bildbeschreibung



## MESOAMERIKANISCHE RÄDERFIGURINEN

figurillas con ruedas - wheeled effigies



## ALTHEERGEBRACHTE RITUELLE TANZBEWEGUNG

und Marienverehrung in Jalisco



## SPIELZEUG ODER RITUALGEGENSTAND?

Keramikfigurinen aus Mesoamerika



## REZENSIONEN | KURZBERICHTE | AUSSTELLUNGEN



Bitte lesen sie den Beitrag von Hartmut Rietschel ab S. 167 in diesem Heft:

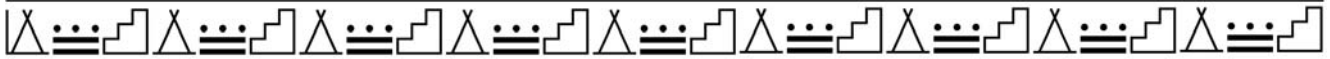
## Neues aus dem Karl-May-Museum Radebeul: Elk Ebers Irokesenhäuptling



Die Irokesentruppe des Cirkus Krone 1927, in der Mitte Strong Fox (Postkarten).

Übrigens: **"Auf den Spuren der Irokesen"** heißt die Ausstellung, die Sie von März bis August 2013 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn besuchen können. Dort wird auch Elk Ebers "Irokesenhäuptling" zu sehen sein. AmerIndian Research wird darüber berichten.





## Inhalt:

<i>Rudolf Oeser</i>	<b>Mesoamerikanische Räderfigurinen – figurillas con ruedas – wheeled effigies</b>	S. 137
<i>Miriam Heun</i>	<b>Keramikfiguren: Spielzeug oder Ritualgegenstand?</b>	S. 156
<i>Ursula Thiemer-Sachse</i>	<b>Althergebrachte rituelle Tanzbewegung und Marienverehrung in Jalisco, Mexiko</b>	S. 163
<i>Hartmut Rietschel</i>	<b>Neues aus dem Karl-May-Museum Radebeul: Elk Ebers Irokesenhäuptling</b>	S. 167
<i>Gregor Lutz</i>	<b>Geronimo 1884: Eine Bildbeschreibung</b>	S. 175
<i>Werner-Wolf Turski</i>	<b>Die Gallina-Türme des Frank C. Hibben</b>	S. 180
<i>K. A. Engelhardt</i>	<b>Bewohner der nordwestlichen Küste von Amerika – Auszug aus einem Brief von 1801</b>	S. 183
<i>Rezensionen</i>	<b>Rezensionen</b>	S. 186
<i>Ilka Sohr / Torsten Roder</i>	<b>Arbeitsnotizen: Sechs Jahre Medizinische Hilfe in Bolivien</b>	S. 194

---

### Coverbild:

Foto von Jens Rohark, Cancún: Räderfigurine aus dem Anthropologischen Museum Jalapa, Mexiko.

### Impressum:

AmerIndian Research.  
Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland.  
ISSN: 1862-3867  
Gegründet im Jahr 2005.

Verlag / Redaktion:  
Dr. Mario Koch (Eigenverlag, nicht im Handelsregister eingetragen)  
AmerIndian Research, Bergstr. 4, 17213 Fünfseen / OT Rogeez  
Tel. 039924-2174 (abends), E-Mail: kontakt@amerindianresearch.de  
Homepage: <http://www.amerindianresearch.de>  
Herausgeber und Chefredakteur: Dr. Mario Koch  
Redaktionsteam: Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse, Rudolf Oeser

Fremdsprachige Übersetzung der Einleitungen auf S. 137 und S. 163 von Robert A. Oeser, Brattleboro, VT / USA (englisch) und Angelika Danielewski (spanisch).

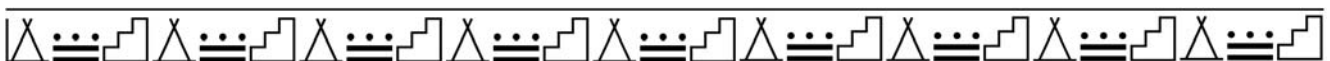
Druck: printmanufaktur | Gewerbestraße 21 | 23942 Dassow | Tel. 0800-3335548 | [info@printmanufaktur.de](mailto:info@printmanufaktur.de)

Die Preisangabe dieser Zeitschrift (inklusive Versand) gilt für Deutschland.

Copyright beim Verlag. Für gezeichnete Beiträge liegen die Rechte bei den Autoren, ansonsten beim Verlag. Manuskript-einsendungen müssen frei von Rechten Dritter sein. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden. Alle gezeichneten Beiträge geben die Meinungen bzw. das Sachwissen der Autoren wieder und müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

### Bankverbindung:

Commerzbank Rostock-Roggentin  
Konto 190 99 77 01      BLZ 130 400 00  
BIC: COBADEFFXXX      IBAN: DE47 1304 0000 0190 99 77 01







Amerikanische Geschichte erlesen:  
vielfältig, spannend, lebendig und authentisch!



[www.persimplex-storykeeper.de](http://www.persimplex-storykeeper.de)

Albert Hechenberger:

## DAKOTA – JÄGER UND KRIEGER VOM HEILIGEN SEE

Dieses Buch hat in kürzester Zeit den Nimbus eines echten KLASSIKERS erreicht!



Der Autor befasst sich eingehend mit der Geschichte und der Kultur der Dakota-Indianer, welche generell als SIOUX bezeichnet werden.

In wahrlich fantastischer Abfolge werden die Jahrtausende währenden Wanderungen dieses Volkes über die einst bestehende Landbrücke zwischen Asien und Amerika bis in ihre historische Heimat geschildert.

Dort in Minnesota begann schließlich der heldenhafte Kampf dieser auch als Santee-Dakota bezeichneten Indianer gegen die brutale „Landnahme“ der US-Amerikaner, welcher erst durch mehrere Militärexpeditionen der US-Armee endete.

Die Geschichte dieses Volkes ist mit vielen wissenschaftlichen Theorien, indianischen Mythen, Wanderlegenden und Berichten untermauert, ebenso wie das Schicksal ihrer indianischen Verbündeten und Feinde.

454 Seiten A4 € 43,50

**Bestellungen:**

**Amerindian Research**

Tel: +49(0)39924 2174 (abends)

e-mail: [kontakt@amerindianresearch.de](mailto:kontakt@amerindianresearch.de)

Band: „Sioux Indian Waterloo und Späte Renaissance“ € 39,95

**Bestellen Sie beide Bücher und lernen Sie die gesamte  
Geschichte der Sioux kennen!**

**Vorteilspreis:**

**€ 68,00**





## Mesoamerikanische Räderfigurinen – *figurillas con ruedas – wheeled effigies*

Rudolf Oeser

Das Rad fand im alten Amerika keine praktische Anwendung, jedoch gab es in Mesoamerika Tonfigurinen auf Rädern, die zeigen, dass das Rad zumindest nicht völlig unbekannt war. In zahlreichen Museen und privaten Sammlungen finden sich Beispiele für Räderfigurinen. Handelte es sich um Spielzeuge oder in kultischem Zusammenhang verwendete Objekte? Im vorliegenden Beitrag wird dieser Typ von Keramikfigurinen vorgestellt und es erfolgt eine Zusammenfassung unseres gegenwärtigen Wissens.

The wheel did not have a practical application in old America, however, there were clay figurines in Mesoamerica on wheels. This shows, at the very least, that the concept of the wheel was not unknown. Many museums and private collections contain examples of wheeled figurines. Were they toys or objects used in some cultic context? In this paper, this type of ceramic figure is introduced and a summary of our present knowledge is presented.

En la América Antigua no se hizo uso práctico de la rueda, pero en Mesoamérica había figurillas cerámicas con ruedas que a lo menos muestran que la rueda no fue desconocida del todo. Hay ejemplos de figurillas con ruedas en muchos museos y collecciones privadas. ¿Se trató de juguetes o de objetos usados en un contexto ritual? En la siguiente aportación es representado este tipo de figurillas cerámicas y se hace una síntesis de nuestros conocimientos actuales.



Abb. 1: Figurine mit modern hinzu gefügten Rädern im Anthropologischen Museum der Stadt Mexico. [Foto: R. Oeser]

### Einleitung

Dass erst die Europäer die Nutzung des Rades im alten Amerika eingeführt haben, lässt sich sowohl anhand der historischen Dokumente als auch der archäologischen Befunde nicht in Zweifel ziehen. Das war auch im 19. Jahrhundert bekannt, als der französische Reisende Desiré Charnay (1828-1915) um 1880 nahe des Popocatepetl in Mexiko mindestens eine Tonfigur mit durchbohrten Beinen und daneben liegenden runden, mittig durchbohrten Tonscheiben entdeckte.

Charnay versah die Figur mit Holzachsen, steckte die Tonscheiben darauf und hatte erstmals eine sogenannte Räderfigurine vor Augen. Er publizierte den Fund im Rahmen eines umfangreichen Werkes über

mexikanische Altertümer, stieß jedoch auf völlige Ablehnung seitens der Gelehrten, was die Glaubwürdigkeit dieses Fundes betraf.

Tatsächlich wurden aber in den folgenden Jahrzehnten weitere Räderfigurinen in den Museen bzw. Sammlungen aufgespürt, so dass um 1940 an der prinzipiellen Richtigkeit der Angaben Charnays kein Zweifel mehr bestand. Doch erst 1940/41 gelang Archäologen an der mexikanischen Golfküste der Fund mehrerer solcher Objekte im Rahmen wissenschaftlicher Ausgrabungen. Fast gleichzeitig wurde auch weiter westlich der Nachweis ihrer Existenz erbracht.

Gordon F. Ekholm (1946) unternahm erstmals den Versuch einer systematischen Beschreibung und Interpretation der bis dahin gefundenen etwa zehn Räderfigurinen. Der Titel "*Wheeled Toys in Mexico*" unter dem sein Beitrag damals in der Zeitschrift *American Antiquity* erschien, war jedoch unglücklich gewählt, denn er führte bei einigen späteren Autoren, die ihn zitierten, ohne den vollständigen Inhalt des Beitrages zu kennen, zu Irritationen.

Tatsächlich versuchte Ekholm den Nachweis zu erbringen, dass es sich wohl kaum um Spielzeuge gehandelt haben könne. Er äußerte die Vermutung, dass die hier beschriebenen Objekte weiter verbreitet waren, als die wenigen Funde ahnen ließen, denn viele Bruchstücke seien wohl nicht als solche erkannt und Räder als Spinnwirtel interpretiert worden, obwohl das eigentlich nicht so leicht möglich sei (Ekholm, 1946: 224). Der Beitrag drückte abschließend die Hoffnung aus, dass künftige Studien und Funde den Verwendungszweck der Figurinen erhellen mögen – ein Wunsch, der sich bis heute nur in Ansätzen erfüllt hat.

Es wurden in den Folgejahren weitere Figurinen gefunden und dokumentiert, so dass der Wissenschaft um 1960 etwa 20 Exemplare (Stirling, 1962: 44) bekannt waren, doch erst 1973 erschien ein nächstes substanzielles Werk über Räderfiguren, Stanley H. Boggs' *"Salvadorian Varieties of Wheeled Figurines"* (Boggs, 1973). Es handelte sich um eine Zusammenstellung aktueller Funde berädrerter Figurinen in El Salvador, was insofern bedeutungsvoll war, als das geografische Verbreitungsgebiet damit eine erhebliche Erweiterung erfuhr. Boggs konzentrierte sich auf seine aktuellen Funde, bezog aber den damaligen Wissensstand in seine Erläuterungen mit ein.

Fünfzehn Jahre später (1987) beschrieben Richard A. Diehl und Margaret D. Mandeville die Funde zahlreicher Fragmente von Räderfigurinen in Tula. Auch hier erfuhr die Kenntnis über berädrerte Figurinen eine geografische und zeitliche Erweiterung.

Inzwischen sind deutlich über 100 Exemplare bekannt, doch obwohl vielfach in der Literatur erwähnt und in vielen Museen und Privatsammlungen präsent, fehlen bisher schlüssige Lösungsansätze zur Beantwortung offener Fragen: Wo haben sie ihre zeitlichen und geografischen Ursprünge, wozu dienten sie?

Verglichen mit dem reichen Gesamtfundus keramischer Objekte in Mesoamerika bilden die Räderfigurinen nur einen verschwindend kleinen Anteil. Außerdem ist es leider so, dass das Fehlen von Herkunftsangaben vieler in den Sammlungen befindlicher Stücke sie lediglich zu interessanten Kuriositäten macht (Diehl/Mandeville, 1987: 239). Sie sind freilich insofern bemerkenswert, als mit ihnen der Nachweis erbracht wird, dass die prinzipielle Verwendungsmöglichkeit des Rades in Mesoamerika nicht völlig unbekannt geblieben ist.

### Die ersten Funde am Popocatepetl

Der französische Reisende Desiré Charnay (1828-1915) hat 1880 bei Grabungen in Tenenepango nahe dem Vulkan Popocatepetl kleine Tonfigürchen mit Rädern gefunden, die er "Wagen aus Terrakotta" nannte. Es war angesichts der Unkenntnis des Rades in präkolumbischer Zeit ein ungewöhnlicher Fund, und da sich Charnay in seinem umfangreichen Werk *"Les anciennes villes du Nouveau Monde: Voyages d'exploration au Mexique et dans l'Amérique Centrale (1857-1882)"* (englisch: *"The Ancient Cities of the New World"*) auch als phantasievoller Schriftsteller zeigte, wurden seine Angaben angezweifelt. So erklärte Holmes (1919: 20), die stratigraphische Ordnung sei gestört gewesen und die Räderfigurinen stammen vermutlich erst aus kolonialer Zeit.

Charnay fand die Figuren, deren genaue Zahl er leider nicht nennt, inmitten von Bestattungen und

ordnet sie dem Gab eines Kindes zu. Insgesamt ist die Schilderung des Fundzusammenhanges aber nicht sehr präzise. Die Räder lagen lose bei einer Tierfigur mit durchbohrten kurzen Beinen. Als er hölzerne Achsen einsetzte und die Räder darauf steckte, ließ sich die Tierfigur, ein Hund oder Kojote, bewegen.



Abb. 2: Portrait des französischen Reisenden Desiré Charnay (1828-1915), der als erster eine Räderfigurine entdeckte und beschrieb. [aus: Charnay, 1887: Vorsatzbild]

Im Jahr 1882 übergab Charnay die Figur mit vier Rädern (Abb. 4) dem Pariser Musée de l'Homme, dessen Fundus vor wenigen Jahren an das Musée du Quai Branly übergang. Dort scheint es sich im Depot zu befinden, denn in der Dauerausstellung (2006) wird es nicht gezeigt. Leider fehlt auch auf der umfangreichen Webseite des Museums die Abbildung des Objekts, aber es wird als "jouet à quatre roues" – "Spielzeug auf vier Rädern" unter der Inventarnummer 71.1882.17.377 verzeichnet. Was aus den anderen Räderfiguren, sofern es sie überhaupt gab, wurde, ist nicht bekannt. Im Anthropologischen Museum in Mexiko befinden sie sich jedenfalls nicht.

Die zeitliche Einordnung von Charnays Fund ist unsicher. Er selbst bezeichnete die Funde, einschließlich der Räderfigurinen als "toltekisch", da sich im Fundzusammenhang Tlaloc-Darstellungen fanden. Wir wissen freilich, dass das Auftreten von Tlaloc-



Motiven eine Chronologie nicht gerade eingrenzt und zu Charnays Zeiten alles Voraztekische als "toltekisch" bezeichnet wurde.

Nach Ekholm (1946: 223) ist auf Grund der Begleitfunde der Räderfigur eine Einordnung in die frühe Nachklassik naheliegend.

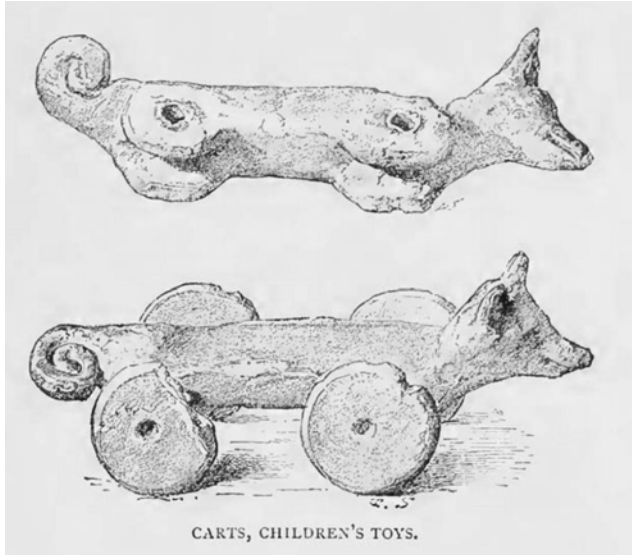


Abb. 3: Charnay veröffentlichte erstmals die Abbildung einer Räderfigurine. [Charnay, 1887: 175]

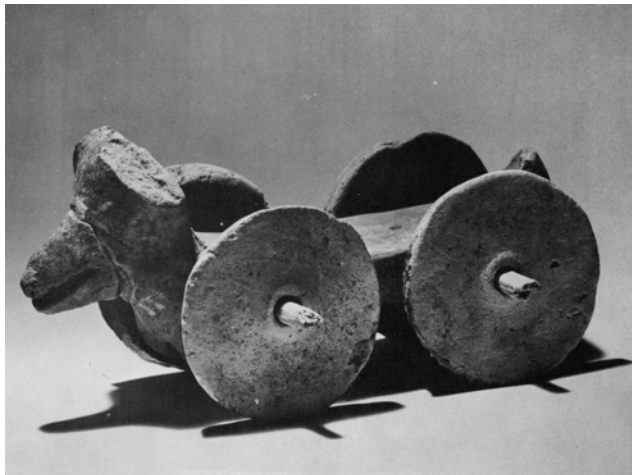


Abb. 4: Foto der Räderfigurine, die sich im Musée du Quai Branly, Paris, befindet. Obwohl von Charnay stammend, weicht das Objekt in Einzelheiten von der Abbildung in seiner Publikation ab. Der Körper der Figur scheint massiv zu sein und Ekholm (1946: S. 224) vergleicht den Stil mit den Figurinen von Pánuco und dem Oaxaca-Objekt, was die Anordnung der Achslöcher betrifft. [Abbildung aus: Boggs, 1973: 21]

### Weitere Funde im Hochtal von Mexiko

Das Vorkommen von Räderfigurinen müsste man für Teotihuacan verneinen, hätte nicht Sigvald Linné bei seinen Ausgrabungen im Xolalpán-Komplex zwei Figurenfragmente gefunden, die er in den Feldnotizen als Räderfiguren identifizierte. Er muss sich aber unsicher gewesen sein und verzichtete im später

publizierten Bericht auf die Erwähnung der Bruchstücke. Der genaue archäologische Kontext dieser Objekte ist nicht bekannt und es fehlt der Nachweis, dass die gefundenen Bruchstücke tatsächlich aus der klassischen Zeit stammen (Diehl/Mandeville, 1987: 239-241). Es ist vorstellbar, dass die Stücke jünger sind und von späteren Besuchern stammen, denn die Gegend um Teotihuacan wurde auch nach dem "Untergang" der Metropole nicht wirklich verlassen. Diehl und Mandeville (1987: 240) wollen jedenfalls eine Zuordnung dieser Stücke in die früh-postklassische Zeit nicht ausschließen.



Abb. 5: Fragmente von Räderfigurinen aus dem Hochtal von Mexiko. Hasso von Winning ordnet sie stilistisch der Spätklassik zu. [Zeichnung von R. Oeser nach: v. Winning, 1962: 21]

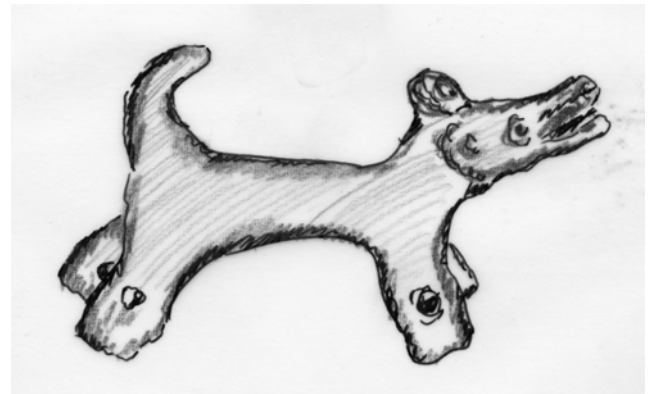


Abb. 6: Hasso von Winning glaubt, diese hundeähnliche Figur stilistisch den Azteken zuordnen zu können. [Zeichnung von R. Oeser nach: v. Winning, 1962: 21]

Ende der 1940er Jahre fand Hasso von Winning im Tal von Mexiko einige Räderfigurinen (Stirling, 1962: 44). Er berichtet von mehreren Objekten bzw. Bruchstücken davon, die Arbeiter bei Santiago Ahuixotla, Culhuacán und Chalco im Hochtal von Mexiko fanden (Linné, 1951: 147). Bezüglich der vier in Santiago Ahuixotla gefundenen Figurinen in Hundeform schreibt von Winning, sie gehörten wohl in die Teotihuacan-Periode (3.-7. Jahrhundert u. Z.). Die beiden Hundefigurinen, die in Culhuacán bzw. Chalco gefunden wurden, ordnete er in die Aztekenzeit ein – Angaben, die sicher mit Vorsicht zur Kenntnis zu

nehmen sind (Linné, 1951: 148). Diehl und Mandeville zweifeln die Datierung jedoch an und halten eine auf stilistischen Einschätzungen beruhende Chronologie für nicht sehr zuverlässig (Diehl/Mandeville, 1987: 241).

### Funde an der nördlichen Golfküste

Die ältesten Hinweise auf Räderfigurinen im Raum von Tampico-Pánuco, also an der nördlichen Golfküste, stammen schon von 1920.

Walther Staub, Privatdozent in Bern, bereiste 1916-20 die Küstenregion zwischen der texanischen Grenze und dem mexikanischen Bundesstaat Tabasco und sammelte für das Museum der Stadt Bern zahlreiche Tonfigürchen.

Er veröffentlichte in seinem Forschungsbericht das winzige, nur etwa 17 mm messende Foto einer Radfigurine. Es befindet sich inmitten anderer "Tongefässe und Figuren, die angeblich alle im Eisenbahneinschnitt von Herradura bei Pánuco gefunden worden sind", wie Staub als Bildunterschrift anmerkt. Doch er nimmt keinen direkten Bezug zu dem fraglichen Objekt, dass vielleicht ein Gürteltier darstellt. Die Objekte gehörten damals zur Sammlung des Direktors Dixon der Tampico-Pánuco-Eisenbahn (Staub, 1920: 120).

Dass Staub die markante Tierfigur nicht aufgefallen ist, kann man kaum glauben, doch mag ihm das Tier zu kurios erschienen sein, als dass er es in seiner sonst eher akribischen Darstellung berücksichtigt hätte. Jedenfalls findet sich keine textliche Erwähnung und im Historischen Museum von Bern sind keine Objekte vorhanden, die augenscheinlich zu Räderfigurinen gehörten (Mailauskunft an den Autor).



Abb. 7: Foto von Walther Staub (1920: 120). Links eine Vergrößerung der winzigen Abbildung, so dass der Betrachter wenigstens einen Eindruck erhält, wie die Figur ausgesehen hat.

Ekholm (1946: S. 222f.) meint, die Figur stelle wohl ein Pekari (Nabelschwein) oder ein Armadillo (Gürteltier) dar und bedauert, die Abbildung sei zu klein, als dass man sie reproduzieren könne. Auch

Caso (1946: 206) hält Staubs Figur für ein Nabelschwein oder ein Gürteltier und weist auf die sehr kleine Abbildung hin. Die Figur findet sich nirgends sonst abgebildet und ist vielleicht verloren gegangen.

Anfang der 1940er Jahre gelang Gordon F. Ekholm und seinem Kollegen Roberto Pavón bei archäologischen Grabungen nahe Tampico der Fund zahlreicher Fragmente von Räderfigurinen und einzelnen Rädern. Unmittelbar nach Ekholms Abreise 1942 fand Pavón schließlich noch eine vergleichsweise gut erhaltene Figurine, die zwar zerbrochen war, deren Räder sich aber noch an der richtigen Stelle befanden (Ekholm, 1946: 222; Linné, 1951: 145). Ekholm zeigte sich optimistisch und vermutete, dass künftige Ausgrabungen weitere Ergebnisse bringen würden, aber diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Die Datierung der Funde ist ebenfalls schwierig, da sich die Arbeitsbezeichnungen "Pavon II – Pavon V" (Stirling, 1962: 44) nur schwer in eine heute gültige Datierung einordnen lassen. Es handelt sich offenbar um die späte Klassik bzw. frühe Nachklassik.

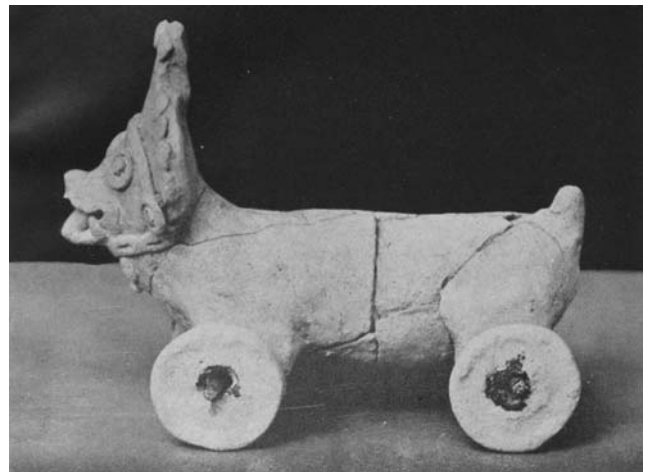


Abb. 8: Diese Figurine aus der Zeitphase "Pavon V" ist etwa 17 cm lang und wurde 1942 von Roberto Pavón bei Tampico gefunden. Asphaltreste an den Radnaben lassen vermuten, dass die Achsen mit diesem Material in die Naben eingeklebt waren (Ekholm, 1946: 222). [Abbildung in: Caso, 1946: nach S. 206]

### An der südlichen /mittleren Golfküste

Bei archäologischen Untersuchungen einer Moundkonstruktion in Tres Zapotes wurden 1940 in einem Depot (Abb. 9) im Grabungsschnitt 23 mehrere Räderfigurinen entdeckt. Dabei ist umstritten, ob das Depot bereits während der Bauarbeiten oder erst nach Fertigstellung der Struktur angelegt wurde (Drucker, 1943: 109f.; Stirling, 1962: 47).

Zum Fund gehören 33 komplette bzw. in Fragmenten erhaltene Figurinen (nicht nur von Rädertieren) und 12 durchbohrte Tonscheiben, die wohl als Räder gedient hatten. Sie gehörten zu den drei kompletten Räderfigurinen. Die sehr gut und sauber gearbeiteten



Figurinen war von 19 umgestürzten schalenförmigen Gefäßen, die teilweise Brennfehler aufwiesen bedeckt. Möglicherweise hat man die minderwertige Ware absichtlich verwendet, um das Depot gegen die Baumasse abzugrenzen. Etwa 30 cm daneben befand sich in gleicher Fundtiefe ein menschlicher Schädel von dem unklar bleibt, ob er mit dem Depot einen Zusammenhang bildet oder aus anderen Gründen dort deponiert wurde.



Abb. 9: Depot von Keramik im Grabungsschnitt 23 in Tres Zapotes (Drucker, 1943: Tafel 9). [Abbildung in: Caso, 1946: nach S. 198]

Unter den gefundenen Räderfigurinen befanden sich ein kompletter Hund auf Röhren (Abb 10, 11), das vordere Fragment eines Hundes (Abb. 12), eine Jaguarfigur (Abb. 13/14) und ein Hirschkalb (ohne Geweih, Ohren und Schwanz, Abb. 15) (Drucker, 1943: 110, 112; Stirling, 1940: 314; Stirling, 1962: 43).



Abb. 10: Räderfigurine aus Tres Zapotes. [Abbildung in: Caso, 1946: nach S. 194]

Die Figurinen ähnelten einander stilistisch und waren mit einem feinen cremig-weißen Überzug versehen. Der Jaguar hatte an Körper und Beinen

außerdem dunkle Streifen. Reste blauer Farbe fanden sich auch am Hund und am Hirschkalb. Die Figuren, auch jene ohne Räder, dienten als Pfeifen und waren im Innern zusätzlich mit Rasselsteinchen versehen. Bei dem Hund befand sich das Mundstück der Pfeife unter dem Schwanz (Drucker, 1943: 112; Stirling, 1962: 43, 47).



Abb. 11: Das gleiche Objekt ist heute Bestandteil der Dauerausstellung im Anthropologischen Museum der Stadt Mexiko. [Foto: R. Oeser, 2010]

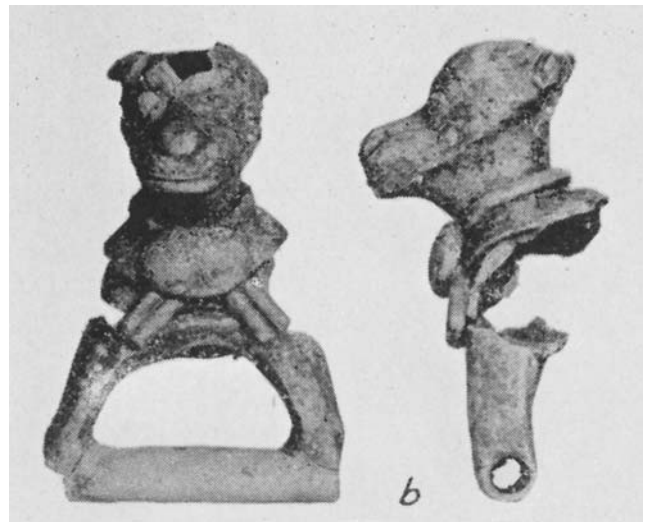


Abb. 12: Dieses Fragment einer Räderfigurine in Form eines Hundes ist mit der obenstehenden Abbildung nahezu identisch. [Abbildung in: Caso, 1946: nach S. 198]

Während die mesoamerikanischen Räderfigurinen normalerweise an den Beinen durchbohrt waren, um die vermutlich hölzerne Achsen aufnehmen zu können, bilden die Funde von Tres Zapotes und Cerro de las Mesas eine diesbezüglich Ausnahme, indem die Beine hier auf Tonröhren, die als Achslager dienten, modelliert wurden (Stirling, 1962: 47). In diesem Zusammenhang findet sich auch Druckers häufig zitiertes Hinweis, die Achslager würden keine Abnutzungsspuren aufweisen (Drucker, 1943: 112).

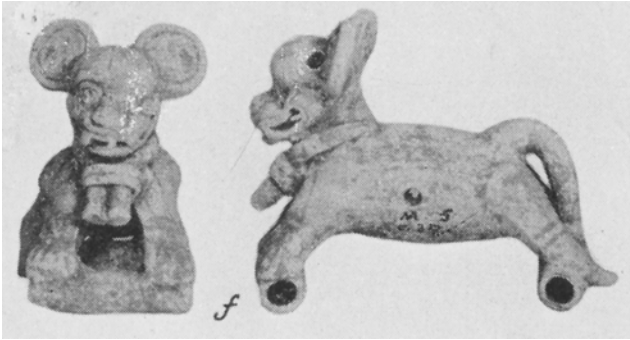


Abb. 13/14:  
Figurine in Gestalt  
eines springenden  
Jaguars aus Tres  
Zapotes.  
[Abbildung oben  
in: Caso, 1946:  
nach S. 198; Foto  
unten: R. Oeser]



Abb. 15: Räderfigurine aus Tres Zapotes in Gestalt eines Hirsches. [Abbildung in: Caso, 1946: nach S. 198]

Interessant ist, dass es in Tres Zapotes eine Reihe von Begleitfunden, darunter eine Figur, die exakt im Stil der Insel Jaina (Maya) gearbeitet war, gab, was bei der Datierung ins so genannte Upper Tres Zapotes half. Drucker stellte fest, dass in Tres Zapotes bei seinen Arbeiten kein einziges Stück von Plumbate Ware oder Fine Orange gefunden wurde, obwohl gerade Fine Orange nur wenige Tagesreisen entfernt eine starke Verbreitung findet. So blieben eine Reihe offener Fragen stehen.

Der Beginn von Upper Tres Zapotes konnte von Drucker nicht genau fixiert werden, doch kommt frühestens das 8. Jahrhundert in Frage, eher ein Jahrhundert später. Gegen 1000 u.Z. jedoch war die Stätte von ihren Bewohnern bereits verlassen worden, wie das Fehlen typischer Keramik zeigt (Drucker, 1943: 114, 117, 121f.; (Stirling, 1962: 44, 47).

**Cerro de las Mesas, Remojadas, Nopiloa**

1941 fanden Matthew Stirling und seine Kollegen im nahen Cerro de las Mesas zwei in Fragmenten erhaltene Räderfigurinen sowie einige im Kontext befindliche Räder. Aufgrund des Fundzusammenhanges



Abb. 16: Räderfigurine in Form eines Jaguars aus Nopiloa, 16 cm lang. Die Figur befindet sich im Milwaukee Public Museum. [Zeichnung von R. Oeser nach: Anton, 1986: 110].



Abb. 17: Räderfigurine in Form eines Jaguars aus Remojadas (Nopiloa?), südliche Golfküste, mit Halsband und dem Anblasloch einer Pfeife am Schwanz. Das Objekt stammt aus der Spätklassik (ca. 600-900 u.Z.), ist 13, 8 cm lang und ca. 9 cm hoch. Die Figur ist Bestandteil der Dauerausstellung des Ethnologischen Museums Berlin. [Inventar-Nr. des Ethnologischen Museums Preußischer Kulturbesitz Berlin: IV Ca 47085; Foto: R. Oeser, 2009]







Abb. 18: Diese Räderfigurine in Gestalt eines Rehs ist eines der meist abgebildeten Objekte dieser Art. Es wurde 1949/50 von Alfonso Medellín Zenil in Remojadas ausgegraben. Die Länge beträgt 21 cm, die Höhe 18 cm. An der Nasenspitze befindet sich ein dunkler Klecks aus Bitumen. [Zeichnung von R. Oeser]

mit anderen Keramiken kann man sagen, dass sie aus der gleichen Zeit wie die Figurinen von Tres Zapotes stammen (Stirling, 1962: 44, 47f.). Linné meint, man müsse die Funde auf etwa 1.000 u.Z. datieren (Linné, 1951: 146), doch mag das etwas zu spät sein. Bis etwa 1950 fand der Archäologe Alfonso Medellín Zenil in Remojadas und Nopiloa noch weitere Räderfigurinen, die aus der späten Klassik (ca. 600-800) stammen (Stirling, 1962: 43; [www.precolumbianwheels.com](http://www.precolumbianwheels.com)).

Es fällt auf, dass diese Fundstätten nicht nur etwa zeitgleich bewohnt waren, sondern sich in nur geringer Entfernung voneinander befanden. Mitunter genügte eine Fußwanderung von wenigen Stunden, allenfalls ein bis zwei Tagen, um von einem Ort zum anderen gelangen zu können. Mochte es sich dort um eine homogene Bevölkerung gehandelt haben oder nicht, man hat sich auf alle Fälle gekannt, lebte unter vergleichbaren Bedingungen und bildete im äußersten Falle regionale Stile aus.

### Funde in Tula

Während der bereits 1970/72 erfolgten archäologischen Untersuchung von zwei Baukomplexen in Tula wurden 79 Fragmente von Räderfigurinen in Fundzusammenhängen entdeckt, die sich sicher in die frühe Nachklassik (950-1200) datieren lassen (Diehl/Mandeville, 1987: 241f.).

Es handelt sich bei den Funden um 21 Körper ohne Köpfe, 27 Köpfe, 16 Räder, 11 Beine, drei

Schwänze und einen Hals. Es wurde keine vollständige Figur gefunden, doch kann man annehmen, dass die gefundenen Fragmente zu Räderfigurinen von etwa 10 cm Länge gehörten.

Es wurden 53 der Objekte an der Fundstätte Canal gefunden, einer Wohnanlage im Nordosten der Stadt Tula. Diese Funde sind hinsichtlich ihrer Datierung nicht in Zweifel zu ziehen.

Die 26 anderen Stücke aus dem El-Corral-Hügel, einem Ehécatl gewidmeten Rundtempel, sind wohl schon im Altertum als Füllmaterial zusammengeschüttet worden, denn die Schichtfolge ist dort stark gestört. Es gibt aber keinen Hinweis, dass die Fragmente älter als die Phase Tollan sind (Diehl/Mandeville, 1987: 241 f.).

Die meisten der gefundenen Köpfe lassen sich identifizieren. Es handelt sich um mindestens 14 Hunde und 6 Jaguare, die anderen Köpfe sind nicht so genau zu bestimmen. Man hat sie in Modeln gepresst, wobei der Hals als Griffstück diente. Ihre Pupillen sind erhaben, die Mäuler meist geöffnet, die Körper einfach und massiv, mit Achslöchern in den Beinen gestaltet. Die Oberflächen wurden nicht geglättet, aber einige zeigen Reste gelber Farbe, ein Körper hat hinten schwarze Streifen, ein anderer ein rotes Band an der Seite. An einigen der Köpfe (bzw. Körper) finden sich blau aufgemalte Halsbänder (Diehl/Mandeville, 1987: 241 f.).

### Michoacán

Robert H. Lister fand 1941 bei Ausgrabungen in Cojumatlán, nahe dem Südost-Ufer des Lago de Chapala (Michoacán), einige Keramikbruchstücke, die zu Räderfigurinen gehörten.

Der Fund bestand aus Fragmenten hohler Keramikfiguren, die teilweise mit Löchern versehen waren. Dazu gehörten fünf einzelne Hundeköpfe und das Bruchstück einer Hundefigur mit einem Loch, das als Achslager gedient haben mag. Außerdem fanden sich neun durchbohrte Tonscheiben, die vermutlich Räder, jedenfalls keine Spinnwirteln waren. Die Achsen gingen bei diesen Objekten offensichtlich nicht durch die Beine oder spezielle Hülsen, sondern direkt durch den Körper. In seiner ersten Veröffentlichung zum Sachverhalt gibt Lister keine Beschreibung der Begleitfunde und machte auch keine Angaben zur Datierung (Lister, 1947: 185).

Wenig später (1949) hat Lister seine Ausgrabungen in Michoacán zwar genauer publiziert, aber die Angaben (Lister, 1949: 55f.) über die gefundenen Fragmente der Räderfigurinen sind kaum genauer als 1947, sowohl in der textlichen Beschreibung als auch in der bildlichen Darstellung. Er verweist seine Funde, die Rädertiere eingeschlossen, aber in die so genannte Mazapán-Phase, damals zwischen 1100-1300 u.Z. angesetzt (Lister, 1949: 51), also etwa zeitgleich mit Tula.

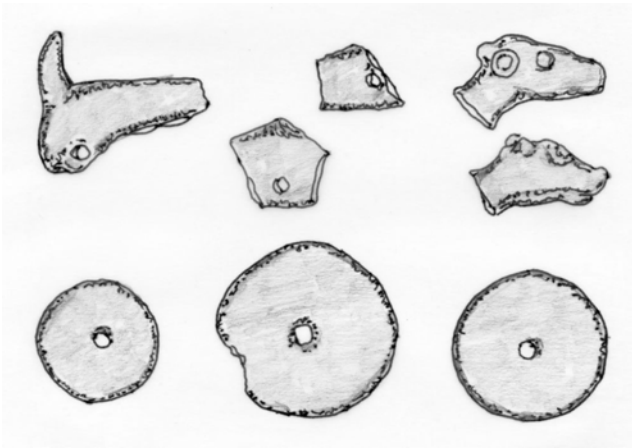


Abb. 19: Einige der von Lister in Cojumatlán gefundenen Fragmente von Räderfigurinen. [Zeichnung von R. Oeser nach: *American Antiquity* 3, 1947, S. 185]

### Eine Räderfigur aus Guerrero

Im Februar 1948 erwarb Sigvald Linné vom Statens Etnografiska Museum in Stockholm in Tepachtitlán, einem Dorf bei Tepecuacuilco, östlich von Iguala in Guerrero, Mexiko, eine kleine archäologische Sammlung. Die mit Lehm verunreinigten, in einem Korb aufbewahrten Stücke waren billig zu haben. Es handelte sich um Bruchstücke bemalter Gefäße, einige Tonköpfcchen, zwei Siegel, drei Steinäxte und den Körper eines Tieres aus Ton, der etwa 10 cm lang war.

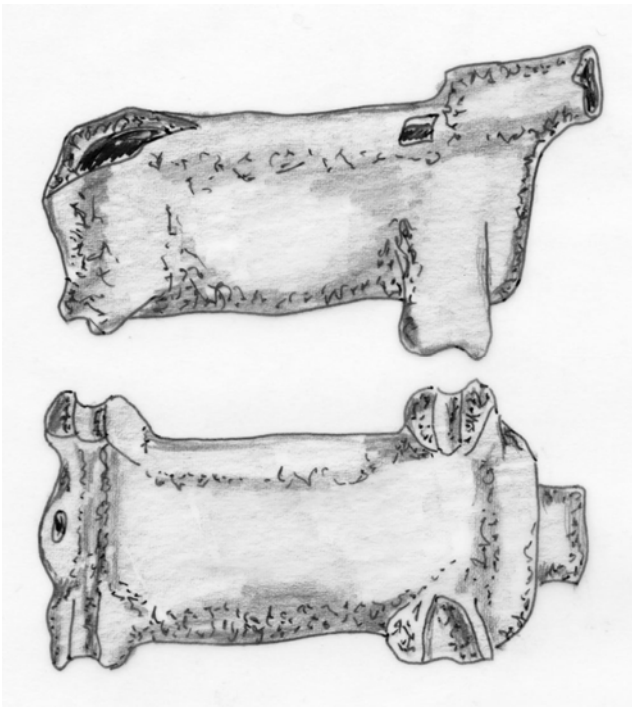


Abb. 20: Linné fand in Guerrero dieses im Original etwa 10 cm lange Fragment einer Räderfigurine [Zeichnung von R. Oeser nach: Linné, 1951: 143]

Erst bei genaueren Untersuchungen in Schweden fiel auf, dass es sich bei dem Tierkörper um eine Räderfigur handelte. Leider fehlten Kopf und Schwanz, und die kurzen Beine waren an den Achslöchern abgebrochen. Der Vorbesitzer der Objekte hatte Linné gesagt, er habe die Objekte im Laufe mehrerer Jahre bei Ausschachtungsarbeiten nahe seiner Hütte gefunden und maß ihnen wenig Wert bei. Leider ist aufgrund der herrschenden Umstände eine Altersschätzung nicht möglich. Die Landschaft war im 20. Jahrhundert entwaldet und nahezu vegetationslos. Abhängig von den Regenfällen schollen die Zuflüsse des Río Tepecuacuilco an, versiegten mitunter fast völlig oder wurden blockiert und suchten neue Wege (Linné, 1951: 143).

Auf diese Weise wird die Oberfläche in dieser Gegend fast ständig umgeformt und es ist praktisch unmöglich, Einzelfunde stratigrafisch einzuordnen, zumal die in der Region gefundenen Objekte über einen weiten Zeitraum spannen.

Die geografische Herkunft scheint Linné aber sicher, da der Landbesitzer keinerlei Wertvorstellungen hinsichtlich der Objekte hatte und diese äußerst günstig abgab (Linné, 1951: 144).

### Nayarit

An dieser Stelle mag noch ein Objekt aus Nayarit erwähnt werden, das insofern ungewöhnlich ist, als es eine menschliche Figur darstellt, die auf einer Plattform sitzt (v. Winning, 1962: 23). Da es sich um eine Unikat handelt, kann man über Stil und Verwendung nur spekulieren.



Abb. 21: Die auf der Plattform sitzende menschliche Figur ist etwa 4 cm hoch. [Zeichnung von R. Oeser nach: v. Winning, 1962: 23]

### Oaxaca

Es gibt für die Räderfigurinen ein einziges Belegstück aus Oaxaca, das sich seit etwa 1900 im American Museum of National History in New York (Catalog-Number 30.0-3274) befindet. Es wurde von Marshall H. Saville, der zwischen 1898 und 1902 in Oaxaca Forschungsarbeiten durchführte, mitgebracht. Ekholm

glaubt in diesem Zusammenhang (Ekholm, 1946: 224), dass Saville das Objekt käuflich erworben hat, da es nirgends in den Ausgrabungsberichten Erwähnung findet. Savilles Herkunftsangabe "Tal von Oaxaca" ist überdies sehr allgemein gehalten.

Das Objekt ist als Rassel gearbeitet und besteht aus einem länglichen Hohlkörper mit gleichfalls hohlem Kopf. Beine sind nur als Stummel angedeutet und die vermeintlichen Achsen gingen durch den Hohlkörper der Figur. Seiten und Rücken des Tieres sind mit einem polierten schwarzen Überzug versehen, Reste eines weißen Überzuges finden sich am Kopf. Die Länge der Figur beträgt etwa 19,5 cm (Ekholm, 1946: 224).

Die Besonderheit der Figur besteht darin, dass das Tier vermutlich ein Pferd darstellt, das einen Reiter trägt. Der Reiter ist zwar abgebrochen, doch sind die Beine eindeutig als die eines Menschen zu identifizieren, kleine Ausformungen vor und hinter dem Reiter mögen den Sattel mit Knauf andeuten.

Für Datierung scheint damit klar: die Figur kann erst nach Erscheinen der Europäer angefertigt worden sein (u.a.: Ekholm, 1946: 224; Linné, 1951: 147; Stirling, 1962: 44). Dabei glaubten Ekholm und Linné zu erkennen, dass die Figur auf der Basis traditioneller Typen hergestellt wurde und auch Abnutzungsspuren zeigt.

Aus gegenwärtiger Sicht muss man die Figurine als Sonderfall ansehen, der hinsichtlich seiner geografischen Herkunft, seiner Motivwahl und der vermutlichen Entstehungszeit nur schwer mit dem übrigen Fundus an Räderfigurinen verglichen werden kann.



Abb. 22: Fragment der aus Oaxaca stammenden Räderfigurine. [Abbildung in: Caso, 1946: nach S. 206]

### El Salvador

Gordon F. Ekholm, der seit seiner Veröffentlichung über die Räderfigurinen in der Zeitschrift "*American Antiquity*" (1946) als *der* Spezialist für mesoamerikanische Räderfigurinen galt, zeigte sich 1964

anlässlich eines in Madrid gehaltenen Vortrages erstaunt, als Wolfgang Haberland (Hamburg) mehrere in El Salvador gefundene Objekte in die Diskussion einbrachte. Im Folgejahr veröffentlichte Haberland seinen Beitrag "*Tierfiguren mit Rädern aus El Salvador*" (Haberland, 1965), der 1973 von Stanley H. Boggs ("*Salvadorian Varieties of Wheeled Figurines*") mit neuen Erkenntnissen wesentlich vertieft wurde.

Boggs (1973: 7) arbeitete für El Salvador bezüglich der damals etwa 20 bekannten Räderfigurinen aus El Salvador zwei geografisch differenzierte Stile heraus, einen westlichen und einen östlichen. Er ordnet mehrere Objekte, so die von Weber (1922) und Haberland (1965) beschriebenen Räderfigurinen dem "östlichen Typ", den mehrheitlichen "Rest", fast durchweg in Cihuatán gefunden, dem "westlichen Typ" zu. Ein Hauptunterscheidungsmerkmal ist, dass die Räderfigurinen vom westlichen Typ keine Flöten und offenbar jüngeren Datums sind. Geografisch liegen zwischen beiden Stilen etwa 100 km.

### Der östliche Stil von El Salvador

Boggs rechnet hierzu die von Weber und Haberland (1965) beschriebenen sowie einige nach 1965 nahe und in Quelepa gefundene Objekte (Boggs, 1973: 7, 13).

Zeitlich gehören diese Figurinen in die sogenannte Lepa-Phase (ca. 650-1000 u.Z.) El Salvadors, in der sich ein starker "westlicher" Einfluss zeigt, der durch die Anlage von I-förmigen Ballspielplätzen, die Präsenz von Ballspielzubehör, polychromer Keramik sowie Repräsentationen der Gottheit Quetzalcoatl-Ehécatl in Richtung Veracruz weist. Es ist nicht auszuschließen, dass das Auftreten dieser Merkmale mit einer direkten Einwanderung aus jener Gegend in Verbindung steht. Um 1000 u.Z. wurde das Klima in der Gegend um Quelepa aber zunehmend trockener und die Kultur fand keine Fortsetzung (Fowler, 1991: 257f.).

Im typologischen Vergleich zu den Räderfigurinen des westlichen Stils von El Salvador stellt Boggs fest, dass die östlichen Objekte im allgemeinen kleiner sind, abgerundete Gliedmaßen, weniger naturalistische Köpfe und eiförmige Körper aufweisen. Sie sind Flöten mit Tonöffnungen am Bauch, je einem Fingerloch an den Seiten und dem Mundstück, das sich fast immer hinten befindet (Boggs, 1973: 7).

Das älteste bekannte Exemplar dieses Stils wurde schon 1922 (Weber, 1922: 637) erwähnt: "Um so wertvoller ist daher eine Rasselfigur der Berliner Sammlung, die eine prächtig charakterisierte Schildkröte darstellt." Das Objekt wurde 1887 von Rudolf Virchow dem Berliner Völkerkundemuseum geschenkt (Boggs, 1973: 15) und trägt dort die Katalognummer IV Ca 7358 (Boggs, 1973: 9, 19). Es ist leider nicht Bestandteil der Dauerausstellung.



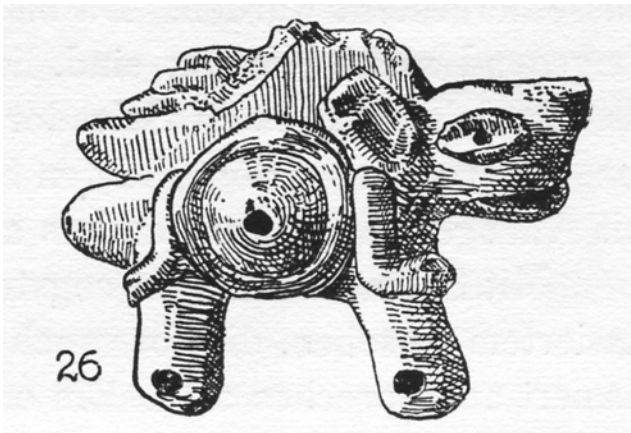


Abb. 23: Die so genannte "prächtig charakterisierte Schildkröte". [Abbildung aus Weber, 1922: 639]

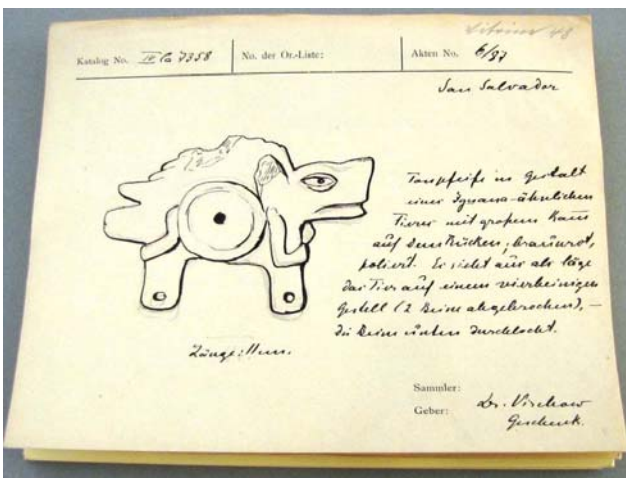


Abb. 24: Alte Karteikarte aus dem Ethnologischen Museum Berlin. Die Aufschrift lautet: "San Salvador. Tonpfeife in Gestalt einer Iguana-ähnlichen Figur mit großem Kamm auf dem Rücken; braunrot, poliert. Es sieht aus, als läge das Tier auf einem vierbeinigen Gestell (2 Beine abgebrochen). – Die Beine unten durchlocht. Länge: 11 cm. Dr. Virchow, Geschenk." [Ethnologisches Museum – Staatliche Museen zu Berlin]



Abb. 25: Das gleiche, heute im Archiv befindliche Objekt. [Katalog-Nr. IV Ca 7358; Ethnologisches Museum – Staatliche Museen zu Berlin]

Die drei von Wolfgang Haberland (1965: 310-315) beschriebenen Objekte, deren genaue Fundumstände unbekannt sind, kann man gleichfalls diesem östlichen Stil El Salvadors zuordnen. Ob sich im Fundkontext dieser Objekte auch Räder befanden, ist nicht bekannt (Haberland, 1965: 310).

In Hamburg selbst befindet sich seit etwa 1920 die von Haberland als "Objekt 1" bezeichnete Figur (Abb. 26). Es ist das rot bemalte Tonfragment eines vierfüßigen Tieres mit Eckzähnen, dessen hintere Beine abgebrochen und verloren sind. In den Vorderbeinen befinden sich Bohrungen, die für die Aufnahme einer Achse geeignet sind. Es handelt sich um eine Flöte mit



Abb. 26 Fragment der Räderfigurine im Hamburgischen Museum für Völkerkunde. Das Objekt ist 10,4 cm lang, 9,4 cm hoch und an den Beinen 6,5 cm breit (Haberland, 1965: 310). [Nachzeichnung von R. Oeser]



Abb. 27: Die genaue Größe dieser Hirschdarstellung ist nicht bekannt. Die Figur ist aus braunem Ton gefertigt und weist Reste cremefarbener Bemalung auf (Haberland, 1965: 312). [Nachzeichnung von R. Oeser]

der Anblasöffnung unter dem Schwanz (Haberland, 1965: 310f.). Haberland hält die Figur für die Nachbildung eines Jaguars (Haberland, 1965: 315).

Die von Haberland als "Objekt 2" bezeichnete Figur (Abb. 27) wurde 1954 von Franz Termer (Hamburg) in einer Privatsammlung in San Salvador fotografiert. Da der hintere Teil der Figur beschädigt ist, kann nicht sicher gesagt werden, ob das Objekt als Flöte diente, es liegt jedoch nahe (Haberland, 1965: 312). Es handelt sich vermutlich um die Darstellung eines Hirsches, der (wie schon der oben erwähnte Jaguar) mit seinem typischen Halsschmuck auf eine Verbindung nach Veracruz hinweist (Haberland, 1965: 315).

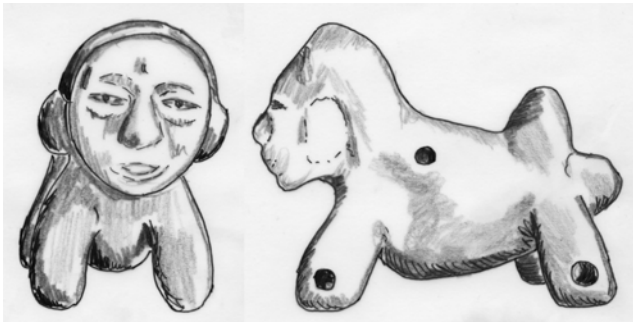


Abb. 28: Räderfigurine mit menschlichem Gesicht. Die Länge beträgt 10,8 cm, die Höhe am Kopf 7,8 cm (Haberland, 1965: 313). [Nachzeichnung von R. Oeser]

Das "Objekt 3", ein als Flöte dienendes vierbeiniges "Tier" mit menschlichem Gesicht (Abb. 28), wurde von Haberland selbst 1962 in einer Privatsammlung in San Salvador gesehen und dokumentiert (Haberland, 1965: 313). Es besteht aus braunem Ton mit Resten einer cremefarbenen Bemalung (Haberland, 1965: 314).

Boggs (1973) beschreibt mehrere Figuren, die aus Quelepa stammen und bei archäologischen Ausgrabungen gefunden wurden bzw. die er aus Privatsammlungen kennt.

Zum Fundus von Quelepa gehört auch eine inzwischen restaurierte Tierfigur mit Menschengesicht (Abb. 31). Als Besonderheiten sind hier zu nennen,



Abb. 29/30: Diese komplette Räderfigurine stellt möglicherweise einen Hund dar. Sie ist als Flöte gearbeitet, 9,7 cm lang, 6 cm hoch und 4,1 cm breit (Privatbesitz, San Salvador). [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 22]

dass der Flötenkörper in seiner länglichen Form an den westlichen Stil erinnert und das Gesicht offenbar in einem Model gepresst wurde. Letzteres Merkmal ist insofern interessant, als die Fertigung von Köpfen und Gesichtern in Modellen für El Salvador anscheinend die späte Klassik bzw. frühe Postklassik anzeigt. Die Figur soll in einem Depot nahe der Ruinen von Quelepa gefunden worden sein. Dort fanden sich noch weitere Flöten, jedoch keine weiteren Rädertiere. (Boggs, 1973: 8, 19)



Abb. 31/32/33: Die Tierfigur mit Menschengesicht befindet sich in einer Privatsammlung in San Salvador (L: 9,5 cm; H: 10,5 cm; B: 6 cm) [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 23]



In einer Privatsammlung in Santa Tecla, El Salvador, fand Boggs eines weiteres Objekt (Abb. 34), das vermutlich einen inzwischen abgebrochenen Menschenkopf trug (Länge: 13 cm). Die Figur soll nahe der Ruinen von Quelepa erworben worden sein. (Boggs, 1973: 8, 19)

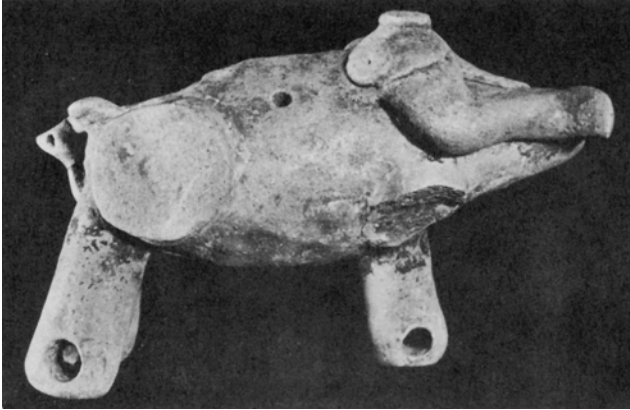


Abb. 34: Räderfigur eines vierbeinigen Tieres, das vermutlich einen Menschenkopf trug. [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 24]

Nach Fertigstellung seines Manuskripts über die salvadorianischen Räderfigurinen (Mai 1972) erhielt Boggs Kenntnis von fünf weiteren in Privatsammlungen befindlichen Fragmenten von Räderfigurinen aus Quelepa bzw. dessen unmittelbarer Umgebung. Sie zeigen Reste weißer Bemalung auf braunrötlichem Ton und sind Flöten mit den für Quelepa typischen Grifföffnungen auf beiden Körperseiten. (Boggs, 1973: 13 f.).

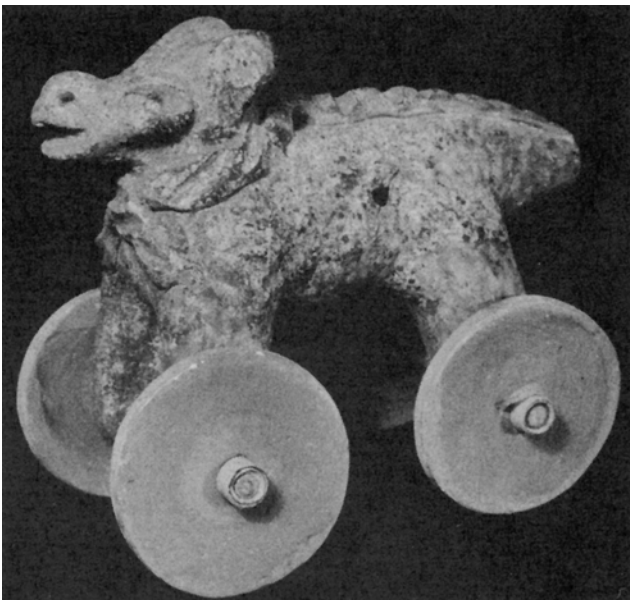


Abb. 35: Es handelt sich hier um die sowohl hinten als auch vorn möglicherweise nicht korrekt restaurierte Figur eines Hundes oder Hirschkalbes (Länge: 13,7 cm; Boggs, 1973: 13). [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 30]

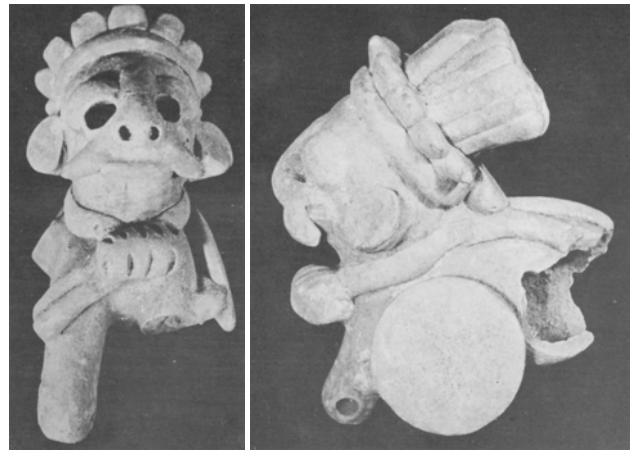


Abb. 36/37: Bruchstück einer Flöte in Form eines Jaguars mit Kopfschmuck (Länge: 11 cm; Höhe: ca. 13,3 cm) (Boggs, 1973: 13). [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 29]

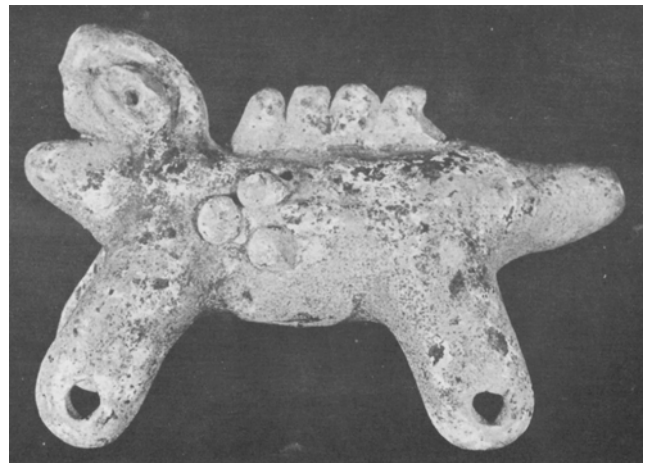


Abb. 38: Bei dieser Figur (vermutlich) einer Eidechse oder eines Leguans wurde ein einzelnes Rädchen gefunden. Die Figur stammt aus einem Bestattungszusammenhang nahe der West-Gruppe von Quelepa (Länge: 13 cm; Boggs, 1973: 13). [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 29]



Abb. 39: Gut erhaltene Figur in Gestalt eines Alligators, aus einem Bestattungszusammenhang nahe der West-Gruppe von Quelepa stammend. Ausnahmsweise diente hier wohl die Öffnung am Maul als Mundstück (Länge: 15,1 cm; Boggs, 1973: 13). [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 31]



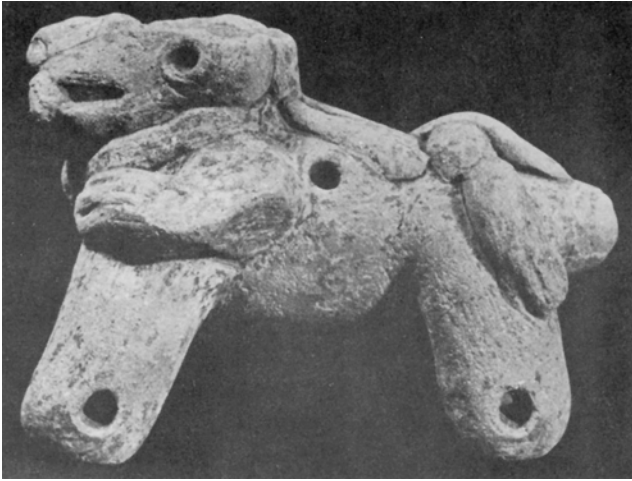


Abb. 40: Fragment einer Flöte (vermutlich) in Form eines Jaguars. Das Objekt wurde gemeinsam mit Keramikfragmenten gefunden, die anscheinend aus spätklassischer Zeit stammen (L:11 cm; Resthöhe: 7,5 cm; Restbreite: 6 cm) (Boggs, 1973: 14). [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 32]

### Der westliche Stil von El Salvador

Diese Gruppe von Räderfigurinen, von Boggs (1973) auch "Cihuatán-Typ" genannt, umfasst praktisch alle in El Salvador gefundenen Objekte dieser Art. Lediglich ein als Fragment erhaltener Kopf von El Cajete Island im äußersten Südwesten des Landes stammt von außerhalb, doch ist dessen Zugehörigkeit, obwohl von Boggs suggeriert, nicht nachgewiesen. Die Räderfigurinen aus Cihuatán sind keine Flöten und außerdem jünger als die östlichen Exemplare (Boggs, 1973: 7).



Abb. 41: Diese Räderfigur in Form eines Hirsches wurde an der Struktur P-16 gefunden. Die vorderen Räder sind Originale, die hinteren wurden hinzugefügt. Die Figur befindet sich in Privatbesitz (Länge: 20,6 cm; Boggs, 1973: 9ff., 19). [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 26]



Abb. 42/43: Figur eines Hundes (Originalzustand und rekonstruiert) aus Struktur O-4. Die Figur gehört dem Museo Nacional de El Salvador (Boggs, 1973: 9ff., 19). [Reproduziert aus: Boggs, 1973: 27]

Es wurden acht Figurinen, von denen nur eine einigermaßen komplett war, in einem Depot nahe einer kleinen Steinplattform (Struktur O-4) gefunden. Es handelte sich um ein kleineres, wenig beeindruckendes

Bauwerk. Boggs (1973: 9) deutet an, dass nachfolgend in weiteren Strukturen umfangreiche Keramikfunde getätigt wurden, unter denen sich auch an mehreren Stellen Bruchstücke von Räderfigurinen befanden.

Die Räderfigurinen wurden gemeinsam mit tausenden anderer Scherben gefunden, darunter vielen Bruchstücken von Räuchergefäßen, die den zeremoniellen Zusammenhang der Funde belegen. Es entstand der Eindruck, als sei in Struktur 0-4 eine Bestattungszeremonie durchgeführt worden. Außer in Struktur O-4 wurden auch in Struktur P-16 und einer nahe gelegenen Hausplattform Fragmente von Räderfiguren, jeweils im Zusammenhang mit anderen Bruchstücken, gefunden. Angesichts der zahlreichen Keramiken wunderte sich Boggs, dass keine *Plumbate*-Ware und keine aus Nicoya stammende polychrome Keramik gefunden wurde, die in El Salvador die frühe Postklassik kennzeichnen. Er schlussfolgert, dass die Räderfigurinen von Cihuatán später entstanden sein müssen (Boggs, 1973: 9). Da die Besiedlung von Cihuatán bis etwa 1200 u.Z. datiert (Evans, 2008: 398), mögen die Räderfigurinen aus der letzten Besiedlungszeit von Cihuatán stammen. Man muss indes berücksichtigen, dass die Datierung einiger mesoamerikanischer Kulturen und die Merkmale ihrer Verbreitung durchaus noch Fragen aufwerfen.

Boggs (1973, 9) weist darauf hin, dass die Figuren aus Cihuatán, von Ausnahmen abgesehen, wie standardisiert erscheinen und entschließt sich, sie eher als Gruppe, denn als Einzelteile zu beschreiben. Die Figuren sind nach gleichem Muster gearbeitet: Köpfe und Schwänze sind individuell angefertigt, die Körper als an den Enden abgerundete Hohlzylinder vereinheitlicht. Die Materialdicke der Körper beträgt 3-6 mm und es entsteht der Eindruck, als seien sie über einem organischen Kern, z.B. einem Maisstrunk, geformt. Vor dem Brennen wurden Kopf, Schwanz und Gliedmaßen anmodelliert. Beim Brennen der Figur verbrannte das vergängliche Innere der Körper durch die Luftlöcher und hinterließ ein verräuchertes Inneres. Der verwendete Ton ist rötlich-braun und differiert je nach der Intensität des Brennvorgangs. Die Figuren wurden abschließend offenbar mit einer weißlichen Farbe überzogen, von der mitunter Reste erhalten geblieben sind (Boggs, 1973: 9).

Während die Köpfe sauber gearbeitet sind und der Körper wenigstens geglättet wurde, erscheinen die Beine eher grob und auch die Räder, soweit erhalten, wurde ohne Sorgfalt gearbeitet. Die sechs Räder, die in Struktur O-4 gefunden wurden, messen im Durchmesser 6-7 cm und sind 5-12 mm dick. Die Achsen müssen 6-10 mm stark gewesen sein, legt man die Durchmesser der Radnaben zugrunde. Abnutzungsspuren sind keine erkennbar (Boggs, 1973: 9f.).

### Typologische Merkmale

Auf der Grundlage ihrer optischen Erscheinung und einiger Fertigungsmerkmale haben Boggs (1973: 10 ff.) und Diehl/Mandeville (1987: 239f.) versucht eine Typologie der Räderfigurinen aufzustellen. Trotz der Bemühung, charakteristische Merkmale zu Typengruppen zusammenzufassen, wie Boggs es in El Salvador versucht, finden sich darüber hinaus kaum befriedigende Ansatzpunkte.

Die Motivvielfalt ist das vielleicht auffälligste Merkmal der Figuren. Obwohl hunde- und raubkatzenähnliche Figuren am weitesten verbreitet sind, gibt es auch Hirsche, Reptilien (Alligator und Leguan), Affen und nicht sicher identifizierbare Tiere. Menschliche Darstellungen bzw. Menschengesichter an Tierfiguren finden wir in Nayarit ebenso wie in El Salvador, also ausgerechnet an den entferntesten Punkten des Verbreitungsgebietes. Da es sich größtenteils um zufällige Einzelfunde handelt, lässt sich über die prozentuale Verteilung der einzelnen Motive nur wenig sagen. Die größte Vielfalt in der Motivwahl scheinen wir an der Golfküste zu finden.

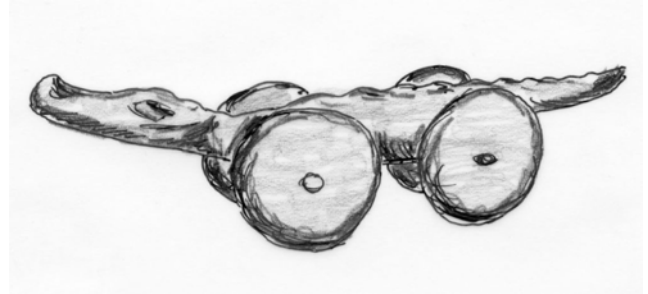


Abb. 8: Räderfigurine in Form eines Kaimans. [Zeichnung von R. Oeser nach: Farb, 1988: 44]

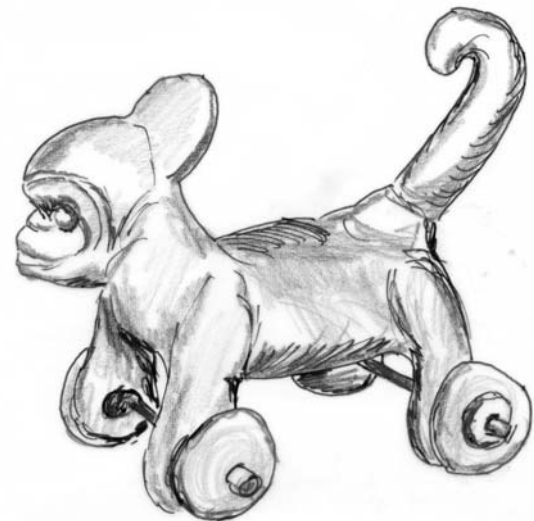


Abb. 17: Räderfigurine in Form eines Affen. Die Figur ist, 13,5 cm lang und hat Stuckreste an den Rädern, die möglicherweise von einem anderen Objekt stammen. [Zeichnung von R. Oeser nach: [www.precolumbianwheels.com](http://www.precolumbianwheels.com)]

Was die technische Umsetzung dieser Motive betrifft, so lassen sich ähnliche Tendenzen erkennen. Lediglich im zentralen Mexiko finden sich einige kompakte Figuren, meist Hunde, ansonsten dominieren Hohlkörper. Die Verwendung von Hohlkörpern war notwendig, wollte man bei den etwas größeren Figuren ein gleichmäßiges Durchbrennen der Objekte erzielen und Spannungsrisse vermeiden. So war man schon seit langem dazu übergegangen, die als Votivgaben oder sonstigen rituellen Zwecken dienenden Tonfiguren, als Hohlkörper mit Luftlöchern zu fertigen.

Offenbar bemerkte man bald, dass die Luftlöcher der Figuren beim Anblasen Laute gaben, und es lag nahe, solche Hohlfiguren gezielt als so genannte "Okarinas" auszubilden, eine Art Musikinstrumente, die Pfeiftöne erzeugten oder gar regelrechte Flöten waren. So ließen sich praktische Erfordernis und nützlicher Nebeneffekt miteinander verknüpfen. Diese Technologie fand dann auch bei den Räderfigurinen Anwendung, die größtenteils als Pfeifinstrumente mit einer Wandungsdicke von nur wenigen Millimetern ausgebildet wurden, indem man sie über einem Kern aus organischem Material formte, der beim Brennen im Innern nur Rußspuren zurückließ. Den Forschern ist aufgefallen, dass die Figurinen in El Salvador als Mehrtonflöten verwendbar waren, während die Anordnung der Luftlöcher bei den meisten mexikanischen Objekten nur eine Nutzung als einfache Pfeife zuließ.

Da sich jedoch auch in Mexiko unter den Räderfigurinen einige Mehrtonflöten finden, kann man hier kaum von einem wirklichen Unterscheidungsmerkmal sprechen.

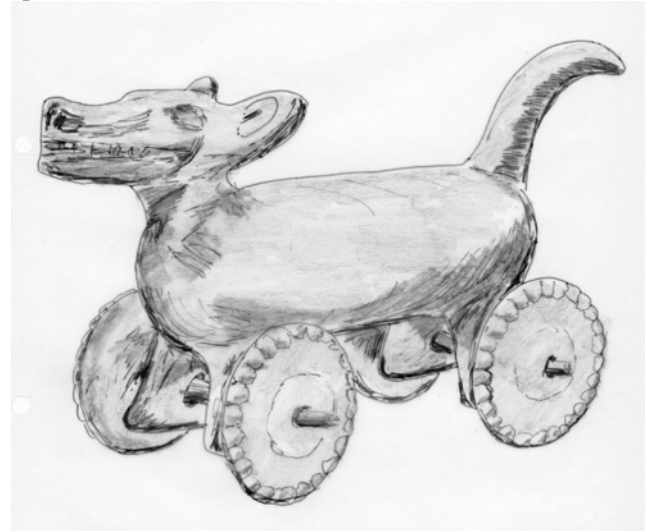


Abb. 20: Räderfigurine in Form eines Hundes aus Veracruz, (ca. 600-900 u.Z.). [Zeichnung von R. Oeser]

So genannte zusammengesetzte Figuren, bei denen die Motiv gebende Gestalt auf einer Art Plattform sitzt, finden sich gleichfalls überall verbreitet, obwohl sie insgesamt selten sind. Üblicherweise gehen die Achsen durch mehr oder weniger lange Beine, in seltenen Fällen direkt durch den Hohlkörper. – Oder, wie in Tres



Übersichtskarte mit den wichtigsten Fundorten von Räderfigurinen. [Entwurf und Zeichnung: R. Oeser]



Zapotes, durch Achsgehäuse. So kann man auch lediglich bei letzteren von einer wirklich typischen und regional zuordenbaren Erscheinung sprechen, während alle anderen Merkmale nicht so eindeutig geografisch platziert werden können.

Mag als letztes Merkmal für typologische Betrachtungen noch die Verwendung von Modeln für die Herstellung von Köpfen und Rädern erwähnt werden. Aber auch hier kann man nur sagen: Räder und Figurenteile wurden nur selten in Modeln gepresst und auf diese Weise sozusagen standardisiert, doch geschah das sowohl in El Salvador als auch gelegentlich in Mexiko.

### Chronologische Betrachtungen

Ein großer Teil der Figurinen und die meisten der davon mehr oder weniger vollständig erhaltenen Objekte verfügt über keine gesicherten Herkunftsangaben. Nur selten fanden sich Räderfigurinen im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Ausgrabungen, die eine chronologische Einordnung der Funde erlaubten. Hier soll noch einmal zusammengefasst werden:

Es gibt keine sicheren Beweise, dass die Räderfigurinen bereits in der Teotihuacan-Zeit bekannt und genutzt waren. Diesbezügliche Funde mögen aus späterer Zeit stammen.

Weitgehende Übereinstimmung besteht darin, dass die Funde von Tres Zapotes und dazu in relativer Nähe befindlicher Fundstätten (Remojadas, Nopiloa) an der südlichen Golfküste aus spätklassischer Zeit stammen und etwa zwischen 600-900 u. Z. gefertigt wurden (u.a. Diehl/Mandeville, 1987: 241, 243).

Praktisch alle anderen Objekte gehören in die Nachklassik, wobei die Funddichte eher für die frühe Nachklassik spricht. Das zeigt sich in Tula, in Michoacán, teilweise in El Salvador und mit einiger Wahrscheinlichkeit auch im mexikanischen Hochland. In praktisch allen anderen Fundregionen ist die chronologische Einordnung eher unsicher. Es lässt sich auch nicht nachweisen, ob bis in die Kontaktzeit Räderfigurinen angefertigt wurden, denn das eine bisher infrage kommende Objekt aus Oaxaca muss mit Vorsicht betrachtet werden.

Dass sich die Kenntnis der Räderfigurinen ausgehend von der Golfküste aus über einen großen Teil Mesoamerikas verbreitete, legen die Funde nahe, aber dies könnte durch neue Erkenntnisse auch revidiert werden. Verwundern muss uns vielleicht, dass die Maya die Existenz dieser Räderfigurinen offenbar vollständig ignorierten.

### Funktion

Es steht die zentrale Frage, welchem Verwendungszweck die Räderfigurinen wohl gedient haben mögen. Die verbreitete Bezeichnung "Räder-

spielzeuge" – "*Wheeled Toys*" ist zweifellos irreführend. Es war Charnay, der an ein Spielzeug dachte, als er eines der gefundenen Objekte rekonstruierte. Ekholm, der die erste zusammenfassende Arbeit (1946) über die Räderfigurinen geschrieben hat, verwendete diesen unglücklichen Begriff als Titel seines Beitrages in "*American Antiquity*", hielt aber für unwahrscheinlich, dass es sich um Kinderspielzeuge handelte. Die Objekte sind äußerst zerbrechlich und eher labil. Wenn Drucker (1943: 112) anmerkt, dass die Radgehäuse keine Abnutzungsspuren aufweisen, so wundert das eigentlich nicht, denn hölzerne Achsen lassen nicht so rasch Abnutzungsspuren an gebrannten Tonobjekten erwarten. Boggs (1973: 9/10) weist außerdem darauf hin, dass manche der Figuren sorgfältig gearbeitet waren, während die zugehörigen Räder mitunter nur schlechte Rundlaufeigenschaften aufwiesen, so dass er annahm, man habe sie wohl kaum häufig oder intensiv bewegen können. Es bleibt ohnehin die Frage, wie die Existenz von Spielzeug im alten Mesoamerika zu bewerten ist (s. Thiemer-Sachse, 2002). Es finden sich keine Hinweise, dass man Objekte, die wir heute am ehesten als Spielzeuge ansehen würden, so die Figuren mit beweglichen Gliedern oder die "Schaukelfigürchen", die sich in einigen Exemplaren an der Golfküste fanden, oder auch die Räderfigurinen jemals eine spielerische Funktion zu erfüllen hatten. Wahrscheinlicher scheint es, dass sie zur Verwendung in einem Kult angefertigt wurden.

Der jeweilige Fundkontext mag am ehesten Aufschluss zur früheren Funktion der Räderfigurinen geben, doch stehen wir hier wieder vor dem bekannten Problem, dass es zu wenige definierte Ausgrabungen solcher Objekte gibt bzw. dass die Fundzusammenhänge nicht eindeutig dargestellt werden.

Einige Ansatzpunkte finden sich jedoch trotzdem, wobei die Frage offen bleiben muss, ob die Räderfigurinen im gesamten Verbreitungsgebiet und über offensichtlich mehrere Jahrhunderte dem gleichen Zweck dienten.

Klar dürfte sein: Es handelte sich um keinen zentralen Kult, sonst hätte man bereits zahlreichere Funde bei Ausgrabungen in den Zeremonialzentren getätigt. Wenn sie sich tatsächlich in einem Zeremonialzentrum fanden, dann z. B. in einem Depot in einem wenig bedeutenden Bauwerk wie in Cihuatán in El Salvador, in einer Plattform wie in Tres Zapotes oder überhaupt nur als Füllmaterial in einem peripheren Baukomplex am Rande von Tula. Eine Art Opferdepot war es auch, das Charnay im erwähnten Totenfeld am Popocatépetl fand. Es drängt sich Eindruck auf, als gehörten die Rädertiere eher zu einem untergeordneten, privaten Kult.

Auffällig ist, dass die Räderfigurinen, sofern in wissenschaftlichen Ausgrabungen entdeckt, sich stets im Fundzusammenhang mit einer größeren Anzahl

nicht berädert Objekte fanden. Spätestens hier wird deutlich, dass es nicht die Rädertiere sein können, die im Zentrum des betreffenden Kultes standen. Sie sind im Vergleich zu anderen Begleitfunden stets in der Minderzahl, nehmen innerhalb der Depots keinen repräsentativen Platz ein und sind uns nur deshalb so auffällig, weil sie einen offensichtlichen Beleg für die altamerikanische Kenntnis des Rades darstellen.

Einen konkreten Hinweis zu ihrer Verwendung gibt es aber doch. Bereits Haberland (1965) hat auf die Übereinstimmung des Halsschmucks einiger Räderfigurinen El Salvadors und der Golfküste mit so genannten *cara-sorrientes*-Figuren hingewiesen. Diese "Lächelnden Gesichter" finden sich in großer Zahl an der Golfküste. Namengebend für diesen Typ von Tonfigurinen war das unnatürliche Grinsen der Gesichter, und wir bemerken, dass auch zahlreiche Räderfigurinen seltsam breit gezogene, wie lachende Tiermäuler aufweisen. Es mag sich um die symbolische Darstellung des Drogenrausches im Zusammenhang mit Zeremonien handeln, deren Inhalt und Ziel uns unbekannt ist. Es könnte sich um Weihezeremonien, individuelle Heilungs- oder um Initiationsfeierlichkeiten gehandelt haben, aber wir wissen es nicht.

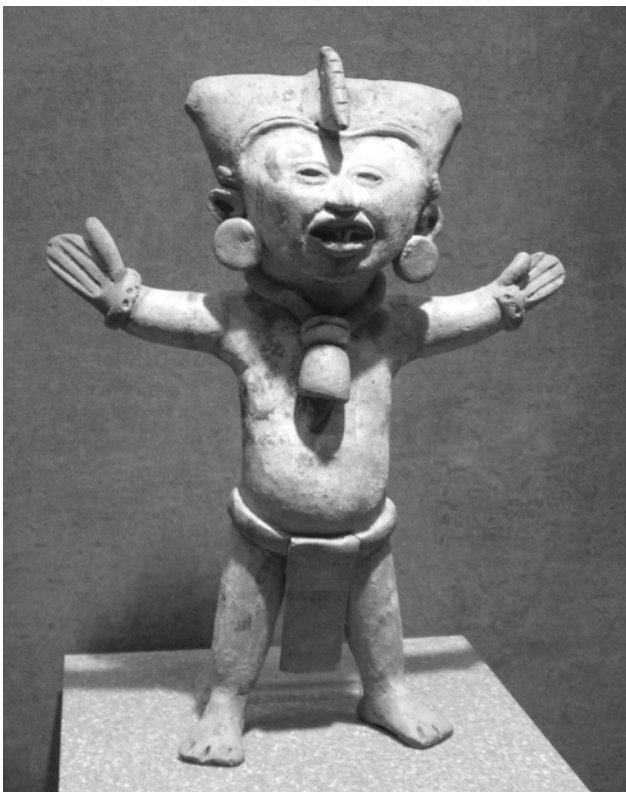


Abb. 41: Figur mit "lächelndem Gesicht". Der typische Halsschmuck, den wir ähnlich auch bei einigen Räderfigurinen finden, ist hier deutlich sichtbar. [Anthropologisches Museum der Stadt Mexico, Foto: R. Oeser, 2010]

Während sich an der Golfküste oder in El Salvador wenigstens einige Depots finden, bei denen man von einer rituellen "Beisetzung" der betreffenden Objekte,

darunter auch der Räderfigurinen, sprechen kann, befanden sich die Figurenfragmente in Tula nur in baulichem Füllmaterial. Diehl/Mandeville (1987: 241) schreiben diesbezüglich lapidar: die Figuren wurden hergestellt, in einem uns unbekanntem Zusammenhang verwendet und schließlich einfach weggeworfen.

Wir müssen die Frage nach der Funktion der Räderfigurinen also unbeantwortet lassen. Mitunter kann man eine rituelle Verwendung aus dem Fundzusammenhang schlussfolgern, anderswo ist keine Aussage möglich und man muss sogar erwägen, dass isoliert gefundene Einzelstücke einfach nur Nachahmungen einer fremden Formensprache sind, deren Äußeres man zwar aufgrund weitverzweigter Handelsbeziehungen kannte, deren kultischer Hintergrund den Zeitgenossen aber ebenso wie uns verborgen blieb. So wird auch nachvollziehbar, warum wir bei den Maya, die doch einen äußerst reichhaltigen Fundus an Keramiken, sowohl Gefäßen als auch Figuren, hinterlassen haben, keine Räderfigurinen finden: Falls es sich um zentralmexikanische oder an der mexikanischen Golfküste beheimatete Kulte handelte, blieb ihnen diese rituelle Tradition trotz aller kulturellen Beziehungen fremd. Nach El Salvador mögen der Kult und mit ihm gewisse materielle Ausdruckformen gelangt sein, als in der Endklassik oder frühen Postklassik mexikanische Bevölkerungsgruppen das Mayagebiet querten und bis tief nach Zentralamerika vordrangen.

Die Anknüpfung an einen privaten Kult würde auch die Vielfalt der Formen erklären. Es geht nicht zentral um Räderfigurinen, die nur ein Beiwerk sind. Man griff zwar gern auf mythologische Motive, wie Hunde- und Raubkatzenmotive zurück, aber der Formenvielfalt waren weite Grenzen gesteckt.

In diesem Zusammenhang ist vielleicht ein Vergleich zur Gegenwart interessant: So finden bei dem Heilritual gegen "mal aire" in Tlayacapan (Morelos, Mexiko) schlecht gebrannte, bemalte Tonfiguren von Menschen und Tieren Verwendung, die nach ihrer Benutzung dem natürlichen Verfall ausgesetzt werden (Thierner-Sachse, 2004: 93ff.). Dass es bereits in klassischer Zeit vergleichbare Rituale gab, bei denen Räderfigurinen verwendet wurden, lässt sich hieraus freilich nicht schlussfolgern.

### Räderfigurinen in der alten Welt

Die Existenz von Räderfigurinen in der Alten Welt, v. a. in Asien erleichtert das Verständnis ihrer Bedeutung für Mesoamerika keinesfalls, sondern provoziert eine eher emotional als sachlich geführte Diskussion: Ist das Prinzip der Räderfigurinen in Mesoamerika (wieder-)erfunden worden, oder hat man die teilweise wesentlich älteren Vorbilder aus dem südwestlichen Asien, von denen man wie auch immer Kenntnis erhalten hat, kopiert? Die Frage tangiert hier das sensible Thema der kulturellen Isolation bzw.

Diffusion, doch da das mexikanische Golfküstengebiet als mesoamerikanisches Verteilerzentrum für die Radfigurinen die wahrscheinlichste Wahl ist, muss man einen asiatischen Einfluss als unwahrscheinlich wenigstens auf die "Warteliste" der Untersuchungen setzen.

Für die Frage nach der kultischen Funktion scheinen die asiatischen Räderfigurinen ohnehin wenig hilfreich. Wir finden dort neben beräderten Zugtieren viele Miniaturwagen. Ihre Verwendung als Totenbeigaben scheint symbolisch: Anstatt wertvolle Wagen und Räder mitzubestatten, dienten beräderte Miniaturen von Tieren und Transportwagen als preiswerte Stellvertreter. Es scheint da einen anderen Grundgedanken als in Amerika gegeben zu haben, wo man die Räder nicht praktisch für Transportzwecke einsetzte.



Abb. 42: Räderfigurine aus Kerč, Halbinsel Krim, 2. Jh. v.u.Z. [Nachzeichnung von R. Oeser aus Häusler, 1982: 18]

### Das Rad im alten Amerika

Die offensichtliche Kenntnis des Rades in einigen Teilen Mesoamerikas hat natürlich die Frage aufgeworfen, warum es nicht zu einer praktischen Anwendung des Rades für Handel und Transport gekommen ist.

Üblicherweise wird das Fehlen geeigneter Zugtiere als Hauptargument aufgeführt, manche verweisen auch auf die mitunter schwierigen topografischen Verhältnisse in Mexiko, die angeblich konservative Gesellschaftsverfassung, die technische Neuerungen ablehnt usw.

Für sich genommen, sind diese Argumente nicht überzeugend. Anstelle von Zugtieren hätten Wagen oder Karren auch von Menschen gezogen werden können. Die Topografie ist zweifellos ein zu berücksichtigendes Argument, aber es finden sich auch ausgedehnte ebene Hochländer und flache Küstenebenen, die einen Transport von Gütern mit Radkarren durchaus zugelassen hätten. Auch der Bau geeigneter Straßen und Brücken wäre zu bewältigen gewesen. Dass die indianischen Kulturen zu "konservativ" für Neuerungen gewesen seien, wie frühere Argumenta-

tionen ausführen, lässt sich ohnehin nicht aufrechterhalten, finden wir doch überall Beispiele für ihre Fähigkeit, sich den wechselnden äußeren Bedingungen recht gut anzupassen und die Ressourcen, die das Land bot, zu nutzen.

Ein zu berücksichtigendes Argument mag sein, dass es bis in die Zeit der spanischen Eroberung keinen Einheitsstaat, sondern lediglich eine Fülle von Einzelstaaten oder abhängigen Territorien mit ihren jeweils lokalen politischen und wirtschaftlichen Befindlichkeiten gegeben hat, die dem Bau eines zentral geplanten und instand gehaltenen Fernstraßennetzes im Wege standen. Es gab offensichtlich keinen zwingenden Bedarf, die Transportkapazitäten durch Schaffung technischer Bauwerke und den Einsatz neuer Technologien (Rad und Wagen) zu erhöhen.

Auf lokaler Ebene standen für Transportleistungen zur Errichtung baulicher Anlagen offenbar genügend Arbeitskräfte als Träger zur Verfügung, wenn nach der Aussaat in der Landwirtschaft jeweils nur wenig Arbeit anfiel. Waren des täglichen Bedarfs, nämlich Grundnahrungsmittel wie Mais und Bohnen sowie Tongefäße wurden im gesamten Mesoamerika ohnehin lokal produziert, so dass es kaum diesbezügliche Transporte gegeben hat.

Ähnlich war die Situation wohl auch im Fernhandel, der vorwiegend dem Transport von Luxusgütern diente und mit menschlichen Trägern bewältigt werden konnte.

So bleibt der Fakt: Es gab keine praktische Verwendung des Rades und die bisherigen Funde von Räderfigurinen verdeutlichen auch heute noch eher die Problemsicht, als dass klare Lösungsansätze sichtbar wären.

### Danksagung

Mein Dank gilt v. a. Prof. Dr. Ursula Thieme-Sachse, die mich mit Rat und Tat bei der Recherche unterstützt hat, dem Ethnologischen Museum Berlin für die zur "Schildkröte" gelieferten Informationen und dem Institute of Maya Studies of the Museum of Science, Miami, für die Genehmigung, einige Abbildungen aus Boggs (1973) reproduzieren zu dürfen.

### Literatur

#### Anton, Ferdinand

1986 Altindianische Kunst in Mexiko; Seemann-Verlag Leipzig

#### Boggs, Stanley H.

1973 Salvadorian Varieties Of Wheeled Figurines; Institute of Maya Studies of the Museum of Science, Miami, Florida

#### Caso, Alfonso u.a.

1946 ¿Conocieron la rueda los indígenas mesoamericanos? In: Cuadernos Americanos 1/1946, Bd. V, Mexico, S. 193-207



- Charnay, Désiré**  
1887 The Ancient Cities of the New World; Chapman and Hall Ltd., London
- Coe, Michael D.**  
1984 Mexico; Thames & Hudson, London
- Deimel, Claus; Ruhnau, Elke**  
2000 Jaguar und Schlange – Der Kosmos der Indianer in Mittel- und Südamerika; Reimer Verlag Berlin
- Deuel, Leo**  
1989 Kulturen vor Kolumbus – Das Abenteuer Archäologie in Lateinamerika; Bastei Lübbe Nr. 64088 Köln (Originalausg. 1967)
- Diehl, Richard A.; Mandeville, Margaret D.**  
1987 Tula, and wheeled animal effigies in Mesoamerica; In: *Antiquity*, Vol 61, Number 232, July 1987
- Drucker, Philip**  
1943 Ceramic Sequences at Tres Zapotes, Veracruz, Mexico; Smithsonian Institution, Washington D. C.
- Duverger, Christian**  
1978 L'esprit du jeu chez Aztèques; Walter de Gruyter, Paris
- Ekholm, Gordon F.**  
1946 Wheeled Toys in Mexico; In: *American Antiquity*, Vol XI, Number 4, April 1946
- Ericson, Jonathan E.; Baugh, Timothy G.**  
1993 The American Southwest and Mesoamerica; Plenum Press, New York
- Farb, Peter**  
1988 Die Indianer – Entwicklung und Vernichtung eines Volkes; Nymphenburger Verlagsbuchhandlung München, 2. Auflage
- Fowler, William R.**  
1991 The Formation of Complex Society in Southeastern Mesoamerica; CRC Press, Boca Raton, Florida
- Haberland, Wolfgang**  
1965 Tierfiguren mit Rädern aus El Salvador; In: *Baessler-Archiv, Neue Folge, Band XIII (1965)*, S. 309-316
- Häusler, Alexander**  
1982 Zur Geschichte von Rad und Wagen in den Steppen Eurasiens; In: *Das Altertum 1/1982*
- Holmes, William Henry**  
1919 Handbook of Aboriginal American Antiquities; Government Print, Washington
- Linné, Sigvald**  
1951 A Wheeled Toy from Guerrero, Mexico, In: *Ethnos*, 1951: 3-4, Stockholm, Sweden, S. 141-152
- Lister, Robert H.**  
1947 Additional Evidence of Wheeled Toys in Mexico, In: *American Antiquity*, 3, 1947, S. 184f.  
1949 Excavations at Cojumatlán, Michoacán, Mexico; University of New Mexico, Albuquerque
- Martin, Heinz**  
1986 Keramik Amerikas – Kult- und Gebrauchsgerät der Indianervölker; Keysersche Verlagsbuchhandlung München
- Miller, Mary Ellen**  
1986 The Art of Mesoamerica from Olmec to Aztec; Thames and Hudson London
- Prem, Hanns J. und Dyckerhoff, Ursula**  
1986 Das alte Mexiko – Geschichte und Kultur der Völker Mesoamerikas; C. Bertelsmann Verlag GmbH München
- Raesfeld, Lydia**  
1992 Die Ballspielplätze in El Tajín, Mexiko; Lit Verlag Münster / Hamburg
- Smith, Michael E.**  
1999 Ancient Civilizations of Mesoamerica; Blackwell Publishing, Malden, Massachusetts
- Stark, Barbara L.**  
2001 Classic Period Mixtequilla, Veracruz, Mexico; University of Texas Press, Austin
- Staub, Walther**  
1920 Neue Funde und Ausgrabungen in der Huasteca (Ost-Mexiko) – Mitteilungen zu der Huasteken-sammlung im historischen Museum in Bern; Beilage zum Jahresbericht über die Ethnographische Sammlung in Bern für 1920
- Stirling, Matthew W.**  
1940 Great Stone Faces of the Mexican Jungle; In: *The National Geographic Magazine*, Washington D.C., September 1940, S. 309-334  
1962 Wheeled Toys From Trs Zapotes, Veracruz; In: *Amerindia*, No. 1, 1962, Montevideo, Uruguay, S. 41-49
- Thierner-Sachse, Ursula**  
1990 Neues aus der alten Welt – Mexiko; In: *Das Altertum 3/1990*  
2002 Spielzeug oder sakrales bzw. rituelles Objekt? In: *EAZ, Ethnografisch- Archäologische Zeitschrift* 43, 2002, S. 93-115  
2004 Zum Heilritual gegen "aires" oder "el mal aire", ein in Zentralmexiko und weit darüber hinaus verbreitetes Syndrom; In: *Anthropos* 99.2004:85-109
- Vidart, Daniel D.**  
1962 Algo mas sobre "El Jinete de Oaxaca". Una comunicación del Dr. Heine-Geldern; In: *Amerindia*, No. 1, 1962, Montevideo, Uruguay, S. 119-120
- Weber, Friedrich**  
1922 Zur Archäologie Salvadors. Festschrift Eduard Seler, Stuttgart, S. 619-644
- Wilhelmy, Herbert**  
1981 Welt und Umwelt der Maya; Piper München Zürich
- Winning, Hasso v.**  
1962 Figurillas de Barro sobre Ruedas Procedentes de Mexico y el Viejo Mundo; In: *Amerindia*, No. 1, 1962, Montevideo, Uruguay, S. 9-39
- Katalog**  
1993 Die Sammlung vorspanischer Kunst und Kultur aus Mexiko im Museum für Völkerkunde Berlin SMB, Veröffentlichung des MfV Berlin Neue Folge 57
- Katalog**  
1993(?) Von Küste zu Küste – Präkolumbische Skulpturen aus Meso-Amerika; Verlag Weber & Weidemeyer Kassel

## Keramikfiguren: Spielzeug oder Ritualgegenstand?

Miriam Heun

Die Keramikfigurinen aus Mesoamerika variieren in ihrem Aussehen, ihrer Größe, der Art der Herstellung sowie in ihrer vermutlichen Funktion. Die sogenannten Räderfiguren werden in diesem Zusammenhang in manchen Fällen als Spielzeug angesprochen, obwohl ihr Fundkontext häufig unklar ist. Es stellt sich hier die Frage, inwiefern Keramikfigurinen im Allgemeinen als Spielzeug angesprochen werden können. Die Mehrzahl von ihnen weist bildliche Darstellungen sowie Fundzusammenhänge auf, die die These des Spielzeugs nicht unbedingt unterstützen.

### Figuren in Mesoamerika

Keramikfigurinen stellen eine häufig auftretende Fundgattung bei archäologischen Ausgrabungen in Mesoamerika dar und wurden von der Frühen Präklassik (1500 v.Chr.) bis in die Kolonialzeit hinein hergestellt. Sie kommen in unterschiedlichsten Formen, als Figuren auf Rädern, mit beweglichen Gliedmaßen, mit Standfüßen (*soportes*) oder als selbstständig stehende, als sitzende oder liegende Exemplare vor. Dargestellt werden nicht nur Tiere, sondern auch Figurinen in menschlicher Gestalt beider Geschlechter, sowie Exemplare mit eindeutig göttlichen Attributen in verschiedenen Körperhaltungen oder beim Ausführen bzw. Darstellen bestimmter Tätigkeiten.

### Räderfiguren

Die Existenz von kleinen Keramikfiguren in Tierform mit Rädern, welche manchmal als Spielzeug bezeichnet werden, ist seit dem 19. Jh. bekannt. Vor rund 130 Jahren wurde die erste mesoamerikanische Räderfigur von Desire Charney (1987:174) in Tenenepango, Zentralmexiko gefunden. Die Thematik der Räderfiguren wurde danach erst wieder in den 1940er Jahren aufgenommen, als auch aus anderen Regionen Mesoamerikas vergleichbare Funde bekannt wurden. Fast alle der seit den 1940er Jahren publizierten Artikel beschäftigen sich mit Objekten aus privaten Sammlungen, welche aufgrund ihres fehlenden Fundkontextes keine Informationen mehr zu evtl. vorhandenen Fundvergesellschaftungen (d. h. eine in einem bestimmten Kontext, z. B. einem Grab, zusammengeschlossene Gruppe von Artefakten) geben können.

Die genaue Funktion von Räderfiguren ist bis heute nicht geklärt. Sie wurden nur bis zum Zeitpunkt der spanischen Eroberung hergestellt, weshalb sie auch in keiner ethnohistorischen Quelle, welche Interpretationsmöglichkeiten liefern könnte, Erwähnung finden. Autoren wie z.B. Ekholm (1946) sprechen in ihren Texten nahezu durchgehend von "wheeled toys". Sollte es sich ihrer Meinung nach bei den Räderfiguren wirklich um Spielzeug handeln, liefern sie hierfür

allerdings keine weiteren Argumente. Spätere Publikationen (u. a. Diehl 1987) gehen von einer Nutzung als rituelle Objekte aus, welche bei „Erwachseneneremonien“ Verwendung fanden. Diese Variante erscheint aus verschiedenen Gründen plausibel: Einige dieser Objekte befanden sich zum Fundzeitpunkt in sogenannten *caches* (rituellen Fundniederlegungen), welche mit der Errichtung bzw. Einweihung von Gebäuden in Verbindung gebracht werden konnten, oder wurden in Verfüllungen bzw. in Abfallgruben freigelegt. Richard Diehl vermutet aufgrund der in den Grabungsaufzeichnungen von Acosta (1974: 27-50) nicht vorkommenden Räderfiguren, dass diese eher in einem häuslichen Kontext auftreten und genutzt wurden und weniger in Zeremonien, welche mit Tempelanlagen in Zusammenhang standen (Diehl 1987: 243). Keine der bekannten Räderfiguren ist in einem Kontext, z. B. einem Kindergrab, gefunden worden, der auf die mögliche Nutzung als Spielzeug hindeuten könnte. Die Räderfiguren tauchen zudem meist in Form von Hunden, Jaguaren, Krokodilen oder Hirschen auf. Diese Tiere weisen neben ihrer Bedeutung als potenzielle Nahrungsquelle auf eine starke Verbindung zum mesoamerikanischen Glaubenssystem hin, da sie mit der übernatürlichen Welt assoziiert werden. Die Räderfiguren machen aber nur einen kleinen Teil aller Keramikfiguren aus.

### Fundkontexte von Keramikfiguren

Ein Großteil der uns heute für Untersuchungen zur Verfügung stehenden Keramikfiguren befindet sich in den Archiven von Museen und in Privatsammlungen weltweit. Diese Objekte können aufgrund ihres fehlenden Fundkontextes nur noch für rein stilistische Analysen genutzt werden. Allerdings werden auch bei archäologischen Ausgrabungen in ganz Mesoamerika immer wieder Figuren oder Fragmente von ihnen gefunden. Diese sind aufgrund ihrer *in situ* Fundsituation viel aussagekräftiger für die Forschung als Museums-exemplare.

Keramikfiguren werden beispielsweise in Gräbern, Gebäudeverfüllungen sowie im häuslichen Kontext und in *caches* gefunden. In der frühpräklassischen Stätte

Tlatilco (1200 v. Chr. - 200 v. Chr.) im Tal von Mexiko wurden insgesamt über 500 Gräber mit Grabbeigaben, darunter auch zahlreiche Figurinen, entdeckt. Auch in anderen Regionen Mesoamerikas wie z. B. in Westmexiko oder auf der Insel Jaina an der Westküste von Campeche wurden Figurinen als Grabbeigaben der Verstorbenen gefunden. Auch Kinder bekamen in manchen Fällen Figuren mit ins Grab gelegt, so z. B. bei Bestattungen auf dem Hügel Loma del Royo in der Nähe des Ortes Chupícuaro im mexikanischen Bundesstaat Guanajuato. Dort wurden sogar bei einigen bestatteten Individuen fragmentierte Figuren gefunden. Bei einer Kinderbestattung wurde eine große hohle Tonplastik gefunden, die aufwendig bemalt und sehr gut erhalten war. Auch die Verstorbenen in den westmexikanischen Schachtgräbern wurden mit aufwendig gestalteten Figuren ausgestattet.

In Teotihuacan (200 v. Chr. - 750 n. Chr.) wurden Keramikfigurinen millionenfach hergestellt. Trotz der imposanten Architektur der Stätte blieben die Figuren in ihrer Größe, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, eher klein. Da Teotihuacan-Figurinen meist in Abfallruben der Wohnkomplexe und Gebäudeverfüllungen, aber kaum in Tempelkomplexen oder Gräbern gefunden wurden, geht die Forschung eher davon aus, dass sie eine wichtige Rolle in täglichen Hausritualen gespielt haben (Barbour 1993: 222). Die frühesten Figuren wurden per Hand hergestellt. Später, um 250 n. Chr., wurden sie zu Tausenden in Modellen hergestellt, die aus Terrakotta bestanden und dazu benutzt wurden, serienmäßig Reliefarbeiten aus keramischen Werkstoffen zu produzieren. Die wachsende Bevölkerung der Stadt schien ein ununterbrochenes Bedürfnis nach diesen Figurinen gehabt zu haben. Sie wurden wohl von der Mehrheit der Teotihuacanos genutzt und repräsentieren verschiedene Ränge und Positionen der Gesellschaft. Warren Barbour (1993: 222) geht davon aus, dass sie wahrscheinlich eine Art "Mittlerposition" zwischen den Menschen und dem Staat oder den Göttern hatten.

### **Ikographische Attribute von Keramikfiguren**

Die Figurinen der Präklassik weisen häufig weibliche Attribute auf und zeigen auch Schädeldeformationen sowie Dualitätsmerkmale, wie z. B. zwei Köpfe. Dualität spielte eine zentrale Rolle bei den präkolumbischen Kulturen Mesoamerikas. Alles basierte auf sich bedingenden und sich ergänzenden Gegensätzen. Wichtig waren z. B. Sonne und Regen, welche über Erfolge oder Misserfolge in der Ernte entscheiden konnten.

Die weiblichen Figuren der Präklassik weisen häufig ein wohl ausgeformtes Becken, manchmal sogar einen vorgewölbten Bauch auf, Attribute, die oft mit Fruchtbarkeit, Schwangerschaft und Geburt in Zusammenhang gebracht werden. Im Verlauf der Prä-

klassik tauchten nach und nach auch Figuren auf, die männliche Attribute aufweisen. Dargestellt wurden u. a. Ballspieler sowie Menschen mit aufwendigen Kopfbedeckungen und Kleidungen, die vermutlich auch aufgrund ihrer sonstigen Attribute in der Gesellschaft höher gestellte Personen darstellen. Auch die sich in den westmexikanischen Schachtgräbern befindenden Figuren werden sowohl mit männlichen als auch mit weiblichen Merkmalen dargestellt. Die männlichen Figuren weisen meist Attribute eines Kriegers, Ballspielers oder Herrschers auf. So zeigen sie sich mit Keulen oder stabähnlichen Gegenständen in der Hand, die sowohl als Herrschaftszeichen als auch als Waffe gedeutet werden können. Weibliche Figuren werden z. B. sitzend, mit einem Gefäß auf dem Schoß oder auch mit einem Kind auf dem Arm dargestellt.



Abb. 1: Figurine mit beweglichen Gliedmaßen im Teotihuacan-Stil, Museum der Stätte Teotihuacan. Foto: M.Heun 2009.

Eine besondere Gruppe der Figurinen stellen die Exemplare mit beweglichen Gliedmaßen dar (Abb. 1). Schnüre aus vergänglichem Material durchzogen vermutlich die Torsi der Figurinen; an ihren Enden waren die Arme und Beine befestigt. Sie treten von der späten Präklassik (ca. 300 v. Chr. - 200 n. Chr.) an sowohl im zentralmexikanischen Hochland als auch an der Golfküste, in Yucatán, dem guatemalteckischen Hochland und in El Salvador auf. Auch wenn die geografische



Verbreitung dieses Figürinen-Typs sehr weiträumig ist, lässt sich aus den Publikationen erkennen, dass sie insgesamt einen eher geringen Anteil des Fundmaterials ausmachen. Die Mehrheit der Objekte mit beweglichen Gliedmaßen aus Teotihuacan repräsentiert weibliche Individuen. Die Frage, warum diese Objekte bewegliche Gliedmaßen besitzen, wird häufig mit der Vermutung beantwortet, dass sie so verschiedene Positionen einnehmen konnten. Diese Art von Figürinen gehört zu einem der wenigen Typen, welche in Teotihuacan in Gräbern entdeckt wurden. Meist wurden sie paarweise in den Bestattungen gefunden, so dass ein bestimmter Bestattungsritus vermutet wird. Eine Verwendung für Heilungszeremonien ist ebenso möglich wie eine Vorläuferdarstellung der körperlichen Zerstückelung, die mit der weiblichen aztekischen Gottheit Coyolxauqui verbunden ist (Barbour 1993: 232). Da diese Figürinen keine Kleidung tragen, wird ebenfalls angenommen, dass sie je nach Anlass mit verschiedenen Textilien ausgestattet werden konnten, die heute aufgrund der Vergänglichkeit des Materials nicht mehr erhalten sind. Einige wenige Autoren, darunter Cynthia Goldsmith (2000: 94), ziehen die Möglichkeit in Betracht, dass es sich bei diesen Objekten auch um Spielzeug gehandelt haben könnte. Ich halte das aufgrund der insgesamt doch verhältnismäßig wenigen Exemplare sowie der Tatsache, dass einige Objekte in Bestattungen paarweise gefunden wurden, für eher unwahrscheinlich. Zudem gibt es Exemplare, welche bemalt sind und sich insgesamt in einen sehr guten Erhaltungszustand befinden sowie keine Abnutzungsspuren aufweisen. Dies wäre wohl der Fall, wenn sie von Kindern als Spielzeug genutzt worden wären.

Bei Ausgrabungen in den 1970er Jahren in Ojo de Agua, Tal von Toluca, wurden Figürinen gefunden, die auf ihrer flachen Rückseite einen Standfuß aufwiesen. Aufgrund ihrer Kleidung, die aus einem Schulterumhang (*quechquemil*) und einem Rock bestand, konnten sie in meiner Analyse als weiblich identifiziert werden. Figuren, die als Standhilfe eine *soporte* besitzen, sind für mich ein weiteres Indiz, dass es sich wohl nicht um Spielzeug handelte. Eher kommt hier eine Nutzung als Bestandteil eines häuslichen Altars oder etwas Ähnlichem in Frage, auf dem diese Figuren gestanden haben könnten. Ein weiteres interessantes Merkmal einiger Exemplare aus Ojo de Agua ist ihr schuppenartiges Gewand (Abb. 2), das unter dem *quechquemil* und dem Rock getragen und somit an Armen und Beinen sichtbar wird. Als Vergleichsfunde kamen hier nur Figuren aus dem Cuitzeo-Tal in Michoacán und aus dem zentralmexikanischen Tlatilco in Frage. Das Cuitzeo-Tal wurde in seiner Entwicklung ebenso wie Ojo de Agua von Teotihuacan beeinflusst. Bei dem schuppenartigen Gewand könnte es sich laut Agapi Filini (2004: 58) bei den Exemplaren aus dem Cuitzeo-

Tal um ein Federkostüm handeln. Vogelmotive finden sich sehr häufig in der Kunst Teotihuacans, sowohl in Wandmalereien als auch als Applikationen auf Keramikfigürinen. Figuren mit Federbesatz können als Darstellung eines *Ehecatl*, Gott des Windes und des Himmels, interpretiert werden. Da es sich hier aber eindeutig um weibliche Figuren handelt, erscheint mir eine andere Interpretation sinnvoller. Vögel erscheinen in der Ikonographie der Alten Welt ebenso wie in der



Abb. 2: Weibliche Figur aus Ojo de Agua mit Federkostüm unter ihrer Kleidung. Foto: M. Heun 2009.

Neuen Welt. Sie sind in der Mythologie oft Wesen, welche die Fähigkeit besitzen, in die Unterwelt reisen zu können. In Schachtgräbern aus Colima beispielsweise finden sich oft Gefäße in Form von Enten. Sie können in die Tiefen des Wassers hinabtauchen und so in die Unterwelt gelangen. Die Darstellung von weiblichen Figürinen in Kombination mit Vogelattributen wird von Frances Pratt und Carlo Gay (1978: 260) als eine Art rituelle Reise von der Welt der Lebenden in die Welt der Toten interpretiert. Vögel waren mög-

licherweise Gehilfen bei der Überführung der Seelen, und Frauen konnten durch die Geburt neues Leben schenken, es sozusagen ermöglichen, dass Leben von einer anderen Welt in die hiesige übertritt. Das Exemplar aus Tlatilco ist sehr viel älter als die Objekte aus dem Cuitzeo-Bassin und aus Ojo de Agua, aber es zeigt dennoch, dass dieser Ritus bzw. diese mythologische Ansicht über die Zeit hinweg Bestand hatte. Eine der weiblichen Figuren mit Federbesatz aus Ojo de Agua stammt auch aus einer Bestattung. Leider lässt sich aufgrund der unvollständigen Publikation der Ausgrabungstätigkeiten nicht mehr erfahren, um welches Geschlecht es sich bei dem verstorbenen Individuum gehandelt hat. Für den prähistorischen Menschen war der Tod nur eine Station zwischen zwei Leben. Diese Figuren hatten möglicherweise die Aufgabe der Überführung der Seele.



Abb. 3: Hohle aztekische Rasselfigur. Zeichnung: M. Heun nach LaNoue, Maggie in: Brumfiel (1996:148).

Die postklassischen aztekischen Figuren zeigen in der Mehrheit göttliche Attribute, was sich auch bei der Analyse der Figuren aus Teotenango bestätigt hat (Heun 2012). Häufig treten hohle Rasselfiguren in Form der Göttin Coatlicue-Cihuacoatl auf (Abb. 3). Diese Objekte sind dreidimensional dargestellt und haben eine glatte, abgerundete Oberfläche, die es ermöglicht, sie auf angenehme Weise in der Hand zu halten. Overholtzer (2005) hält es für möglich, dass diese Figuren drei Stadien der Reproduktionszyklen einer Frau darstellen: nicht schwanger, schwanger und ein Kind haltend. Sie könnten damit in weiblichen Reproduktions- und Heilungsriten eingesetzt worden sein. Im archäologischen Kontext werden solche Figuren des Öfteren im häuslichen Bereich oder in

Bereichen eines Schwitzbades gefunden. Schwitzbäder wurden sowohl von Männern als auch von Frauen u. a. zur Behandlung von Krankheiten genutzt.

Die Tatsache, dass die Mehrheit der anthropomorphen aztekischen Figurinen Götterdarstellungen sind, spricht meiner Meinung nach auch gegen die Annahme, dass solche Objekte als Spielzeug anzusehen sind. Eine Verwendung bei Ritualen wird nicht zuletzt durch den oft häuslichen Fundkontext unterstützt. Der Mönch Diego Durán (1971: 452) erwähnt Figuren in einem seiner Dokumente und schreibt, dass es "Schreine (bzw. Altäre) oder spezielle Nischen, in denen sie ihre Idole präsentierten," gab.

### Zur Funktion von Figurinen

Da Räderfiguren leider in keiner ethnohistorischen Quelle erwähnt werden, müssen wir uns bei ihrer Deutung alleine auf ihren archäologischen Fundkontext verlassen. Da die meisten publizierten Räderfiguren aber, wie bereits erwähnt, aus Privatsammlungen stammen oder einen Kontext aufweisen, der in keinem Fall in Verbindung mit der Nutzung durch ein Kind steht, ist der Gebrauch als Spielzeug sehr fraglich. Zudem weisen die erhaltenen Räderfiguren keine Abriebspuren auf, welche für eine intensivere Nutzung sprechen würden.

Des Weiteren lassen sich meiner Meinung nach Keramikfiguren im Allgemeinen ebenfalls kaum als Spielzeug ansprechen, da man ihnen keine eindeutige und einheitliche Funktion zuschreiben kann. Zum einen lassen sie keine eindeutigen Funktionsrückchlüsse zu, wenn sie aus einem Museum oder einer Privatsammlung stammen, da ihre Herkunft meist unklar ist. Zum anderen deutet ihr Fundkontext, sofern sie aus einer wissenschaftlich geführten Ausgrabung stammen, eher auf eine rituelle Nutzung hin. Die Funktion kann dabei von Region zu Region und Kultur zu Kultur variieren. So geht die Forschung bei den Figuren aus westmexikanischen Schachtgräbern davon aus, dass diese im Zusammenhang mit einem Begräbnisritual standen und Auskunft über den gesellschaftlichen Stand der Bestatteten geben (Butterwick 2004: 12). Bei den hohlen aztekischen Rasselfiguren hingegen wird aufgrund der Ikonographie angenommen, dass sie z. B. den Reproduktionszyklus der Frau darstellen und bei Heilungszeremonien zum Einsatz kamen. Andere Figuren, wie die gefiederten Exemplare aus Ojo de Agua, könnten dazu gedient haben, die Seele des Verstorbenen in die Welt der Toten zu begleiten und als Boten zwischen den Menschen und den Ahnen bzw. den übernatürlichen Wesen zu fungieren.

Als Symbol der menschlichen Form würde ich vermuten, die primäre Funktion von Figurinen liegt in ihrer Kommunikation von bestimmten Informationen. Sie fungieren als Boten, sowohl zwischen den Menschen, den übernatürlichen Wesen sowie den

Ahnen als auch zwischen den Menschen verschiedener Klassen, Generationen und Geschlechtern einer Gesellschaft, aber auch zwischen verschiedenen koexistierenden Kultursystemen. Weitere typologische Studien sind nötig und ein wichtiger Bestandteil archäologischer Arbeit. Durch sie lassen sich Fragen zum sozialen Wandel und der Entwicklung einer Gesellschaft klären. Es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass Kinder doch einmal mit einer Figur gespielt haben.

Nun steht die Frage im Raum, ob es denn überhaupt Spielzeug für Kinder gab? Auch diese Frage ist schwer zu beantworten. Fest steht allerdings, dass es in Mesoamerika Spiele gab. Hier sei z. B. das *patolli* zu erwähnen, ein Spiel das meist von Erwachsenen gespielt wurde, da es meist um hohe Einsätze, manchmal sogar um Hab und Gut ging. An dieser Stelle sollte aber auch erwähnt werden, dass Kindern schon bei ihrer Geburt bestimmte Rollen zugeschrieben wurden, die sie, je nachdem ob es ein Mädchen oder ein Junge war, später innerhalb der Gesellschaft zu erfüllen hatten. Der Codex Mendoza zeigt, dass aztekische Kinder schon sehr früh, von einem Alter von fünf Jahren an, mit in die tägliche Arbeit (u. a. jagen, fischen, Baumwolle spinnen, kochen) eingebunden wurden. Demnach wird den Kindern nicht viel Zeit zum Spielen geblieben sein. Dennoch ist es natürlich nicht auszuschließen, dass Kinder das *patolli* ab und zu gespielt haben. Weiterhin könnten z. B. auch Miniaturgefäße als Spielzeug gedient haben, oder andere Gegenstände wurden von den Kindern zum Spielen umfunktioniert. Denkbar wäre es auch, dass es Spielzeug aus vergänglichem Material gab.

### Gegenwart und Zukunft der Figurinenforschung

Das Wissen um Keramikfigurinen im Allgemeinen ist immer noch begrenzt. Das liegt zum einen daran, dass es nur wenige adäquate Publikationen über Figurinensammlungen von archäologischen Stätten gibt. Zum anderen gibt es Hunderte, wenn nicht sogar Tausende von komplett oder fragmentarisch erhaltenen Objekten in Museumssammlungen, die bis heute nur in einer kleinen Auswahl oder gar nicht bearbeitet und publiziert wurden. Ein weiterer Grund liegt auch in der wissenschaftlichen Herangehensweise der vergangenen Zeit, in der man sich nur auf die besten und vollständigsten Objekte konzentrierte, die Variationsvielfalt der Figurinen aber außer Acht ließ.

Trotz ihrer weiten Verbreitung über die gesamte Welt und ihres variationsreichen Vorkommens, von "Venus-Figuren" aus dem paläolithischen Europa bis hin zu "Voodoo Puppen" oder Katchinas, wurden menschlich dargestellte Figuren in der Wissenschaft meist gegenüber anderen Artefaktkategorien als zweitrangig behandelt. Ein Fortschritt in der Erforschung von Figurinen und somit auch eine Erweiterung des Wissens über häusliche Rituale, ästhetisches Empfinden und wirtschaftliche Tätigkeiten der vorspanischen Kulturen Mesoamerikas, lässt sich nur erzielen, wenn die Publikation und Analyse von Figurinen sowohl aus Museumssammlungen als auch aus archäologischen Ausgrabungen vorangetrieben wird.

### Literatur:

#### Acosta, J.R.

1974 La Piramide de El Coral de Tula, Hgo. In: Eduardo Matos Moctezuma (ed.), Proyecto Tula (Teil 1) Mexico City, INAH, Coleccion Cientifica 15, S.27-50

#### Barbour, Warren

1993 Catalogue of Objects – Figurines. In: Teotihuacan – Art from the city of gods. Kathleen Berrin (ed.), Thames and Hudson, The Fine Arts Museums of San Francisco

#### Brumfiel, Elizabeth M.

1996 Figurines and the Aztec State: Testing the Effectiveness of Ideological Domination. In: Rita P.Wright (ed.). Gender and Archaeology, S.143-166, Philadelphia

#### Butterwick, Kristi

2004 Heritage of Power in Ancient West Mexico. In: Heritage of Power – Ancient Sculpture from West Mexico – The Andrall E. Pearson Family Collection, The Metropolitan Museum of Art, New York

#### Charnay, Desire

1973 The Ancient Cities of the New World, being Voyages and Explorations In Mexico and Central America from 1857-1882. AMS Press, New York

#### De Borhegyi, Stephen F.

1950 A Group of Jointed figurines in the Guatemala National Museum. In: Notes on Middle American Archaeology and Ethnology, Carnegie Institution of Washington, Division of Historical Research, No. 100, S.93-99

#### Diehl, Richard A.; Mandeville, Margaret D.

1987 Tula, and the Wheeled Animal Effigies in Mesoamerica. Antiquity, Vol.61, No.232, S. 239-246

#### Durán, Fray Diego

1971 Book of the Gods and Rites and the ancient calendar. Übersetzt und herausgegeben von Fernando Horcasitas und Doris Heyden. University of Oklahoma Press, Norman

#### Ekholm, Gordon F.

1946 Wheeled Toys in Mexico. American Antiquity Vol.11, No. 4, S.222-228, Washington, DC

#### Filini, Agapi

2004 The Presence of Teotihuacan in the Cuitzeo Basin, Michoacán, Mexico: A World-System Perspective. BAR International series 1279

#### Goldsmith, Cynthia K.

2000 Forgotten Images: A Study of the Ceramic Figurines From Teotihuacan, Mexico. Ann Arbor, Michigan, UMI Dissertation Services, Bell & Howell Information and Learning Company

#### Heun, Miriam

2012 Anthropomorphe Keramikfiguren aus Teotenango und Ojo de Agua, Tal von Toluca, Mexiko – Spiegelbild der kulturellen Vielfalt einer zentralmexikanischen Stätte. Verlag Dr. Kovač, Hamburg (erscheint August 2012)

#### Overholtzer, Lisa Marie

2005 The Kneeling Mexica Woman: Evidence for Male Domination or Gender Complementarity? Senior honor thesis, Department of Anthropology, University of California, Berkeley

#### Pratt, Frances; Gay, Carlo

1979 Ceramic Figurines of Ancient Mexico: Guerrero, México, Guanajuato, Michoacán 1600 B.C.-300 A.D. Akademische Druck- u.Verlagsanstalt, Graz, Austria.



## Aktuell: Der USA-Bundesstaat Vermont erkennt die Western Abenaki als Indianer an

Der 7. Mai 2012 war ein besonderer Tag für die Abenaki: Gouverneur Peter Shumlin unterzeichnete zwei Gesetze, in denen der Bundesstaat Vermont die Missisquoi und Koasek offiziell als Indianerstämme anerkannte. Vorangegangen waren langjährige Bemühungen der vier in Vermont lebenden Stämme der Western Abenaki, diese Anerkennung zu erwirken. (AmerIndian Research hat in den Heften 02/2009 und 03/2011 darüber berichtet.)

Nachdem Anfang 2011 bereits die Nulhegan Band und der Elnu Abenaki Tribe als Stämme anerkannt wurden, dürfen sich nun auch die St.-Francis/Sokoki

Band und die Koasek of the Koas Band im Sinne des Gesetzes als Indianer bezeichnen. Für die Angehörigen der Western Abenaki ist diese Anerkennung ein wichtiger Schritt nach vorn, verknüpfen sich damit doch auch ökonomische und soziale Aspekte. So dürfen sie ihre kunsthandwerklichen Erzeugnisse mit dem Label "Indian-made" – "Von Indianern hergestellt" versehen und haben auch die Möglichkeit, bundesstaatliche Zuschüsse, z. B. für die Ausbildung ihrer Kinder, zu beantragen.

(Text: Rudolf Oeser / Robert A. Oeser)



### TRIGA – Der Verlag präsentiert:

**Rebecca Netzel**  
**Als der Drache mit dem Adler rang**  
*Historischer Roman aus der Zeit um 1000 n. Chr.*

Wiking und Indianer treffen im Jahr 1000 in Amerika aufeinander. Auf tragische Weise scheitert das – zunächst – friedliche Zusammenleben.

*Die Vinlandsaga einmal anders – verpackt in einem spannenden Romangeschehen*

450 Seiten. Pb. 16,80 Euro. ISBN 978-3-89774-844-6

TRIGA – Der Verlag · 63584 Gründau-Rothenbergen · [www.triga-der-verlag.de](http://www.triga-der-verlag.de) · [triga@triga-der-verlag.de](mailto:triga@triga-der-verlag.de)

TRIGA

Das neue Museum Bassermannhaus für Musik und Kunst präsentiert:

# Musik Welten

11.12.2011 bis 30.09.2012

Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim //  
Museum Bassermannhaus für Musik und Kunst C4,9

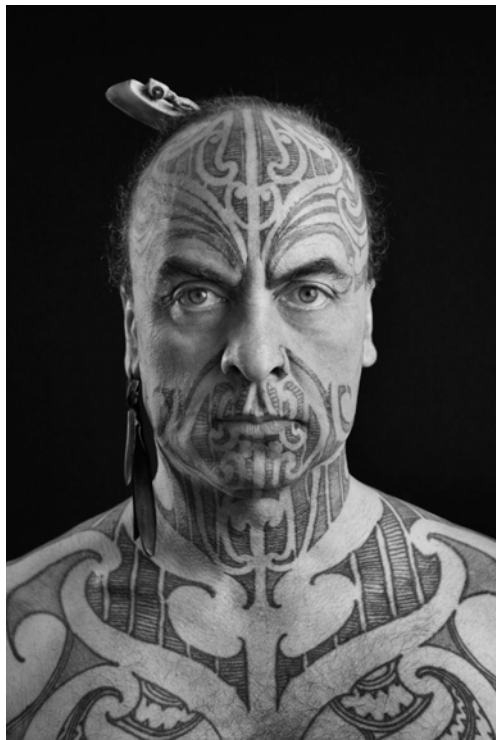
### Menschheitsphänomen Musik

Mit der Sonderausstellung „MusikWelten“ schaffen die Reiss-Engelhorn-Museen einen sinnlichen Zugang zum Menschheitsphänomen Musik. Mit insgesamt 230 außergewöhnlichen Exponaten – von ausgefallenen aztekischen Pfeifgefäßen bis hin zu höfischen Orchesterinstrumenten aus Europa, Indien, Afrika und Japan – dokumentiert die Schau die Bedeutung der Musik für menschliche Kulturen weltweit. Die Ausstellung bietet aber nicht nur Wissenswertes rund um das Thema Musik, sondern verspricht dank einer in jeder Eintrittskarte enthaltenen Audioführung ein eindruckliches Klangerlebnis.

[www.rem-mannheim.de](http://www.rem-mannheim.de)







LINDEN-MUSEUM STUTTGART  
Staatliches Museum für Völkerkunde

## Maori

Die ersten Bewohner Neuseelands

bis 14.10.2012

Eine Ausstellung des Museum Volkenkunde Leiden  
im Linden-Museum Stuttgart

Außerdem:

21.10. Thementag Peru

1.11. Dia de los Muertos

18.11. Hopi-Künstler Neil David, Sr.

Nähere Infos:

[www.lindenmuseum.de](http://www.lindenmuseum.de)

George Nuku

Foto: © Krijn van Noordwijk, Museum Volkenkunde Leiden



## Karl-May-Museum Radebeul

### *Wigwam Old Shatterhands*

Entdecken und erleben Sie zwei in Europa einmalige Ausstellungen: KARL MAY – LEBEN UND WERK in der VILLA „SHATTERHAND.“ und INDIANER NORDAMERIKAS in der VILLA BÄRENFETT. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Neu 2012: Erlebnisführung mit Old Shatterhand vom 01.04. bis 28.10.12  
jeden Sonntag 11 Uhr



Karl-May-Museum + Karl-May-Straße 5 + 01445 Radebeul  
Öffnungszeiten Di bis So + Telefon +49 (0)351 8373010  
[www.karl-may-museum.de](http://www.karl-may-museum.de)



Karl-May-Museum  
Radebeul bei Dresden

## Althergebrachte rituelle Tanzbewegung und Marienverehrung in Jalisco, Mexiko

*Ursula Thiemer-Sachse*

In Jalisco wird ein deutlicher Synkretismus in der Art der Marienverehrung sichtbar, der von ganzen Gruppen gelebt wird, die sich einerseits der Gottesmutter verbunden fühlen, andererseits aber das vorspanische Erbe zu bewahren versuchen, indem sie es zum Teil neu erfinden. Allerdings spielt dabei die Weitergabe der alten rituellen Ausdrucksmittel wie des Tanzes über viele Generationen eine wichtige Rolle. Der Tanz wirkt identitätsstiftend, wobei sich in den Gruppen Menschen zusammenfinden, deren Wurzeln sehr unterschiedlich sind. Sie entwickeln aber ein neues Identitätsbewusstsein, das Autochthones mit vor langer Zeit Importiertem zu einem neuen Mexikanertum (span.: *mexicanidad*) verschmelzen lässt.

There is an obvious syncretism to be observed in the way the adoration of the Virgin Mary is apparent in Jalisco. This syncretism is lived by whole groups, feeling obliged to the Mother of God, on the one hand, but trying to preserve the prehispanic legacy by partly reinventing it, on the other hand. Nevertheless, the tradition of the old ritual means of expression, such as the dance, over many generations plays an important role. The dance serves identity development with people of very different origin coming together in the groups. However, they produce a new consciousness of identity in which the autochthonous melts with elements imported a long time ago to become a new Mexican identity (Span.: *mexicanidad*).

En Jalisco se puede observar un sincretismo muy claro en la manera de la adoración de la Virgen María que se realiza en grupos enteros que por un lado se sienten ligados a la adoración de la Virgen, pero al otro lado tratan de guardar el legado precolombino que por parte inventan. La tradición por generaciones de los antiguos medios expresivos de danzas rituales juega un papel importante. La danza provoca sentimientos de identidad de grupos cuyos miembros tienen raíces verdaderamente muy diferentes. La nueva conciencia de identidad, sin embargo, reúne lo autóctono con lo hace mucho tiempo importado para formar una nueva *mexicanidad*.

Die *Virgen* (Jungfrau Maria) von Zapopan gilt als die Regionalheilige von Jalisco, dem nordwestmexikanischen Staat, dessen Hauptstadt die 6-Millionen-Stadt Guadalajara ist. Den Darstellungen der Franziskaner zufolge sollen die Indianer deren erste Wunder geheim gehalten haben, damit ihnen das Marienbild nicht weggenommen würde. Dies ist durchaus vorstellbar, da die vormalige Göttin der Früchte, der Natur am Orte der Zapotefrüchte (Zapopan) schon früh eine wichtige politische Bedeutung erlangt hatte. Alle indianischen Gruppen des Tals von Atemajac, dessen Zentrum Zapopan sich damals noch neun Kilometer von der neu gegründeten Hauptstadt der Spanier entfernt befand, verehrten das Heiligenbild. Sicher ist, dass die Marienfigur 1734 zur Schutzpatronin von Guadalajara erklärt wurde. Das brachte entscheidende Veränderungen mit sich: vorher war sie wie eine Indianerin gekleidet gewesen, danach im spanischen Stile.

Es gibt in Jalisco viele Marienstatuen, die für die Gläubigen segensreich wirken, Wunder vollbringen sollen. Sie alle sind im 16./17. Jahrhundert von den missionierenden Franziskanern nach Neu Galizien mitgebracht worden. Alle diese "*Virgenes jaliscienses*" gehören zur Zone des alten Tenamactle und wurden als *Cihuapilli* verstanden. Dieses Nahuatl-Wort bedeutet "kindliche Frau" = Jungfrau und weist auf die indianischen Vorstellungen ihrer Rolle hin. Diese Marienbilder stehen alle auf Mondsicheln als Hinweis auf ihre Macht über das Dämonische. Es ist mit

Sicherheit anzunehmen, dass in ihnen Energie und Wesen der vorspanischen Göttinnen aufgegangen sind, die von den Autochthonen einst am jeweiligen Orte verehrt worden waren: in Zapopan *Teopiltzin*, der/die jugendliche reine Gott/Gottheit, im Seengebiet von San Juan de los Lagos die Göttin des fließenden Wassers *Chalchiuhbtlieue*, in Talpa die Muttergöttin, heute mit dem Nahuatl-Namen *Tlazolteotl* bedacht.

Als "Idolatrie", Anbetung von Götter- und anderen Kultbildern, wurden die autochthonen Rituale diffamiert und bekämpft, wie auch hier geschehen. Doch mündeten all diese Bemühungen in einen ausgeprägten Synkretismus ein, der bis in die Gegenwart fortwirkt. Tanzgruppen gehören zu einer insgesamt starken und sehr unterschiedlich ausgeprägten Revitalisierungsbewegung in Mexiko, die sich besonders auf vorspanische, das heißt autochthone Traditionen besinnt.<sup>1</sup> In Guadalajara soll es rund 7000 solcher Tänzer geben.

Der Hausaltar einer solchen Tänzerfamilie, die explizit "*Danzantes de la Virgen*" (span.: Tänzer der Jungfrau) sind und sich nur in angeblich aus vorspanischer Zeit tradierten Tänzen ausdrücken, ist figurenreich. Er befindet sich beispielsweise unter einer gespannten Plastikplane in einer Ecke des Hofes, der ansonsten durch alle möglichen häuslichen Aktivitäten und deren abgestellte Gerätschaften gekennzeichnet ist. Mittelpunkt des Hausaltars ist eine Glasvitrine mit der *Virgen de Zapopan* mit Pilgerhut, einer in der Größe dem Original entsprechenden Statue. Auf dieser Vitrine ruht

ein echter oder sehr gut nachgebildeter menschlicher Schädel, auf den eine der Federkronen gearbeitet ist, die aus festlichem Anlass von den Tänzern getragen werden. Ihre langen Fasanenfedern ersetzen die einstigen grünen Schwanzfedern des Quetzalvogels.<sup>2</sup> Vor der Glasvitrine liegen ein Schildkrötenpanzer und ein *teponaztli*, eine hölzerne Zungentrommel. Auch steht dort die Replik eines roten sogenannten Colima-Hundes aus Ton, wie er aus den archäologischen Funden dieses westmexikanischen Gebietes bekannt ist. Seitlich liegen zwei aus Ton gefertigte Räucherlöffel, wie sie die Tänzer, dann gefüllt mit Kopalharz, zu schwenken pflegen. Noch weiter unten liegen auf einem Brett die Reste eines Hirschgeweihs – Schlegel für den Schildkrötenpanzer. Daneben befinden sich eine ausgestopfte Eule und ein aus Holz geschnitztes Gürteltier sowie eine kleine Keramikfigur des *Huehuetotl*, des alten Gottes, als Feuergott mit der Räucherschale auf dem Kopf. Es ist eine Replik im Stile der zentralmexikanischen klassischen Kultur von Teotihuacan. Verkohlte Reste von Kopal in der Räucherschale zeigen an, dass auch hier am Altar dieser Weihrauch verbrannt wird. Bemerkenswerter Weise rahmen zwei Heiligenstatuen die Glasvitrine mit der *Virgen de Zapopan* ein: links, leicht verdeckt, ist es eine Figur, die den Heiligen Franziskus wiedergeben mag, rechts die Statue der Jungfrau von Guadalupe. Sie scheinen aus Holz geschnitzt zu sein, sind aber wahrscheinlich aus bemaltem Gips.

Überall rundherum liegen Schneckenkrompeten und hängen "*Penachos*", Federkronen, der Tänzer der Familie. Über allem kreuzen sich Girlanden aus Plastikfähnchen in blau und weiß, die im Wechsel eine einfache Scherenschnitt-Silhouette der Jungfrau von Zapopan zeigen und flatternde Streifen bilden. Es ist gewiss, dass sich in den verschiedenen Etagen dieses Altars viele Symbole vereinen, zueinander in Beziehung stehen, die auf den ersten Blick unverständlich erscheinen. Aber Eule und Gürteltier zeigen die Nacht- und Unterweltregion an, unterhalb der schützenden Heiligenfiguren platziert. Mehrere "*huehuetote*", Trommeln aus Holz und aus Stahlfässern, grenzen diesen kleinen heiligen gegen die profanen Bereiche des Hofes ab.

Armut kennzeichnet dieses Domizil einer kinderreichen Großfamilie, die in aneinander gebauten Hütten eines Hofes zwischen zwei Großstadthäusern lebt. Aber anlässlich der großen Feste der *rites de passage*, z. B.: 15. Geburtstag der Tochter (wie ich miterleben konnte), Hochzeit sowie Totengeleit und Begräbnis, verausgaben sich solche Familien mit einer großen Verschuldung für lange Zeit. Da gilt es wohl, den Verpflichtungen in den Tanzgruppen anlässlich der Marienfeste mit überzeugter Disziplin nachzukommen, um sich der Hilfe der Jungfrau für die entstandenen finanziellen und anderen Nöte gewiss zu sein.

Doch ist der Marienkult auch bei Tänzern noch ausgeprägter, die Tänze aufführen, deren Wurzeln in vorspanischen Rhythmen liegen sollen. Letztere sind über Generationen vererbt worden. Am 7. August zum Beispiel fährt eine große Gruppe mit einem gecharterten Bus nach Villa Corona nahe Acatlán im Süden von Jalisco. Ab morgens 8 Uhr nehmen die Tänzer an einer "*Peregrinación*", einer Prozession, teil, obwohl sie bis in die frühen Morgenstunden hinein am Fest eines 15. Geburtstags eines Mädchens in ihrem Verwandtenkreis teilgenommen hatten. Bei dieser Prozession wird die "*Señora del Rosario*" aus der Kirche des Ortes rund 10 Kilometer weit auf einen kleinen Hügel am Acatlán-See gebracht. Während der dort in einer Kapelle abgehaltenen Messe steht die Statue der Jungfrau vom Rosenkranz neben dem Altar, der in die gewaltige Kapellenöffnung gerückt worden ist, deren die ganze Fassade einnehmende Türen weit geöffnet sind.<sup>3</sup> Die an der Messe Teilnehmenden sitzen und stehen auf einem großen Rasenplatz davor, der später der Tanzgruppe aus Guadalajara und einer Blaskapelle als Aktionsraum dienen soll.

Tanzend begleiten die Gruppen die Prozession, vom Priester geduldet und gar gewünscht, da sie wie die Blaskapelle und mehrere an "Uniformen" erkennbare andere Gruppen den Zug farbiger gestalten. Sie tanzen im Auftrage der Gemeinde. Das Marienstandbild, von einem Glaskasten geschützt, ist ebenfalls als Pilgerin gekennzeichnet: Maria und das Jesuskind tragen Pilgerhüte.

Während der Messe haben die Tänzer eine Pause; ihre Federkronen liegen ungeordnet auf dem Rasen. Tänzer und Tänzerinnen und die beiden jungen Trommler kaufen sich Erfrischungen an den vielen Ständen mit zubereitetem Obst und Getränken. Aber sie haben sich auch schon Bier zur Erfrischung mitgebracht, die Flaschen sorgfältig in breite, bunt gewebte Gürtel oder Halstücher gewickelt, damit, wie sie mir sagen, es nicht so hässlich aussähe. Sie haben sie während der Prozession geleert, wenn der Flüssigkeitsverlust beim Schwitzen zu groß geworden ist.

Man spürt das fröhliche Gemeinschaftsgefühl und die gegenseitige Unterstützung, die sich die Mitglieder der Tanzgruppe gewähren, ebenso wie die kleinen individuellen Eitelkeiten, die sich nicht nur dabei zeigen, sich in attraktiver Pose zu präsentieren, um von mir fotografiert zu werden. Auch in der individuellen Gestaltung des Tanzkostüms und der Federkrone, in Tatauierungen, die vorspanische Symbole zeigen, wie die Gestalt des Gottes Tezcatlipoca, werden sie sichtbar. Die Tanzkostüme mit ihren Symbolen würden bei "*indios*" in Auftrag gegeben, erfahre ich. In anderen Tanzgruppen zeigen sich Veränderungen: weg von den Traditionen und hin zum "karnevalesken" Erscheinen der Tänzer. Beispielsweise treten sie als "Spiderman" und in ähnlichen Kostümen einer im Kultur-



wandel begriffenen Gesellschaft auf, in welcher die Revitalisierungsbewegungen kaum einen sicheren Platz finden können.

Zum Ende der Messe hin bereiten sich die Tänzer für einen neuen Zyklus ihrer Tanzdarbietungen vor. Mehr als zwanzig Tänzer beiderlei Geschlechts und jeden Formats und Alters, zwei blonde Mestizinnen eingeschlossen, bilden dazu ein großes Oval. Dessen Konturen heben sich jedoch bei vielen Tanzfiguren auf. Vor den beiden Trommeln, einem hölzernen *Huebute* und einem Stahlfass, sind zwei Ziegenfelle ausgebreitet. Auf ihnen liegen Schildkrötenpanzer, Räuchergefäß und Räucherlöffel. Dort werden auch die großen Meeresschnecken-Trompeten niedergelegt, wenn das Eröffnungsritual zu Ende ist, bei dem diese Meeresschnecken zur Orientierung aller in die vier Himmelsrichtungen geblasen werden. Danach beginnen die Tänzer, von dem Vortänzer kommandiert, dem Rhythmus der Trommeln folgend, ihre Schritte und Sprünge. "*Tiabui*" = es ist gut, Schluss! – das ist der gemeinsame Ruf der Tänzer zum Abschluss ihrer Darbietungen. Die umstehenden Gläubigen bedenken die Tänzer mit Beifall, bevor sie sich schließlich nach und nach auf den Rückweg in ihr Dorf machen. Die schon erwähnte Blaskapelle spielt zuweilen in den Tanzpausen, zuweilen aber auch gleichzeitig dem Marienbild die eingeübten Ständchen.

Dann treffen sie sich zum gemeinsamen Essen und Trinken von mitgebrachter Speise und gekauften Getränken, um sich anschließend in kleinen Gruppen auf den Heimweg zu machen, die ersten zehn Kilometer wieder zu Fuß. Transporthilfe für die Trommeln und Mütter mit kleinen Kindern wird sichtlich gerne angenommen.

Diese Marien-Prozession ist als Danksagung zu verstehen, welche die Anwohner des Acatlán-Sees darbringen wollen. Sie dankten dafür, dass die Seen des Gebietes und die Natur allgemein dem Schutz der Maria haben anheim gegeben werden können und dass man mit seinen ökologischen Bemühungen Erfolg habe. Hier zeigen sich deutlich Synkretismus und Revitalisierungsbestrebungen in enger Verkettung.

#### Anmerkungen:

- 1 Sie grenzen sich ausdrücklich von den "concheros" ab, orientieren sich zum Beispiel auf Kostüme ohne Metall, so weit das geht.
- 2 Auch Hahnenschwanz- und Truthahnfedern und seltener Papageienfedern werden benutzt.
- 3 Die Kapelle wirkt so auf mich wie ein Vorbild für die vielen kleinen Weihnachtskrippen-Darstellungen in Häuschen, deren Türen geöffnet werden können.

(alle Fotos von der Autorin)



Nuestra Señora de Zapopan  
Patrona de la Arquidiócesis de Guadalajara.



• NTRA. SRA. DE ZAPOPAN •







## Neues aus dem Karl-May-Museum Radebeul: Elk Ebers Irokesenhäuptling

*Hartmut Rietschel*



Abb. 1: Das neu erworbene Bild im Karl May Museum, Elk Eber "Irokesenhäuptling Cirkus Krone März 1927", Aquarell.

Neuerwerbungen gehören nicht gerade zu den alltäglichen Dingen in einem Museumsbetrieb. Umso schöner ist aber der Moment, in dem ein solches Ereignis eintritt – ist doch das Sammeln neben dem Erforschen und Bewahren die Kernaufgabe eines Museums. In den Zeiten eines schmalen Etats und knapper personeller Aufstellung einer solchen Einrichtung stellt fast jede Neuerwerbung auch einen materiellen Kraftakt dar. Es muss genau erwogen werden, ob das angebotene Objekt auch wirklich in die Ausrichtung der Sammlung passt oder ob es sich einfach um "Füllmaterial" handelt. Ebenfalls darf der finanzielle Rahmen nicht gesprengt werden bzw. sollte die Ausstellungsfähigkeit und auch die Bedeutung des angebotenen Stückes für das Museum geprüft werden. Hier ist auch das Wissen von externen Fachleuten gefragt und sehr hilfreich. Ist dies alles geschehen,



Abb. 2: Elk Ebers Gemälde von Strong Fox 1937, Öl, Karl May Museum.

so fehlt nur noch das Wichtigste, der Direktor muss sein "in Ordnung" geben und in diesem Fall den Vorstand des "Fördervereins Karl-May-Museum e.V." überzeugen, die benötigten Mittel bei seinen Mitgliedern zu erbitten. Dies hat sich bereits mehrfach bewährt und ist eine schöne Art, dem Museum zu helfen. Auch in diesem Fall bewährte sich das Miteinander von Museum und Förderverein, und ein wichtiger Ankauf gelang.

Die Bedeutung des Karl May Museums als eine Mischung von Literaturmuseum und ethnografischer Kollektion gipfelt in einem starken regionalen Bezug vieler Objekte dieser Sammlungen. Stehen sie doch oft in direktem Bezug zu Karl und Klara May, Patty Frank und den vielen Förderern dieses Hauses. Dabei ist es ganz gleich, ob es sich um Gegenstände der india-



Abb. 3: Strong Fox 1927 beim Cirkus Krone 1927, selbst die Gesichtsbemalung der roten Streifen entspricht dem Eber-Bild von 1927, auf der Rückseite der Karte wird er als White Eagle bezeichnet, Postkarte München.



Abb. 4: Die Irokesentruppe des Cirkus Krone 1927, in der Mitte Strong Fox, Postkarte München.

nischen Kultur oder um Dinge handelt, welche mit dem Schaffen Karl Mays in Verbindung gebracht werden.

Es gibt aber auch Objekte, die allen Kategorien der Sammlung gerecht werden, da sie sowohl zu den "Indianern", als auch zu "Karl May und seiner Ehrung




Abb. 5: Die Irokesentruppe des Cirkus Krone 1927, in der Mitte Strong Fox, Postkarte München.

in Radebeul" zu rechnen sind und noch nebenbei ein kleines Stück Museums- und Regionalgeschichte beleuchten. Um ein solches Stück handelt es sich bei dieser Neuerwerbung für unser Museum. Es muss zum Teil weit ausgeholt werden, um das Bild zu bestimmen und in einen zeitlichen Kontext zu bringen

Im Herbst 2011 wurde dem Museum durch Vermittlung eines langjährigen Freundes unseres Hauses und seiner Frau etwas ganz Besonderes angeboten. Es handelt sich dabei um ein signiertes Aquarellbild des Münchener Kunstmalers Emil (Elk) Eber vom "März 1927", auf dem, wenn wir den Schriftzeichen auf dem Papier glauben wollen, es sich um einen "Irokesenhäuptling" beim "Cirkus Krone" handelt. Das Bild selbst besitzt die Abmessungen 43,5 x 25,0 cm und ist in einem altersbedingt guten Zustand. Zu sehen ist ein mit einer Adlerfederkappe mit langer Schleppe angestrichener Indianer, welcher einen Tomahawk über seinen rechten Unterarm gelegt hat. Seine Bekleidung besteht aus einem hellen Stoffhemd mit bestickten Arm-bändern, bestickten Armstulpen sowie Mokkasins. Ein paar Leggings aus Stoff vervollständigen sein Auftreten. Ebenfalls sind das Lententuch, eine rote Schärpe und auch ein in blau gehaltener Pfeifenbeutel mit umquillten Fransen zu erkennen. Beim genauen Betrachten seines Gesichtes entdeckt man eine Bemalung, rote Streifen sind auf seine Wangen gezeichnet, und sein Körper wirft einen Schatten auf den Boden. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist diese Zeichnung eine Studie zu einem Ölbild, da sich in den Angeboten des amerikanischen Auktionshauses Cowanauctions im Herbst 2010 eine ähnliche Eber-Skizze findet. Vom Verkäufer selbst war zu erfahren, wenn das Bild nicht vom Radebeuler Museum genommen wird, so geht es nach Italien, da es dort einen treuen Eber-Anhang gäbe, dem es egal sei, was auf dem Bild dargestellt ist.

Was ist es aber, das dieses Bild so wichtig für das Karl May Museum macht? Zum einen ist es natürlich der Maler selbst. Elk Eber (18. 04. 1892 - 12. 08. 1941) war Zeit seines Lebens der Kultur der nord-





**PAUL SPADONI** MIT DEN FÜR  
**CIRCUS KRONE**  
 ENGAGIERTEN IROKWOISE-**INDIANERN**  
 AUF DER RÜCKREISE VON AMERIKA MIT S.S. „DEUTSCHLAND“.

Abb. 6: Werbung in einer deutschen Artistenzeitschrift für die Irokesentruppe 1927, rechts Strong Fox, Zeitungsausschnitt.

amerikanischen Ureinwohner stark verbunden und zu seiner Zeit Besitzer einer der größten Privatsammlungen in Deutschland zu diesem Thema. Stücke aus seiner umfangreichen Kollektion befinden sich heute u. a. im Staatlichen Museum für Völkerkunde München, dem Ledermuseum Offenbach sowie in den Beständen des Karl May Museums in Radebeul. Er war unserem Haus sehr zugetan, was natürlich auch in der Person von Patty Frank, dem "Indianerfachmann", und dem ganzen damals verbreiteten Tauschbetrieb mit indianischen Gegenständen zu erklären ist. Weiterhin gab das Museum in der Person von Klara May Eber die Möglichkeit, Geld zu verdienen, was einem Mann mit

oft sehr knapper Kasse sicher willkommen war. Er bemalte einige der Radebeuler Indianerfiguren, so 1932 den "Irokesen", und kleidete einige dieser Kunstwerke in seinem Münchener Studio ein. Für das Karl May Museum schuf er ebenfalls 1932 die Plastik "Sitting Bull", welche sein Signum trägt. Ebers Gemälde von 1936 mit der Darstellung der Custerschlacht sowie auch das Bild der heranreitenden Indianerkrieger im Diorama gehören seit jeher zu den Attraktionen des Museums und sind nicht fortzudenken. Auch im Museumsdepot warten einige von Ebers Gemälden und Zeichnungen auf ihre "Auferstehung". Hier befindet sich auch ein Ölgemälde, das in engem Zu-





Abb. 7: Die Irokesen an Bord der "Deutschland", 1927, Originalfoto.

sammenhang zu unserem besprochenen Bild steht. Gemalt ist augenscheinlich derselbe Indianer, und auch seine Bekleidung und die Ausrüstung sind fast identisch. Der Maler hat letzteres Bild 1937 signiert. Beide Bilder sollen an dieser Stelle verglichen werden, um mehr über den dargestellten Indianer zu erfahren. Dabei ist nur ein Unterschied beim dargestellten Indianer augenfällig: die mit Glasperlen bestickten Armstulpen und Armbänder sind verschieden. Alle anderen Kleidungsstücke und auch seine Ausrüstung sind weitestgehend identisch. Die Gesichter ähneln sich auffallend, wir können also von derselben dargestellten Person ausgehen

Hinterfragt müssen nun die beiden Jahreszahlen 1927 (Aquarell) und 1937 (Ölbild) werden, um der Person des gemalten Indianers gerecht zu werden. Nur auf diesem Wege kann eine genaue Bestimmung des Namens, der Begleitumstände und der Herkunft der gemalten Person erfolgen.

Nach dem jetzigen Stand seiner Biographie malte Elk Eber 1925 seine ersten Porträts von Indianern. Es waren Southern Cheyenne, die in diesem Jahr beim Cirkus Krone in München unter Vertrag standen. Franz Xaver Lehner, ein Mitglied des "Cowboy Club München Süd" war in Ebers Studio und fotografierte

dabei. Lehner stand auch noch später in Kontakt mit Patty Frank und Elk Eber und verkaufte einiges aus seiner Sammlung von Trophäen an das Karl May Museum.

Belegt ist weiterhin der Auftritt einer Gruppe von Irokesen 1927 auf der Theresienwiese in München, auch wenn sich in dortigen Archiven nichts findet. Diese kamen durch Vermittlung des Zirkusagenten Paul Spadoni auf der "S. S. Deutschland" nach Europa. Wieder war es Franz Xaver Lehner, der hier am 17. 07. 1927 die Irokesenschau beim Cirkus Krone im Foto festhält. Dass Lehner Ordnung in seinem Fotoarchiv hielt, ist für uns heute ein großer Glücksfall, ist er dadurch doch zu einem genauen Chronisten geworden.

Auf der Rückseite vieler seiner Fotos hat der ehemalige bayrische Briefträger mit Bleistift Namen, Ort und Datum genau eingetragen, manchmal sogar die Uhrzeit. Bei diesen Bildern von 1927 finden sich Namen wie Grazy Moose, Two Arrow, Levi Frost, Sophia White Eagle und auch Strong Fox. Betrachten wir Lehnens Fotos von Strong Fox und vergleichen sie mit unseren beiden Eber-Bildern im Museum, ist eine so große Ähnlichkeit gegeben, das gesagt werden kann, Elk Eber hat den Irokesen Strong Fox 1927 und 1937 gemalt. Ebenso können auch Ansichtskarten vom



Abb. 8/9: Strong Fox 1927 beim Cirkus Krone in München  
Foto Franz Xaver Lehner.

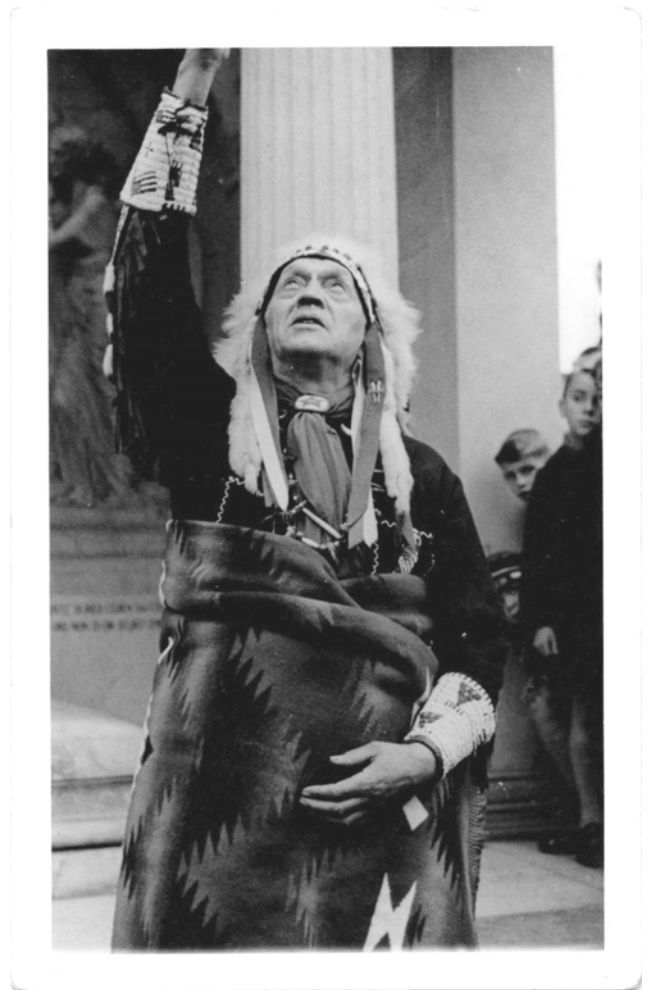


Abb. 10: Strong Fox 1937 vor der Grabstätte Karl Mays,  
Foto Nagel, Radebeul.

Cirkus Krone zum Vergleich herangezogen werden, und wir erhalten dasselbe Ergebnis. Vom oben erwähnten Two Arrow (Kennette E. Parker), der ein Abkömmling des Irokesenhäuptlings Red Jacket (1756-1830) gewesen sein soll, besitzt das Karl May Museum ebenfalls Ebers künstlerische Darstellung als Aquarell und in Öl. Auch eine Keule, die sich auf einem weiteren Irokesen-Gemälde Ebers findet, gehört zum Sammlungsbestand unseres Hauses. Eine weitere Notiz von F. X. Lehner befindet sich auf der Rückseite einer Fotografie von Two Arrow: "Er schnitzte und verkaufte Irokesenmasken". Es besteht demnach die Möglichkeit, seine "Münchener" Masken in deutschen Museen zu finden.

Als am 17. Oktober 1937 eine Indianer-Truppe des Zirkus Sarrasani das Karl May Museum besuchte, handelte es sich um eine Gruppe Seneca-Irokesen, die durch Vermittlung des Berliner Zirkus-Agenten Robert Wilschke bei diesem Dresdner Unternehmen unter Vertrag stand. Die zehn Männer und drei Frauen waren wenige Tage vorher an Bord des Dampfers "Bremen" in Bremen angekommen und auf der Durchreise nach Mährisch-Ostrau (Tschechoslowakei), wo der Zirkus



Abb. 11: Die Irokesen 1937 an Karl Mays Grab, Klara May rechts im Bild, Zeitungsausschnitt.



Abb. 12: Der mit den Hakenkreuzen geschmückte Kranz 1937, rechts Strong Fox, links Red Eye, Zeitungsausschnitt.



Abb. 13: Patty Frank mit Strong Fox und Red Eye, 1937  
Foto Nagel Radebeul.



Abb. 14: Patty Frank mit Strong Fox und Red Eye, 1937  
Foto Nagel Radebeul.

gerade gastierte. Im Gästebuch des Karl May Museums findet sich inmitten der Namen der indianischen Besucher auch der Name Strong Fox. Fotos von diesem Ereignis, aufgenommen von Foto Nagel, Radebeul, zeigen wieder unser Modell der Eber-Bilder. Während des Besuchs im Museum, zu dessen Ausstellung sich die Indianer positiv äußerten, gaben sie dem Wunsch Ausdruck, dass man "sie für einige Zeit allein im Museum liebe und kein weißer Mann dabei sei".

"Der Besuch des Museums sei für ihn und seine Brüder ein tiefes Erlebnis gewesen und sie hätten noch nie so viel Heiligtümer ihrer Nation und so viele kostbare Erinnerungen an ihre stolze Vergangenheit gesehen, wie hier im Karl May Museum", sagte dem Radebeuler Tageblatt zufolge der "greise Irokese" "Black Horn", zu Klara May gewandt. In diesem Bericht wird Strong Fox mit Black Horn verwechselt, war doch Letzterer ein langjähriges Mitglied der Indianertruppen bei Sarrasani und 1937 gar nicht in Deutschland. Daniel Black Horn und seine Frau gehörten zur Sioux-Truppe von 1926 und waren auch in den 30er Jahren beim Dresdner Unternehmen Sarrasani unter Vertrag. Solche Namenverwechslungen tauchten seinerzeit in der Presse sehr oft auf und können mit etwas Einfühlungsvermögen leicht erkannt und negiert werden. Es war demzufolge Strong Fox, der mit Klara May sprach, und nicht Black Horn.

Bei dieser Gelegenheit besuchte Strong Fox mit seinen Stammesbrüdern auch das Grab Karl Mays. Sie legten dort einen mit der Hakenkreuzfahne und dem Sternenbanner dekorierten Kranz nieder. Dieser Irokesenhäuptling, dem die Presse bei dieser Gelegenheit ein Alter von 78 Jahren zuschrieb, "eine trotz seines hohen Alters kraftvolle Erscheinung, der den reichen Federschmuck seiner Würde trug", trat an die Gruft Mays und hielt eine gestenreiche Rede. Der begleitende Dolmetscher übersetzte, dass er "dem großem Geist seines Volkes, Manitou, Dank sage, dass er ihn und seine Stammesbrüder vor das Grab des weißen Mannes geführt habe, der ein so großer Freund der roten Männer war und der ihre Taten, ihre ruhmreiche Vergangenheit in seinen Büchern aufgezeichnet habe, die in aller Welt gelesen würden". Danach sprach ein zweiter Häuptling, "Red Eye", in seiner Stammessprache ein Gebet, und mit Choralmusik endete diese Gedächtnisfeier.

Vergessen sein soll nicht das Mittagessen der Irokesen in der "Goldenen Weintraube", einer bekannten Radebeuler Gaststätte. Das Radebeuler Tageblatt vom 18. 10. 1937 berichtet darüber: "Obschon vorher nichts davon bekannt gegeben worden war, hatte es sich doch herumgesprochen, welch einzigartige Gäste die Gaststätte haben werde, und so setzte ein Wettlauf der Jugend ein, um die Indianer dort nochmals zu sehen. Sie nahmen sich seltsam aus, die Gestalten in ihrem Federschmuck und ihren bunten Trachten, als sie an langen, gedeckten Tafeln Platz genommen hatten. Einen besonderen Genuß schien ihnen das als Nachttisch gebotene Eis zu bereiten, das die roten Krieger nicht verschmähten. Während des Essens hockten Jungen und schließlich auch Mädels draußen auf den Fensterbänken des Gastzimmers und drückten sich die Nasen an den Scheiben platt, um so viel wie möglich zu sehen von den seltenen Gästen der



Goldenen Weintraube, die in ihrer hundertjährigen Geschichte wohl zum ersten male leibhafte Indianer in ihren Räumen hatte. Einige ganz begeisterte von den Jungen versuchten sogar, durch die Fenster Aufnahmen von den Indianern zu machen, wie die Jugend überhaupt sehr fleißig mit ihren Apparaten hinter den außergewöhnlichen Erscheinungen her war."



Abb. 15: Die Indianer beim Mittagessen in der Radebeuler Gaststätte "Goldene Weintraube", 1937, Red Eye im Vordergrund, Foto Nagel, Radebeul.



Abb. 16: Radebeuler Jugend schaut den Indianern auf den Fensterbrettern der "Goldenen Weintraube" stehend beim Essen zu, 1937, Foto Nagel, Radebeul.

Es waren demzufolge nicht nur "Sioux", welche im Rahmen von Völkerschauen nach Deutschland kamen. Diese Feststellung ist sehr wichtig, um dem Geschäft der Völkerschau von Indianern in Deutschland gerecht zu werden. Beim genauen Abgleich sind noch viele weitere "Irokesentruppen" zu entdecken. Die Gruppe der Indianer von 1879 im Zoologischen Garten in Dresden und Leipzig war "irokesisch" und von der Alfelder (Leine) Tierhandels- und Schaustellerfirma Reiche "besorgt" worden. Ebenso trat um 1900 die White Deer-Familie (Mohawk) mit John Ojijatekha

Brant Sero, ebenfalls einem Mohawk, auf. Selbst der Zirkus Sarrasani füllte die Dakota-Truppe von Edward Two-Two 1914 mit Irokesen auf, um über eine zahlenmäßig große und werbewirksame Gruppe von "Sioux" zu verfügen. Nicht zu vergessen ist die Tournee der sog. "Nord-Amerikanischen Indianer-Konzert-Kapelle" 1910, deren Mitglieder sich aus "Iriquois, Sioux, Onandogas, Yaquis, Pueblos und anderer Nord-Amerikanischen-Indianer-Stämmen" zusammensetzte und von "D. Russel Hill, einem Onandoga- Irokesen", dirigiert wurde. Diese Beispiele könnten beliebig fortgesetzt werden.

Mit "Elk Ebers Irokesenhäuptling Cirkus Krone 1927" ist dem Karl May Museum, wenn wir dieses Hintergrundwissen besitzen, ein recht wichtiger Ankauf gelungen. Nur wenige Objekte der Sammlung haben eine solche Geschichte, dass sie alle Schwerpunkte unserer Kollektion bedienen können. Wir haben damit einen Irokesen identifizieren können, Strong Fox, einen Seneca. Inwieweit dies sein wirklicher Name war, da seinerzeit viele Indianer im Schaustellergewerbe unter ihrem Spitznamen auftraten, lässt sich leider nicht feststellen. Er war nachweislich zweimal in Deutschland und wurde bei diesen Gelegenheiten von Elk Eber gezeichnet. Das Bild gehört nun zu den weiteren Indianergemälden Ebers im Bestand der Sammlung. Strong Fox' Bekleidung, die den Fantasien des Publikums in einem deutschen Zirkus (Krone, Sarrasani), aber auch dem nach der Jahrhundertwende aufgekommenen Pan-Indianismus in Nordamerika entspricht, steht für einen neuen Zeitgeschmack der Ureinwohner dieses Kontinents. Daneben erfahren wir etwas von einer fast vergessenen Karl-May-Ehrung 1937 in Radebeul und dürfen der Begeisterung der deutschen Jugend für Indianer teilhaftig werden.

Mit unserem neuen "Irokesenhäuptling" ist ein schönes Dokument der Verbindung von Karl May zu "seinen" Indianern nach Radebeul in die Sammlung gelangt und harret nun wie so viele Dinge im Depot auf einen Platz in einer Ausstellung. Großer Dank gilt dem Förderverein des Karl May Museums für die großzügige Hilfe, die zum Erwerb des Bildes führte, sowie der Vermittlung und dem Verkäufer. Es lohnt sich immer wieder, Fakten und Hinweise in einen Zusammenhang zu bringen; nur so können wir die Wichtigkeit und Wahrheit erkennen, die in einzelnen Objekten und Bildern ruht.

(Hartmut Rietschel ist freier Mitarbeiter des Museums mit dem Spezialgebiet "Indianer im deutschen Unterhaltungsgewerbe". Alle hier gezeigten Bilddokumente befinden sich im Archiv von Hartmut Rietschel.)

## Geronimo 1884: Eine Bildbeschreibung

*Gregor Lutz*



Geronimo, kniend mit Gewehr.

Das obige Foto zeigt einen knienden Indianer, der demonstrativ ein Gewehr hält. Die Person, die vor einem neutralen Hintergrund in eine inszenierte Wüstenlandschaft positioniert wurde, nimmt – in vereinfachter Anwendung des "Goldenen Schnitts" – die zwei unteren Drittel des Bildes ein. Der leere Raum über seinem Kopf wird durch zwei Äste begrenzt, die durch ihre Bogenform den Blick des Betrachters auf das Gesicht des Mannes lenken. Aus Sicht des Betrachters wird die Szenerie von oben links beleuchtet. Der Mann ist Goyahkla (1823-1909, "Der, der gähnt") oder Geronimo, ein di-yin oder Kriegsschamane der Bedonkohe beziehungsweise der Chiricahua Apache. In dieser Eigenschaft wurde Geronimo insbesondere in den Jahren 1877 bis 1886 bekannt.

Geronimo – der Name dieses Apachen-Kriegers gehört zu den wenigen Indianernamen, den heutige Amerikaner (aber auch Europäer) noch mit einem Gesicht verbinden können. Darüber hinaus hat sich der Name als Kampf- und Motivationsschrei – zum Beispiel bei Fallschirmspringern – bis in die heutige Zeit hinübergerettet, was ebenfalls zur Popularität des Apachen beigetragen hat.

Für die Presse des amerikanischen Süd-Westens war Geronimo – in Anlehnung an ein Zitat General George Crooks – aber "the Tiger oft the human race" oder "das wilde Tier", das Arizona und New Mexico unsicher machte. Dieses Attribut sollte er Zeit seines Lebens nie wieder loswerden. Geronimo war die Bestie, die gejagt und erlegt werden musste.

Untermuert wurde dieser Ruf mit der nebenstehenden Fotografie von – ja, von wem eigentlich? Das berühmte Foto wurde insbesondere von A. Frank Randall und Ben Wittick vertrieben. Beide beanspruchten das Urheberrecht und vermerkten dies auf den Fotografien oder den Papp-Passepartouts. Wer waren die beiden? Gab es Verbindungen?

Aber zunächst zum Foto selbst. Geronimo ist zur Zeit der Aufnahme etwa sechzig Jahre alt. Das Bild – wahrscheinlich die erste Aufnahme des Schamanen – gehört zu einer Serie von inszenierten Porträts bekannter Apachen-Anführer – unter anderen Naiche, Loco, Nana, Chihuahua, Mangas – der 1880er Jahre. Viele dieser Anführer waren "medicine men", also Personen mit besonderen Fähigkeiten oder Kräften, die diese in einem inszenierten Rahmen zur Geltung brachten. Nur von Naiche und Mangas ist bekannt, dass sie Erb-Häuptlingswürden durch Abstammung innehatten.

Während der Aufnahmesitzung wurden mindestens vier Fotos von Geronimo angefertigt. Einmal wurde der Schamane stehend, sich mit der linken Hand auf ein Gewehr stützend, aufgenommen. Der Apache sieht an dem Betrachter vorbei, der Blick schweift in die Ferne. Ein weiteres Foto zeigt ihn wieder stehend, diesmal blickt er aber in die Kamera. Beide Fotos wirken statisch. Eine dritte Aufnahme zeigt Geronimo in sitzender Position mit einem Hut auf dem Kopf. Die Aufnahme erinnert an ein ähnliches Foto, das während derselben Session von dem alten Apachen-Häuptling Nana aufgenommen wurde. Geronimo blickt skeptisch, aber auch herausfordernd in die Kamera. Diese drei Aufnahmen hatten nicht den kommerziellen Erfolg der vierten Aufnahme (siehe oben), die anscheinend



dem vermeintlichen Charakter Geronimos und der Erwartungshaltung der Käufer eher entsprach. Soweit die Bilder von Randall vertrieben wurden, tragen sie den Vermerk "Copyright, May 16, 1884", was noch von Bedeutung sein wird.

Im Mai 1884 hielt sich Geronimo – nach einem längeren Aufenthalt in Mexico – gerade wieder seit drei Monaten auf der San Carlos-Reservation auf. General Crook hatte den Apachen eine Verbesserung der Lebensverhältnisse zugesagt, diese hatten ihrerseits versprochen, sich der Landwirtschaft zu widmen. Als im Mai 1884 ein Fotograf auf der San Carlos Reservation eintraf, sah die Lage für die Apachen vielversprechend aus (was sich jedoch innerhalb weniger Wochen ändern sollte). Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Chiricahua-Anführer freiwillig fotografieren ließen, vielleicht wurden sie sogar bezahlt. Es ist auch nicht auszuschließen, dass den Apachen die soziopolitische Wirkung des (ersten) Massenmediums Fotografie als Mittel zum interkulturellen Dialog bewusst war: Seht her, wir sind Menschen wie ihr, keine Tiere!

Auf dem Foto trägt Geronimo einen Mix aus europäischer und indianischer Kleidung. Eine Demonstration seiner Bereitschaft, sich in die weiße Gesellschaft zu integrieren? Äußere Anzeichen eines Chiricahua-Kriegers oder eines Schamanen werden nicht zur Schau getragen. Kein Patronengurt (den trägt er auf dem Foto mit Hut), kein Medizintäschchen, keine Medizinschnur eines Apachen-Schamanen. Geronimo trägt nur funktionale Kleidung, kaum belanglose Accessoires. Er trägt zwei Hemden übereinander (dies erschließt sich dem Betrachter ins-

besondere aus den anderen Fotos), ein weißes Baumwollunterhemd und ein Kaliko-Hemd, wahrscheinlich bunt bedruckt. weiterhin ein Halstuch, an der rechten Hand ein dezentes Armband, einen Lendenschurz, knielange Apachen-Mokassins und offensichtlich Sporen. Das Gewehr ist zwar nicht angelegt, aber schussbereit zur Hand. Der Indianer blickt in die Kamera und fixiert so den Blick des Betrachters.

Geronimo kniet, aber nicht in Demutshaltung, sondern als Wachposten. Das Gewehr in der Hand, konzentriert und aufmerksam, bereit sein Volk, seine Familie zu verteidigen. Und das ist die Botschaft dieses Bildes. Seht her – ihr mögt uns in Reservate zusammengepfercht haben, unsere Souveränität beschränkt haben, aber unseren Freiheitswillen und unsere Kultur werdet ihr nicht brechen. Darüber wache ich, Geronimo, notfalls mit der Waffe.

Aber hatte Geronimo diese Haltungen überhaupt selbst gewählt? Andere Chiricahua-Persönlichkeiten wurden in ähnlichen Posen abgelichtet, mal stehend, mal sitzend, mal kniend. Chato, ein Unteranführer der Chiricahua, wurde zum Beispiel in nahezu gleichen Positionen fotografiert. Es spricht also einiges dafür, dass der Fotograf die Apachen entsprechend positioniert hat. Dies wirft wiederum ein neues Licht auf die bekannten "Kriegsfotografien" C. S. Flys, der die "Renegade-Apachen" knapp zwei Jahre später bei Verhandlungen mit General Crook im mexikanischen Cañón de los Embudos fotografierte. Das Medium Fotografie war für Geronimo und seine Verbündeten weder neu, noch war ihnen die Arbeitssituation eines Fotografen unbekannt.



Chato

Fast alle Apachen dieser Serie haben sich mit der Waffe abbilden lassen. Ob es sich dabei um Eigentum der Indianer handelte oder um Requisiten des Fotografen, ist nicht klar. Die Waffe auf dem Geronimo-Bild scheint auch auf den Bildern der Krieger Chihuahua und Chato zum Einsatz gekommen zu sein. Hinsichtlich der Requisiten – und dies bezieht sich sowohl auf die Dekoration als auch auf die Kleidung und Accessoires – muss man davon ausgehen, dass diese nicht willkürlich gewählt wurden. Auf allen Fotos finden wir einen Mix traditioneller und "weißer, zivilisierter" Kleidung. Die Waffen und die traditionellen Komponenten (Mokassins, Lendenschurz und Decken) erinnern an eine unabhängige Vergangenheit. Die zivilisierten Komponenten (Hemden, Westen, Hüte, Uhrenketten) verweisen wiederum auf eine unbestimmte Zukunft.

Wie dem auch sei: Geronimos Foto, kniend mit der Waffe in der Hand, personifiziert sein "Image" als Widerstandskämpfer (nach dieser Aufnahme brach er am 17. Mai 1885 bekanntlich noch ein letztes Mal aus dem Reservatsleben und dem dort oktroyierten Lebensstil aus). Es stellt ihn entschlossen dar, zeigt aber auch seine Bereitschaft, sich auf die weiße Kultur einzulassen. Gleichzeitig gewährt Geronimo einen flüchtigen Blick auf seinen Charakter; seine innerste Verfassung lässt sich aber nicht ergründen.

Wer war der Fotograf? Wittick oder Randall?

Ben Wittick (1845-1903), ein Kriegsveteran, eröffnete nach dem Bürgerkrieg ein Fotostudio in Moline, Illinois. Wittick muss jedoch ein unruhiger Geist gewesen sein, getrieben von Abenteuerlust, vielleicht auch von unvergesslichen Kriegserlebnissen. Um 1878 verließ er jedenfalls seine Frau, seine fünf

Kinder und ein erfolgreiches Geschäft, um in den Westen zu gehen. Zunächst dokumentierte er im Auftrag von Eisenbahngesellschaften den Baufortschritt der Atlantic and Pacific Railroads im Südwesten der USA. Nach Beendigung dieser Aufgabe reiste er im Südwesten herum und eröffnete kurzzeitige Fotogeschäfte in verschiedenen Städten der damaligen Territorien New Mexico und Arizona. Permanent etablierte er sich jedoch in New Mexico. Zunächst eröffnete er ein Studio in Gallup, dann in Santa Fe, um sich letztlich in Fort Wingate bei Gallup niederzulassen. Wittick legte den Schwerpunkt seiner fotografischen Arbeiten auf Architektur- und Landschaftsaufnahmen. Wenn er Indianer fotografierte, dann lichtete er sie bevorzugt im Kontext ihres täglichen Lebens ab: Navajo Frauen vor ihren Webstühlen oder Bewohner des Pueblo Acoma beim Wasserholen. Wittick war 1897 der Erste, der den spektakulären Hopi Snake Dance fotografierte. Ein Hopi-Priester warnte Wittick damals vor den Folgen einer unvorbereiteten Teilnahme an dieser tief religiösen Zeremonie und prophezeite seinen Tod durch eine Schlange. Witticks Fotografien bescherten den Hopi und dem Schlangentanz große Aufmerksamkeit. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden so große Touristenströme insbesondere in die Pueblos Walpi und Oraibi gelockt.

Portraits, die man zweifelsfrei Wittick zurechnen kann, verströmen den "Charme ethnologischer Dokumentationen". In der Regel handelte es sich um Studioaufnahmen vor einem neutralen Hintergrund, vor dem die Indianer sitzend oder stehend positioniert wurden. Ohne weitere dramatische Inszenierung blickten die so fotografierten Frauen und Männer in





Naiche



Chihuahua



Nana



Mangas

die Kamera. Dies war bei der Chiricahua-Apachen-Serie jedoch anders. In dieser Serie, zu der auch Geronimos Bilder gehören, wurden Führungspersonlichkeiten der Apachen sorgfältig inszeniert und positioniert aufgenommen. Insoweit fallen die Portraits dieser Chiricahua-Anführer aus der Reihe. Aber hatte Wittick sie überhaupt fotografiert? Oder müssen die Aufnahmen einem anderen zugerechnet werden?

A. Frank Randall war ein Reise-Fotograf, der von zirka 1883 bis 1887 für das Magazin Leslie's Weekly Newspaper und den New York Herald als Fotograf und Korrespondent tätig war. Randall unterhielt ein Studio in Willcox (Arizona). Er bereiste insbesondere zur Zeit der letzten Apachenkriege den Südwesten der USA und begleitete 1883/84 zeitweilig General Crook auf seiner Sierra-Madre-Expedition in Mexiko. Crook war auf der Suche nach Apachen unter Geronimo, Naiche, Mangas und anderen, die dem tristen Leben

auf der San Carlos-Reservation entflohen waren. Von dieser Reise sind keine Fotografien erhalten geblieben, da ein Maultier mit Randalls Ausrüstung in den Bergen Mexikos abstürzte. Im Mai - Juni 1883 konnte Randall dann Geronimo und weitere Anführer der Apachen – anlässlich von Verhandlungen mit General Crook in Mexiko – kennen gelernt haben. Nachdem die Apachen dann Anfang 1884 auf die Reservation in Arizona zurückgekehrt waren, besuchte Randall im April oder Mai 1884 die San Carlos-Reservation, wo er die bekanntesten Apachen-Anführer der damaligen Zeit in Szene setzte und ablichtete. Für die Urheber-schaft Randalls spricht auch, dass er im selben Jahr ähnlich inszenierte Fotos von Mescalero- und Jicarilla-Apachen auf der Mescalero-Reservation schoss.

Im Gegensatz zu Wittick gibt Randall ein konkretes Datum zu seinen Fotos an ("Copyright, May 16, 1884"); dieses Datum korrespondiert mit dem Zeitpunkt, an dem alle fotografierten Chiricahua-Anführer gleichzeitig auf der San Carlos-Reservation anwesend waren. Dies war weder vorher noch hinterher der Fall. Viele Fotos tragen zusätzlich den Abdruck eines Gummistempels in lila Tinte mit der Aufschrift "A. Frank Randall, Photographer, Willcox A.T." und teilweise einen aufgeklebten Hinweis, dass Fotos der Library of Congress in Washington vorgelegt worden sind. Weiterhin bezeichnet Randall die von ihm abgelichteten Personen mit ihren zutreffenden Namen. Wittick bleibt des Öfteren unbestimmt oder umschreibt die Person.

Fototechnisch wurden Aufnahmen von Wittick sichtbar retuschiert und Bildausschnitte verändert. Weiterhin erscheinen die Wittick-Porträts häufig schwammig, was darauf schließen lässt, dass es sich um abfotografierte Bilder handelte, von denen Glas-negative erstellt wurden. Insgesamt gesehen sprechen die Indizien überwiegend für eine Urheberschaft Randalls. Ob es geschäftliche Verbindungen zwischen Randall und Wittick gab, ist nicht bekannt. Zwar war es üblich, Kopierrechte und Negative an andere Fotografen zu verkaufen, genauso üblich war aber auch die Vermarktung von Raubkopien.

Das Fotografieren von Indianern brachte Wittick Ruhm und Wohlstand, aber kein Glück. 1903 wollte Wittick erneut den Hopi Snake Dance ablichten. Als

Gastgeschenk für die Hopi fing Wittick eine Klapperschlange, die ihn jedoch in die Hand biss. Wie Jahre zuvor prophezeit verstarb Wittick eine Woche später, am 8. August 1903, in Fort Wingate.

Im September 1886 begegneten sich Randall und Geronimo ein letztes Mal. Geronimo und Naiche hatten sich mit ihren Familien General Miles ergeben und warteten in Fort Bowie auf den Abtransport nach Florida. Am 7. September traf Randall im Fort ein und nahm die letzten Fotos von Geronimo und Naiche in ihrer Heimat Arizona auf. Einen Tag später wurden die Chiricahua in den Zug nach Florida gesetzt. Die Apachen sollten erst 27 Jahre später ihre Freiheit wieder erlangen. Randall arbeitete später in Kalifornien und starb am 4. März 1916 an einem Herzinfarkt in Hayward (jetzt ein Stadtteil San Franciscos).

### Quellen

- Ball, Eve; Henn, Nora; Sanchez, Lynda**  
1988 *Indeh, an Apache Odyssey*; University of Oklahoma Press
- Ricky, Donald B.; Gille, Frank H.**  
1999 *Indians of Arizona: Past and Present*; North American Book Distributors, LLC
- Robinson, Sherry**  
2003 *Apache Voices: Their Stories of Survival as Told to Eve Ball*; University of New Mexico Press
- Gatewood, Charles B.; Kraft, Louis**  
2009 *Lt. Charles Gatewood & His Apache Wars Memoir*; University of Nebraska Press
- Broder, Patricia Janis; Wittick, Ben**  
1990 *Shadows on glass: the Indian World of Ben Wittick*; Rowman & Littlefield
- Dunlay, Thomas W.**  
1987 *Wolves for the Blue Soldiers: Indian Scouts and Auxiliaries with the United States Army, 1860-90*, University of Nebraska Press
- Debo, Angie**  
1989 *Geronimo: The Man, His Time, His Place*; University of Oklahoma Press
- Worcester, Donald Emmet**  
1992 *The Apaches: Eagles of the Southwest*; University of Oklahoma Press
- Goodyear, Frank Henry**  
2003 *Red Cloud: photographs of a Lakota chief*; University of Nebraska Press

### Staatliche Museen zu Berlin - Ethnologisches Museum

Lansstraße 8, 14195 Berlin-Dahlem

Mit 500.000 Objekten aus allen Erdteilen und großen Beständen an Tonaufnahmen, Fotodokumenten sowie Filmen gehört das Ethnologische Museum zu den größten und bedeutendsten seiner Art. Es sammelt, bewahrt und erforscht vor allem die materiellen Kulturzeugnisse vorindustrieller Gesellschaften, überwiegend aus den außereuropäischen Gebieten.

Für Interessenten indianischer Kulturen sind insbesondere die Dauerausstellungen **AMERIKANISCHE ARCHÄOLOGIE** und **INDIANER NORDAMERIKAS** sehenswert.

Die Ausstellung **AMERIKANISCHE ARCHÄOLOGIE** zeigt die Vielfalt der vorspanischen Kulturen Meso-, Zentral- und Südamerikas, von 2000 v. Chr. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Neben einmaligen Reliefstelen aus Guatemala sind u. a. bemalte Tongefäße der Maya, aztekische Götterfiguren aus Stein und ein Ensemble von Goldobjekten aus Mittelamerika, Kolumbien und Peru zu sehen. Vergangenheit und Gegenwart der Kulturen der Prärie- und Plainsindianer, des Südwestens, Kaliforniens, der Nordwestküste und der Arktis sind Inhalt der Ausstellung **INDIANER NORDAMERIKAS**.



## Die Gallina-Türme des Frank C. Hibben

*Werner-Wolf Turski*

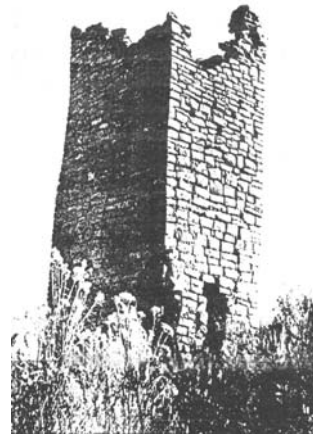


Übersichtskarte mit dem Gebiet der Gallina-Kultur.

Im Jahre 1972 erschien von C.W. Ceram (1915-1972), ein Jahr nach dem Erscheinen der englischsprachigen Fassung "The First American", das Buch "Der erste Amerikaner". Im Abschnitt "Intermezzo: Die Türme des Schweigens", wurde nach archäologischen Erkenntnissen das Bild einer Indianerkultur dargestellt, das absolut aus dem gewohnten Erkenntnisbild fiel.

Ceram hatte im "Intermezzo ...." den Zeitungsartikel "The Mystery of the Stone Towers" [*Saturday Evening Post*, 09.12.1944, Seiten: 14-15 und 68-70], von Frank C. Hibben (1910-2002) nacherzählt. Der junge Archäologe Frank C. Hibben führte in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre Ausgrabungen im Gallina-Gebiet durch. Ceram hat den Inhalt des Artikels mit eigenen Worten und Zitaten sachgerecht nacherzählt und in der Einleitung des "Intermezzo" den Archäologen Hibben als "Kontroversen auslösen(d)" und "umstritten" gekennzeichnet und unter Bezugnahme auf Hibbens eigene Worte "Erst seit ich bei der Marine bin und lange einsame Stunden auf Wache stand, hatte ich Zeit, über die menschlich-interessante Seite unserer damaligen Arbeit nachzudenken" diesen Zeitungsartikel sachlich auf das Niveau einer Wachdienst-Geschichte des Leutnants Hibben reduziert, die heute jedoch die Grundlage vieler deutsch- und englisch

sprachiger Kurzausführungen im Internet über die Largo Gallina-Kultur sind. Cerams Worte über Hibben und seinen Artikel waren äußerst diplomatisch und zurückhaltend.



Abbildung, wie sie 1944 veröffentlicht wurde (Archivbild).

Hibben hat seinem Artikel fünf Abbildungen, von denen eine einen eindrucksvollen viereckigen Turm zeigt, zugeordnet. Das Bild trägt die Unterschrift: "Ein Archäologe der Gallina-Erkundung prüft einen der Türme. Sie wurden erstmals durch einen mexikanischen Rancher bei der Suche nach Gold erkundet." Der abgebildete Turm hat jedoch nichts mit dem Gallina-Gebiet gemein, sondern ist der "Square Tower" aus dem "Ruין Canyon" des Hovenweep National Monument. Diese bemerkenswerte prähistorische "Turmansammlung" des nordamerikanischen Südwestens befindet sich im Grenzbereich von Utah und Colorado ca. 240 km Luftlinie nordwestlich von Gallina. Diesem Gebiet hatte Hibben vermutlich einmal einen Besuch abgestattet und die dort erhaltenen Bilder und Eindrücke auf das Gallina-Gebiet projiziert. Von solchen rechteckigen Türmen wollte er 500 im Gallina-Gebiet gefunden haben. Bis heute sind nach 70 Jahren weiterer Forschung nur ca. 90, allerdings runde, "Gallina-Türme" gefunden worden. Siebzehn Türme wollte Hibben ausgegraben haben; in Wirklichkeit wurden bis heute aber lediglich sieben Türme durch Ausgrabungen erforscht. Hibbens Beschreibung erweckt den Eindruck, dass alle "Türme" mit getöteten Verteidigern belegt waren, doch sind bis heute im Gallina-Gebiet nur sechs "Massakerstandorte" mit fünf bis 35 gewaltsam ums Leben gekommenen Personen und fünf Stätten mit einer bis drei gewaltsam ums Leben gekommenen Personen bekannt. Hibben schreibt auch, dass der Oberteil des Turms mit einer Brustwehr für Verteidiger dem eines rheinischen Berg-

frieds glich. Dieses Bild passt jedoch nicht einmal auf die Hovenweep-Türme.

Im Gallina-Gebiet gibt es Türme, jedoch nicht solche wie von Hibben in seinem Artikel entworfen. Die Türme des Gallina-Gebiets waren bereits 1917 von Douglass beschrieben worden, der aus vorhandenen dicken Mauern und umfangreichen Schuttablagerungen auf eine "bemerkenswerte" Höhe des Bauwerks schließt. Das damals wie heute dem Archäologen erscheinende Bild eines runden "Gallina-Turms" wird als "auftragender runder Hügel ohne zentrale Depression" beschrieben. Diese runden Türme weisen ein starkes Doppelmauerwerk aus zwei Außenmauern von zugerichteten Sandsteinen auf, zwischen denen sich ein Kern aus Geröll und Adobe befindet. Nach Hibbens Worten *sah* der "Erstentdecker" von 1933, Joe Areano, plötzlich "vor sich einen hohen viereckigen Steinturm; dann nicht nur diesen, sondern noch andere." Und weiter: "sich plötzlich solchen klotzigen Steintürmen gegenüberzusehen, deren Höhe Areano auf siebeneinhalb bis neun Meter schätzte ..." Tatsächlich kann nur eine Ausgrabung klar erbringen, ob unter einem Schutthügel ein zusammengebrochener Turm oder ein Einheitshaus der Gallina-Menschen verborgen liegt.

Die "Türme" waren massive Speicher und lediglich ihre aus den Schuttmassen rückgerechnete Höhe, welche die der Gallina-Einheitshäuser überragte, gab ihnen ein gewisses Turmkennzeichen. Korrekterweise wäre die Bezeichnung Speicher oder Turm-Speicher passender.

Die Außendurchmesser der Gallina-Türme maßen 6 bis 8 m und die Höhe mag 8 bis 10 m betragen haben. Der größte bisher freigelegte Turm hatte einen Außendurchmesser an der Basis von 9 m und eine geschätzte Höhe von ca. 7,5 m. Die Wandstärke betrug an der Turmbasis 1,8 m; der Innenraum hatte damit einen Durchmesser von 5,4 m. Es ist unbekannt, ob sich die Wände mit zunehmender Höhe verjüngen. Damit ist auch eine 1948 publizierte Rekonstruktionszeichnung von Hibben von einem Turm auf der Rattlesnake Ridge mehr künstlerisch als sachlich anzusehen. Die oberen ein bis zwei Drittel dieser Türme waren zerfallen. Warum Hibben meinte, der obere Teil des Turmes gleiche dem eines rheinischen Bergfrieds mit Brustwehr, ist unbekannt. Fazit: Die von Hibben beschriebenen Stein-Türme hat es im Gallina-Gebiet nie gegeben!

Hibben's poetische Wegbeschreibung zu den "torreones" von Gallina passt auf viele Gegenden im Südwesten und seine Beschreibung des Talkessels, wo er den ersten "torreón" und noch viele weitere erblickt haben wollte, könnte jedoch durchaus vom Little Ruin Canyon im Hovenweep National Monument inspiriert worden sein.

Hibben betont, dass zu ihrer Expeditionsausrüstung auch Fototechnik gehörte, aber es existiert kein

publiziertes Foto der Hibben-Türme, weder von ihm, noch von Besuchern nach 1940. Dabei wäre es doch für Hibben das Nächstliegende gewesen, die Funde mit Fotos zu dokumentieren.

Trotz intensiver Suche hat der Autor lediglich ein Bild mit der Unterschrift: "Gallina Canyon, Torreone, 1934" gefunden, das sich der Hibben-Expedition zuschreiben ließe. Doch entspricht es nicht Hibbens Beschreibung. Weitere Fotografien von den Hibben-Expeditionen im Gallina-Gebiet waren nicht zu finden. Auch "Touristenfotos" wanderfreudiger Amerikaner waren äußerst spärlich und zeigten im Widerspruch zu Hibbens Worten nur wenig attraktive Ansichten.

Hibben schildert die angeblich bei der Ausgrabung in einem Turm angetroffene Situation sehr anschaulich, doch ist die Darstellung, wie oben gesehen, nicht sehr zuverlässig. Hibbens Beschreibung des Innenraums und seiner bildlichen Ausgestaltung entsprechen dem Innern der Grubenhäuser und der einetägigen, ebenerdigen Häuser der Gallina-Menschen. Die erwähnten 16 im "Turm" gewaltsam getöteten Personen entsprangen vermutlich der unter seiner Leitung erfolgten Ausgrabung der Stätte Cuchillo, wo man die Überreste von 17 Personen fand, von denen 16 eines gewaltsamen Todes gestorben waren. Eine heutige Randbemerkung betreffs eines schlechten Erhaltungszustands dieser Knochen lässt aber am Wahrheitsgehalt von Hibbens Schilderung zweifeln. Ebenso ist die von ihm beschriebene, den ganzen Unterleib des Trägers bedeckende Hirschlederhose mit verkohlten Resten einer Stachelschweinborstenverzierung am immer noch steifen Leder zu bezweifeln. Quillstickerei passt in keine der Pueblo-Kulturen. Vermutlich sollte hier eine publizistische Spur in die Plains gelegt werden.

Die Turmspeicher der Gallina-Menschen werden auch heute noch als Verteidigungsbauten angesehen, offensichtlich eine Nachwirkung des Artikels von Hibben und der heutigen Tendenz, einen permanenten Kriegszustand im Anasazi-Gebiet anzunehmen. Es ist ein Fakt, dass bis heute im Gallina-Gebiet in 29 Stätten mit 159 Skelettfunden die Überreste von 91 Personen (57%) Spuren eines gewaltsamen Todes aufwiesen. Eine Differenzierung nach Ort und Zeit ist jedoch nicht erfolgt und die maßgeblichen sechs Massaker erstreckten sich über einen Zeitraum von ca. 60 Jahren und ein großes Territorium.

Die dendrochronologische Datierung der Türme hat Hibben korrekt angegeben. Seine Spekulationen zur Herkunft der Keramik, in denen er auf Ähnlichkeiten zu Nebraska und dem Mississippi-Tal sowie auf eine Einwanderung der Menschen aus dem Mississippi-/Missouri-Gebiet oder aus den Plains hinweist, sind jedoch unzutreffend.

Hibben's Artikel von 1944 bringt zu Tage: Was er ausgrub, war kein Turm, sondern eine normale ebenerdige Wohnstätte der Gallina-Menschen.



Sowohl die originale Veröffentlichung von Hibben als auch die Nacherzählung dieser Turm-Story von Ceram waren publizistisch wirksam und erregten Neugier, aber den Anspruch einer wissenschaftlichen Darstellung konnten beide nicht erfüllen.

(Kontakt zum Autor: Werner\_Turski@web.de)

**Anmerkung der Redaktion:**

Die "Saturday Evening Post", in welcher der oben behandelte Beitrag von Frank C. Hibben 1944 erschien, war eine populäre amerikanische Wochenzeitschrift, kein wissenschaftliches Magazin. Es ist der Redaktion von AmerIndian Research nicht bekannt, ob Hibben den Inhalt des Beitrags in der 1944 erschienenen Form autorisiert hat und wie er in späteren Publikationen zum Thema Gallina Stellung genommen hat.

**GRASSI MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE ZU LEIPZIG**  
Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen

**Reise in einer Welt**  
Ausstellung auf 4.200 qm

GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig · Johannisplatz 5-11, 04103 Leipzig · [www.mvl-grassimuseum.de](http://www.mvl-grassimuseum.de)

**TraumFänger Verlag**  
Ihr Fachverlag für gute Indianer-Literatur

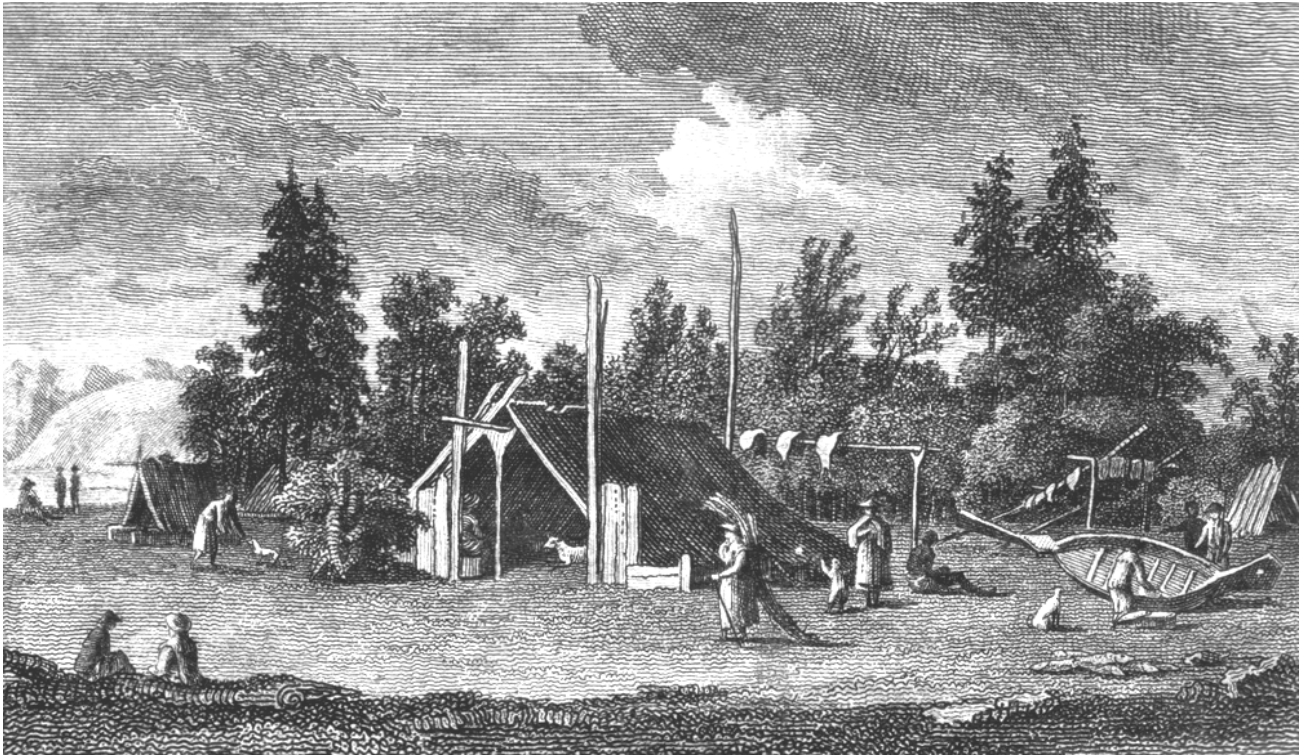
**Mitch Walking Elk (Autobiographie):**  
**There will be no surrender. Ich werde mich nie ergeben.**

ISBN: 978-3-941485-16-7 | 350 Seiten | 14,90 €  
[www.traumfaenger-verlag.de](http://www.traumfaenger-verlag.de)

Die Autobiographie von Mitch Walking Elk, Angehöriger der Cheyenne-Arapahoe und Aktivist des American Indian Movements. Mitch hat irgendwie schon alles erlebt: Vom grausamen Alltag einer Boarding School über Gefängnisaufenthalte, Alkohol und Scheidungen bis hin zu den gefeierten Konzerten auf seinen Tourneen. Wir nehmen Anteil an einem Menschen, der schon oft vor dem Abgrund stand oder sogar darüber hinaus war, und es doch geschafft hat, sein Selbst zu behaupten und sich nicht aufzugeben. Ein bewegender Einblick in das Leben eines Musikers und Kämpfers und in einen unbeugsamen Mann.

Autobiographie von Mitch Walking Elk

## Bewohner der nordwestlichen Küste von Amerika – Auszug aus einem Brief von 1801



So genanntes Oktavkupfer mit der Darstellung, auf die im Text Bezug genommen wird.<sup>1)</sup> (Vergrößerte Abbildung)

"Die größere Zeichnung stellt die Ansicht einer Wohnung dar, wie sie die Einwohner von Port Francois<sup>2)</sup> (Franzosenhafen) an der nordwestlichen Küste von Amerika zur Zeit, wenn der Fischfang am leichtesten und ergiebigsten ist, ans Ufer des Meeres bauen. Wahrscheinlich wird die Gegend nur den Sommer über von den Indianern besucht, denn die Hütten sind so leicht gebaut und schützen so wenig gegen die raue Jahreszeit, daß sie unmöglich zum Winteraufenthalte dienen können.

Eine solche Hütte ist gewöhnlich 12-13 Ellen lang, 7-10 Ellen breit, besteht aus Pfählen, die bloß auf der Wind- und Wetterseite mit Bretern [sic!] oder mit Baumrinden überzogen sind, faßt gewöhnlich 18-20 Personen – und zwar bewohnen die Männer die eine, und die Weiber, mit den Kindern, die andere Seite. In der Mitte brennt beständig Feuer, über welchem man Fische, besonders Lachse, die hier sehr häufig sind, bratet oder dörret und als einen geräucherten Leckerbissen für den Winter aufhebt. Was du auf der Zeichnung an den Stangen ausser der Hütte hängen siehst, sind lauter geräucherte Fische, die man an der Sonne vollends rösten läßt. Hier und da findet man auch Blasen mit Oel gefüllt in der Hütte hängen und die Häute von Lachs, weil sie meist dünn wie Perga-

ment sind, rings herum ausgespannt. Drei bis vier solcher Hütten scheinen allemal ein Dorf auszumachen und die Bewohner ieder (sic!) Hütte ein für sich bestehendes, unabhängiges Völkchen zu seyn; denn iede Hütte hat ihre eigene Piroque oder Boot zum Fischfang und ihr besonderes Oberhaupt; man bricht die Hütte ab, nimmt die Breter und das übrige Hausgeräthe mit, das meist in kleinen Kisten besteht, welche die köstlichsten Habseligkeiten enthalten, schiffte sich auf der Piroque ein, verläßt das Ufer, kommt wieder und baut sich aufs neue an, ohne daß die übrigen Hütten sich darum bekümmern.

Ich möchte aber in einer solchen Hütte nicht wohnen, denn Herr Werner<sup>3)</sup> versicherte, daß kein Thier so unreinlich und ekelhaft in seiner Höhle sich aufführe, als diese Indier in ihren Wohnungen. Bei keinem natürlichen Bedürfnis entfernen sie sich auch nur um ein paar Schritte von der Stelle, wo sie sich eben befinden und noch viel weniger suchen sie einen verborgenen Winkel, in dem sie lassen sich sogar deshalb in keinem Gespräch stören; selbst während der Mahlzeiten entfernen sie sich kaum auf drei Schritte und schmausen dann sogleich wieder ihren Lachs oder Buttisch. Daher riecht man denn auch ihre Hütten schon vom weiten und in denselben ist es vor Dünsten

gar nicht auszuhalten, wenn man nicht eine Indianische Nase mitbringt.

Auch bei ihren Lachsmahlzeiten, so gern ich diesen Fisch esse, dürften sie mich nicht zu Gaste bitten, denn ihre hölzernen Kochgeschirre werden nie gereinigt, die alten Restchen, welche man etwa darinn gelassen hat, kochen immer wieder mit auf und dasselbe hölzerne Kochgeschirr ist zugleich Schüssel und Teller.

Ich und Elise lachten, als von hölzernen Kochgeschirren die Rede war, Herr Werner belehrte uns aber, daß die Indianer meist in hölzernen Geschirren kochen, wenn sie nicht etwa durch Tausch mit Europäern eiserne eingehandelt hätten, daß sie aber auch ihre Kochgeschirre gar nicht ans Feuer brächten – Wir lachten noch mehr, allein bald hörten wir, was es mit dem Kochen ohne Feuer für eine Bewandnis habe. Die Indianer legen nämlich eine Menge Kieselsteine ins Feuer, lassen sie glühend werden und werfen sie dann nach einander in das, mit dem Fisch und Wasser gefüllte hölzerne Geschirr, bis das Wasser siedet und die Mahlzeit fertig ist.

Den Lachs fangen die Wilden auf eine sehr einfache Art, gewöhnlich am Ausfluß der Ströme. Du weißt, daß der Lachs am liebsten stroman schwimmt; da befestigen denn nun die Wilden quer über den Flus [sic!] eine Menge Pflöcke, so dicht, dass der Lachs nicht durch kann; er muss also zurück nach dem Meere schwimmen, da findet er aber sehr enge Körbe, in welchen er, wenn er einmal hinein ist, sich nicht umdrehen kann und so leicht in zahlloser Menge gefangen wird.

Der Fischfang mit der Angel ist ebenfalls sinnreich. Man hängt nämlich an iede Leine eine große Blase von Seewolf, die natürlich immer oben schwimmt, und befestigt die Leine an der Piroque. Sobald nun der Fisch gefangen ist, zieht er die Blase zu und auf diese Art können einige Menschen eine Menge Leinen bewachen, ohne sie, wie beim gewöhnlichen Angeln, in den Händen halten zu dürfen. Jede Piroque wirft immer 12-15 Leinen.

[Jetzt folgen noch einige vergleichende Aussagen zum Lachsfang an der asiatischen Küste, bis das Thema endgültig beendet wird. – R. Oeser]

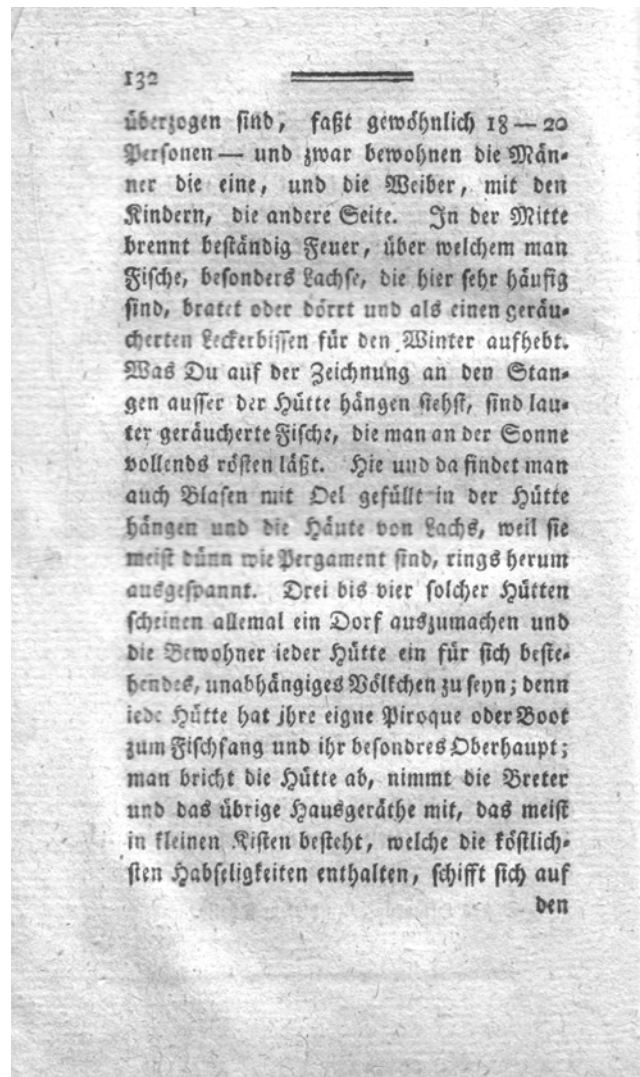
Soviel zum Beweis, daß ich von Herrn Werners unterhaltenden Erzählungen etwas gemerkt habe .... "

## Anmerkungen

Quelle: K. A. Engelhardt, Briefwechsel der Familie des neuen Kinderfreundes, 3. Theil, Leipzig, bei J. A. Barth, 1801, S. 131-135. (Es handelt sich um Briefe, Gedichte, Belehrungen und Ermahnungen, die an einen jugendlichen Leser gerichtet sind und der allgemeinen Bildung und Vermittlung ethischer Grundsätze dienen sollen.)

Die Orthografie, auch die Verwendung des "ß", wurde wie im Original belassen.

- 1) Die Abbildung wurde offensichtlich (ohne Quellenangabe) aus der damals aktuellen Reisebeschreibung des Jean-François de Lapérouse (1741-88) entnommen.
- 2) Bei dem hier "Port Francois" genannten Platz handelt es sich um Port des Français, die heutige Lituya Bay im Süden von Alaska. Die beschriebenen Indianer dürften also Tlingit gewesen sein.
- 3) Die Identität des "Herrn Werner" ließ sich leider nicht näher bestimmen. Er wird in den "Briefen" nur an dieser Stelle genannt, doch wird erwähnt, er habe eine Reise um die Welt unternommen und dabei Tagebuch geführt. Freilich muss man keine Reise mit Tagebuchaufzeichnungen geführt haben, um das oben zitierte zu beschreiben. Es handelt sich nämlich um eine gekürzte, aber unverkennbar eng an die Vorlage gehaltene Nacherzählung aus dem Reisebericht des Lapérouse, dessen deutsche Übersetzung 1799 in Leipzig erschienen war. Erwähnt soll aber sein, dass die Beschreibungen des indianischen Lebens durch Lapérouse von deutlich negativeren Ansichten geprägt waren, als hier durchklingt.



Eine Originalseite des Büchleins (etwa Originalgröße).

(Gefunden und aufbereitet von Rudolf Oeser)



**Nordamerika  
Native  
Museum  
Zürich**

Sonderausstellung bis 30. Oktober 2012

# FASZINATION INDIANER

VORSTELLUNGEN, DARSTELLUNGEN –  
EIN STREIFZUG DURCH DIE JAHRHUNDERTE

Das NONAM nimmt das hundertste Todesjahr des Erfolgsschriftstellers Karl May zum Anlass, sich in einer Sonderausstellung den Indianern unserer Fantasie zu widmen. Bereits seit 500 Jahren träumen wir in Europa von ihnen, und je nach Epoche modellieren wir dabei ihr Bild nach unseren Wünschen: mal wild, heidnisch, grausam und kriegerisch, mal friedliebend, edel, schön und ökologisch.

Auch wenn unsere Vorstellungen über die Ureinwohner Nordamerikas nicht der Realität entsprechen, sind sie längst Teil der europäischen Kultur geworden: Wo lebt Winnetou, wenn nicht in unseren Köpfen? Neben einer Chronologie, die den Wandel des europäischen Indianerbilds von seinen Ursprüngen zur Zeit der Entdeckungsfahrten bis ins Heute präsentiert, erwartet den Besucher ein fulminantes Sammelsurium an «Indianer-Objekten» der westlichen Konsumindustrie. Zwei Schweizer Privatsammler haben die Objekte über Jahrzehnte zusammengetragen und präsentieren ihre Fundstücke erstmals einer grösseren Öffentlichkeit. Spielzeug, Comic, Film, Zirkus und Theater, Esoterik, Politik, Werbung, Kunst und Souvenir – überall hinterlassen die Fantasie-Indianer auf ganz unindianische Weise ihre Spuren.



Stadt Zürich  
Nordamerika Native Museum  
Indianer + Inuit Kulturen  
Seefeldstr. 317  
8008 Zürich  
[www.nonam.ch](http://www.nonam.ch)

**Öffnungszeiten:**  
Di bis Fr 13–17 Uhr  
Sa und So 10–17 Uhr  
Jeden ersten Mittwoch  
im Monat geöffnet von  
13–20 Uhr





## Rezeensionen



Frances Densmore:  
**Die Lieder der alten Lakota.  
 Leben und Kultur der Teton-Sioux.**

Übersetzt von Ulrich Grafe. Chemnitz:  
 Palisander Verlag, 2012, 712 Seiten,  
 zahlreiche Fotos und Notenbilder,  
 € 39,90. ISBN 978-3-938305-20-1

Es ist ein mehr als glücklicher Umstand, dass dem Dresdner Musiker Ulrich Grafe irgendwann ein Reprint der englischen Originalfassung von Frances Densmores "Teton Sioux Music" (1918) in die Hände fiel und er von der Struktur und dem Inhalt der mit Notenbildern versehenen Lakota-Lieder so fasziniert war, dass er sich an die mehrere Jahre dauernde Übersetzung des Werkes ins Deutsche wagte. Er fand eine klare, auch dem Laien gut verständliche Sprache und hatte das Glück, im Chemnitzer Palisander-Verlag einen Herausgeber zu finden, der seine Fleißarbeit in ein optisch ansprechendes Buch fassen konnte.

Als Leser erkennt man rasch, dass es sich um ein komplexes kulturgeschichtliches Werk handelt, das sich nicht nur auf die sogenannte "Musikkultur" beschränkt, sondern umfassend über das Brauchtum der Lakota informiert. Es beruht auf langjährigen Studien der Ethnologie und Musikwissenschaftlerin Frances Densmore.

Um die Lesbarkeit des Textes zu verbessern, wurden bei der deutschen Ausgabe die umfangreichen Anmerkungen und die tabellarischen rhythmischen und melodischen Analysen der Lieder, die dem Laien nur begrenzt verständlich sind, in den umfangreichen Anmerkungsteil ans Ende des Buches verschoben. So verbleibt ein für den populärwissenschaftlich gebildeten Leser gut lesbarer und informativer Text, während dem Fachwissenschaftler bei Bedarf auch die musikwissenschaftlichen Angaben im Anhang zur Verfügung stehen.

Das Buch verdeutlicht, wie die Lieder, ihre Texte und Rhythmen, praktisch alle Aspekte des alltäglichen und des rituellen Lebens der Lakota durchdrangen. Nach einer kurzen Einführung werden die Lieder nach ihrer "Funktion" oder Verwendung in mehrere Gruppen bzw. Kapitel gegliedert. Der Einleitung folgt ein Kapitel über Lieder, die mit religiösen Zeremonien in Verbindung stehen. Hier spielt insbesondere der Sonnentanz der Lakota eine Rolle, der kaum anderswo in der deutschsprachigen Literatur so sachkundig und detailliert hinsichtlich seiner religiösen Hintergründe geschildert wird. Im nächsten Kapitel folgen Lieder über Träume und Visionen, also sehr persönliche Lieder, auch solche, die der Heilung von Kranken dienen. Es werden die Lieder

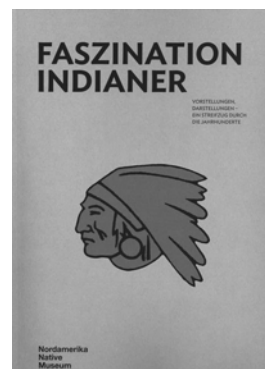
der verschiedenen (Krieger-) "Bünde" bzw. "Gesellschaften" vorgestellt, Lieder also, die einen gewissen Gemeinschaftsbesitz darstellten. Dann folgen die privaten Kriegslieder und damit verbundene Erzählungen, Lieder über die Büffeljagd, Lieder, die zu gesellschaftlichen Anlässen wie Tänzen und Spielen vorgetragen wurden, schließlich auch Kinderlieder.

Da es sich bei Frances Densmores Gewährsleuten überwiegend um ältere Angehörige der Lakota handelte, greifen die meisten der Lieder in eine Vergangenheit zurück, als die Lakota noch nicht in Reservationen gedrängt worden waren. Manche der Lieder stammten von den Großvätern der Vortragenden, wurden weiter "vererbt" und haben ihre Ursprünge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Unterhalb der abgedruckten Notenbilder finden sich die Texte in Lakotasprache und als Übersetzung. Hier wird auch die Bedeutung nachvollziehbar, die das (Original-)Buch für die heutigen Lakota hat. Den Notenbildern und Texten folgen Hinweise zu den Sängern, dem Alter des betreffenden Liedes, dem kulturellen Kontext und viele Geschichten und Anekdoten.

Dem Buch ist eine Audio-CD mit einer Auswahl originaler Lakotalieder beigelegt, die Frances Densmore etwa 1911 mittels Phonograph auf Wachsylinder aufgenommen hat, – ein ungewöhnliches Hörvergnügen.

Mit der vorliegenden Publikation ist dem Chemnitzer Palisander-Verlag vielleicht das bemerkenswerteste "Indianerbuch" dieses Jahres gelungen. Es kann – auch angesichts seines erstaunlich moderaten Preises – dem Interessenten vorbehaltlos empfohlen werden. *RO*



Stadt Zürich. Nordamerika Native  
 Museum (NONAM) (Hrsg.):  
**Faszination Indianer.**  
 Zürich: NONAM, 2012.  
 82 Seiten, erhältlich über das Museum

Als Begleitbuch zur Ausstellung "Faszination Indianer: Vorstellungen, Darstellungen – ein Streifzug durch die Jahrhunderte" kann dieser Katalog über das in Zürich beheimatete Nordamerika Native Museum (NONAM) erworben werden. Die Ausstellung läuft noch bis zum 30. Oktober 2012 und der Begleitband kostet 25 Schweizer Franken (das sind ca. 21 Euro).

Der Katalog ist nicht nur ein mit viel Liebe gestalteter Bildband, in dem eine Vielzahl der in der Ausstellung gezeigten Objekte zu sehen ist. Er ist auch ein Lesebuch, in dem Menschen zu Wort kommen, deren Leben seit

Jahrzehnten mit den Indianern verknüpft ist und die nun versuchen, ihre Leidenschaft zu erklären.

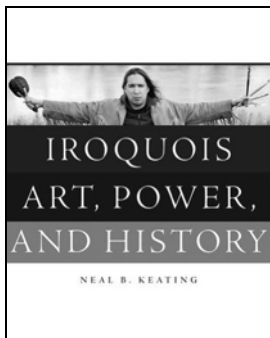
Die Ausstellung wurde anlässlich des 100. Todestages von Karl May gestaltet und stellte die Macher vor ein riesiges Problem: sie hatten viel zu viele Objekte. Auch wenn hier vorwiegend Objekte aus Schweizer Sammlungen zu sehen sind, wird auch der deutsche oder österreichische Leser einige bekannte Dinge aus seiner Kindheit wiederfinden. In der Einleitung beschreibt Florian Gredig "die Indianer sind unter uns". Und er belegt das anhand von vielen Dingen. So erinnert er an Indianerspielfiguren, Salbe, Tabak oder Brühwürfel. Letztere hatten sicher wenig mit Indianern zu tun, aber findige Fabrikanten erfanden die Sammelbilder für ihre Produkte, und so kamen die Indianer in die Brühwürfel.

Im Katalog finden sich unzählige Objekte, die von Menschen aus verschiedenen Gründen gesammelt wurden: Sammelbilder, Filmplakate, Postkarten, Bücher, Getränke Dosen, Briefmarken, Blechbüchsen, Spielzeug, Verpackungen aller Art (sofern Indianer dabei sind), Comic-Hefte, Kartenspiele und und und. Der Katalogteil geht über 41 Seiten, alle vorgestellten Objekte werden in sehr guter Qualität abgebildet. Der Textteil ist als Sammler-ABC geordnet und listet alphabetisch von Abzeichen über Aschenbecher bis hin zu Zweifeuer-Tipi auf. Alle Stichworte haben einen Bezug zu den in der Ausstellung gezeigten Objekten – es sind immerhin 506 Stichworte (falls ich richtig gezählt habe). Ein großer Teil wird auch noch etwas ausführlicher erläutert. Ein Augenschmaus und Grund für eine ausführliche Beschäftigung sind natürlich die Abbildungen. Wer es nicht schafft, die Ausstellung selbst zu besuchen, sollte auf jeden Fall den Katalog erwerben! Schon um zu prüfen, was in der eigenen Sammlung noch fehlt ...

Zwei Sammler werden im Katalog porträtiert: Beatrice Weyrich und Peter Kuhn. Diese beiden haben auch großen Anteil an der Ausstellung, denn sie haben viele Objekte aus ihrer Sammlung zur Verfügung gestellt. Und für so manchen dürfte es interessant sein, wie diese Sammler zu ihrem Hobby gekommen sind.

Der Katalog, der nicht nur mit seinen bunten Bildern, sondern auch mit seinen gelungenen Texten überzeugen kann, gehört natürlich in jede ordentliche Indianer-Sammlung!

MK



Neal B. Keating:  
**Iroquois Art, Power, and History.**

Norman: University of Oklahoma Press, 2012, 348 Seiten, reich farbig und in sw bebildert, ca. € 51,00.  
ISBN 978-0-8061-3890-9  
(in englischer Sprache)

Mit dem vorliegenden Buch hat der Autor bzw. Herausgeber ein Werk geschaffen, dass für die Iroquois

selbst von großer Wichtigkeit ist, bestätigt es doch die kulturelle Kontinuität und Identität der Iroquois von den frühesten Zeiten an bis in die Gegenwart. Das ist insofern wichtig, als die Iroquois im Laufe der Jahrhunderte praktisch 99 % ihres einstigen Landes an die Weißen verloren haben und nur noch winzige Reservationen besitzen.

Dabei muss die Verwendung des im Titel (und Text) genannten Stammesnamens "Iroquois" eher als Kompromiss verstanden werden, da nicht nur die Iroquois (Haudenosaunee) im engeren Sinne gemeint sind, sondern die Gesamtheit der nördlichen "Iroquoian" Berücksichtigung findet.

Das Buch ist im Wesentlichen chronologisch aufgebaut, wenngleich die gliedernden Zeitperioden recht weit gefasst sind: Frühzeit (Era of Autonomy) bis 1535, Kolonialzeit (Colonial Era) bis 1800, Neokoloniale Zeit (Neocolonial Era) bis 1950 und "entkolonisierende" Zeit (Decolonizing Era) bis zur Gegenwart. Diese grobe Gliederung ist durch jeweils zwei bis drei Unterpunkte noch weiter gegliedert.

Malerei bzw. Zeichnungen aus allen Zeitphasen werden in Wort und Bild vorgestellt und in ihren kulturellen und historischen Zusammenhängen erläutert. Wir finden Rindenzeichnungen als älteste Zeugnisse bildlicher Kunst, Körperbemalungen und Tattoos, wie sie die europäischen Kolonisten in früher Kontaktzeit beobachtet haben, Wampumgürtel, mit denen Verträge dokumentiert wurden, Sinnbilder und Totemzeichen, mit denen die Iroquois die Verträge auf dem Papier der Weißen signiert haben.

Die Zeugnisse der irokesischen Malerei scheinen in der neokolonialen Periode zunächst weniger zahlreich als in den Jahrhunderten vorher zu sein, aber wir finden in den Bildern nun deutlich mehr visuelle Informationen, sei es über Stammesangelegenheiten, Geschichte oder die Persönlichkeiten der Künstler.

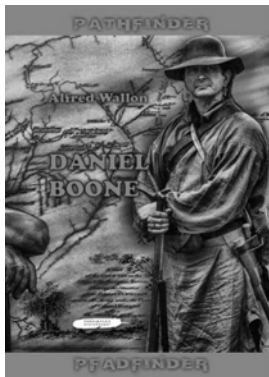
Die Brüder Dennis und David Cusick aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die als Tuscarora als erste namentlich bekannte "Künstler" im modernen Sinne gelten können, werden ausführlich vorgestellt. David Cusick war gleichzeitig der erste Indianer, der eine indianische Geschichte der Iroquois verfasst und publiziert hat. Nachfolgend an die Cusick-Brüder werden weitere Künstler der Iroquois und ihre Werke vom 19. Jahrhundert bis in die unmittelbare Vergangenheit – man muss schon fast sagen Gegenwart – vorgestellt.

Das Buch ist nicht nur durch seinen sachlichen und faktenreichen Stil eine interessante Lektüre, auch die Bebilderung veranschaulicht die enge Verbindung von Kultur, Geschichte und Kunst. Während bei den zeitlich früheren Künstlern die Darstellung historischer Ereignisse und traditionellen Brauchtums dominieren, stellt sich die moderne Kunst, mitunter grellfarbig und plakativ geäußert, stärker den Gegenwartsproblemen.

Der Anhang umfasst statistisches und informatives Material zu den Künstlern der nahen Vergangenheit und der Gegenwart. Es finden sich Anmerkungen, ein Stichwortregister und ein umfassendes Literaturverzeichnis.

Es ist ein optisch schön gestaltetes und gehaltvolles Buch, dessen Lektüre die Interessenten der Kulturgeschichte der Iroquois und ihrer Verwandten unbedingt bereichern wird.

RO



Alfred Wallon:  
**Daniel Boone.**

Wismar: storykeeper Verlag (Per-simplex), 2012, 247 Seiten, € 16,90.  
ISBN 978-3-86440-029-2

Einmal mehr hat Alfred Wallon hier sein Geschick gezeigt, historische Ereignisse in eine Abenteuererzählung einzubauen. Hauptperson – der Titel lässt es ahnen – ist Daniel Boone, der bei der Entdeckung und Besiedlung Kentuckys gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine maßgebliche Rolle gespielt hat. Die Erzählung lehnt sich an Boones Biografie an, macht mit dem Schicksal seiner Familie bekannt und schildert nebenher eine Reihe historischer Zusammenhänge. So treffen wir auf Zeitgenossen Boones, wie John Gibson und Simon Girty. Interessant ist, dass der Hauptheld Daniel Boone, dessen Biografie das Buch eigentlich gewidmet ist, vielfach eher als Nebenperson erscheint. So ist Boone kein überhöht dargestellter Supermann, sondern eine zwar herausragende, aber nicht unfehlbare Person, wechselweise ein aktiver oder passiver Mitwirkender der Ereignisse.

Der Leser findet eine unterhaltsame und informierende Erzählung, wengleich die "mitspielenden" Indianer, unter ihnen der Shawnee-Häuptling Cornstalk und der Mohawk Joseph Brant, beide historische Personen, hinsichtlich ihres Intellekts ein wenig simpel gezeichnet sind. Insgesamt jedoch ein empfehlenswertes Buch.

RO



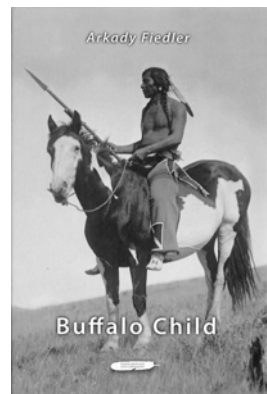
Rebecca Netzel:  
**Der gute Geist des Yellowstone.**

Gründau-Rothenbergen: Triga 2012.  
ISBN 978-3-89774-827-9, 174  
Seiten, Euro 11,80.

In diesem Roman geht es um den Lakota Aaron, der als Park-Ranger im Yellowstone Park arbeitet und sich dort in die Biologin Angelina verliebt, die für ein Forschungsprojekt über Wölfe nur vorübergehend in den

Park gekommen ist. Während sich die Handlung immer weiter auf die Frage zuspitzt, ob es für die beiden Verliebten auch eine Zukunft gibt, entfaltet die Autorin ganz nebenbei eine umfangreiche Darstellung des Yellowstone Parks. Plötzlich ist der Leser nicht mehr in einem Roman, sondern er liest einen Reiseführer, der sämtliche Informationen über den Yellowstone Park enthält. Die fehlenden Fotos macht Rebecca Netzel durch eine ausführliche Schilderung der Natur wett. Wer sich beim Lesen ein wenig Mühe gibt, dem bietet sich somit ein bunt illustrierter Reiseführer im Kopf – ganz ohne Papier und völlig CO<sub>2</sub>-neutral. Im Grunde genommen bietet die Autorin ein neues Genre: einen Reiseführer mit romantischem Hintergrund. Wer bisher noch nicht die Möglichkeit hatte, den Yellowstone Park zu besuchen, der kennt sich nach dem Lesen des Romans dort auf jeden Fall aus. Möglicherweise ist dem einen oder anderen Fan von Rosamunde Pilcher die Geschichte nicht romantisch und aufregend genug, aber die Romantik spielt auch in dieser Geschichte eine große Rolle und dem Leser wird gute Unterhaltung geboten.

MK



Arkady Fiedler:  
**Buffalo Child.**

Wismar: persimplex Verlag 2012, ISBN  
978-3-86440-046-9, 294 Seiten,  
Euro 18,20

Der polnische Zoologe und Ethnologe Arkady Fiedler (1894-1985) hat sich vor allem als Autor von Abenteuer- und Reiseromanen einen Namen gemacht. Seine bekanntesten Bücher sind "Die Insel der Verwegenen" und "Orinoko" sowie "Der kleine Bison". Letzteres Buch erschien bereits 1952 in deutscher Sprache.

Nun ist es dem Persimplex Verlag gelungen, sich mit dem Sohn des verstorbenen Schriftstellers auf eine Neuauflage dieses beliebten Kinderbuchklassikers zu einigen. Dabei wurde noch einmal eine Menge Arbeit in dieses schöne Projekt gesteckt. Denn aufgrund mehrfacher Übersetzungen in den Vorjahren (wobei munter zwischen Englisch, Deutsch und Polnisch hin und hergewechselt worden war) gab es einige Ungereimtheiten, die nun in mühevoller Arbeit korrigiert werden mussten.

Jetzt liegt ein umfangreiches Buch über die Geschichte der Blackfoot vor, das an Spannung nichts zu wünschen übrig lässt. Außerdem hat sich Arkady Fiedler zusammen mit der Familie des ursprünglichen Verfassers (nämlich Buffalo Child selbst) intensiv mit seinem Thema auseinandergesetzt und vermittelt dem Leser ein ziemlich authentisches Bild der Situation in den nördlichen Prärien zu jener Zeit, als die weißen Siedler dort immer stärker in



Erscheinung traten und als die Zeit der großen Bisonherden zu Ende ging, weil diese von weißen Jägern abgeschlachtet worden waren.

Man muss jedoch wissen, dass der Informant des Autors eigentlich kein richtiger Blackfoot war, sondern Sylvester Clark Long. Dieser war ein afroamerikanischer Journalist und wurde von den Blackfoot adoptiert. Mehr zu seiner interessanten Person findet man in seiner Biografie, die von Donald B. Smith geschrieben wurde. Auch wenn Buffalo Child also kein "echter" Blackfoot gewesen ist, sollte man die Geschichte nicht als vollkommenen Schwindel empfinden. Denn die Darstellung der Ereignisse um Buffalo Childs erfundene Kindheit zeichnet trotzdem ein sympathisches und spannendes Bild einer aufregenden Zeit in den Prärien.

Held der Geschichte ist ein zehnjähriger Junge, dessen Erlebnisse vor dem realen historischen Hintergrund spannend erzählt werden.

Michael Franke hat das Buch mit seinen Bildern illustriert und vermittelt dem Leser seine Vorstellung vom Leben der Blackfoot. Was wohl vor allem als Kinderbuch gedacht ist, lohnt sich auch für Erwachsene - zumindest diejenigen, die damals die erste Version gelesen haben, werden sich freuen, hier eine gelungene Neuauflage in den Händen zu halten.

MK



Nikolai Grube:

**Der Dresdner Maya-Kalender.  
Der vollständige Codex.**

Verlag GmbH, Freiburg im Breisgau,  
2012. 222 S. viele Abbildungen; ISBN  
978-3-451-33332-3. €19,90.

Das Buch bietet den best erhaltenen der drei Maya-Codices, den Dresdner, in Abbildungen in Originalgröße, was es jedem veranschaulicht, der den annähernd 800 Jahre alten Codex in Leporello-Form noch nicht im Dresdner Buchmuseum hat im Original bestaunen können, mit wie feinen Pinselstrichen und hoher künstlerischer Qualität die Schreiber = Maler diese Bilderhandschrift geschaffen haben. Diese Wiedergabe verdeutlicht aber auch, welcher Umfang an Schäden im Laufe der Objektgeschichte hat zu Informationsverlusten führen müssen. Der Untertitel "Der vollständige Codex" ist in diesem Sinne problematisch. Aber wir müssen uns immer Zeugnissen vergangener geistiger Leistungen gemäß dem Erhaltungszustand und den gegenwärtigen Interpretationsmöglichkeiten unterwerfen. In diesem Sinne liegt ein vollständiger Kommentar vor, wie ihn der Fachmann Nikolai Grube nur zu geben vermag.

Vorangestellt ist als Einführung eine entsprechende Objektgeschichte durch den derzeitigen Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek, Hausherr des Buch-

museums, Thomas Bürger. Er nennt diese Darstellung mit Recht "Schicksal und Glanz des Dresdner Maya-Codex" und verweist auf den nun möglichen Zugang durch digitale Aufnahme des Codex für nichtkommerzielle Zwecke der Forschung und Lehre (<http://slubdd.de./maya>).

Dem eigentlichen Kommentar der einzelnen Codex-Abschnitte stellt Grube eine für Laien und Studenten wichtige Einleitung voraus, welche die Einbettung der Bedeutung des Codex in die Welt der postklassischen Maya von Nordyukatan ermöglicht. Er spricht über die Lebensgrundlage und die Rolle der Priesterschaft sowie allgemein die der Bücher und deren Verwendung in der Bestimmung und Durchführung von Ritualen, der Herstellung von Kopien und der Zusammenarbeit verschiedener Schreiber, wobei er auch von den konkreten Informationen ausgeht, die er dem Dresdner Codex zu entnehmen vermag. Dann erläutert Grube das Zahlensystem der Maya und die einzelnen, ineinander greifenden Kalender sowie deren Bedeutung für Prophezeiungen. Er spricht allgemein über den Aufbau des Codex nach einzelnen Almanachen, bietet Hieroglyphenübersichten für Tageszeichen des 260 Tage umfassenden Ritualkalenders Tzolkin und Monatszeichen des Haab, des Sonnenjahres von 365 Tagen. Er erklärt die Lange Zählung in Tagen von einem jeweiligen Ausgangsdatum aus und die Bedeutung von Ring- und Schlangenzahlen. Insgesamt stützt er sich dabei auf die im Laufe der Erforschung des Maya-Kalenders gewonnenen Erkenntnisse. Dabei bleibt er jedoch ab und an dem Leser Erklärungen schuldig, die gerade für den Laien so bedeutsam wären. Er sagt beispielsweise: "Die Tatsache, dass die Ringzahlen auf Ausgangsdaten verweisen, die vor dem Schöpfungsdatum 4 Ajaw 8 Kumk'u lagen, beweist eindeutig, dass der Maya-Kalender nicht im Jahr 3113 v. Chr. begann, wie häufig und falsch in der Literatur zu lesen ist." (S.42). Den Beweis für diese "Tatsache" unterschlägt der Autor jedoch dem interessierten Leser, der sich da ganz der Autorität des Spezialisten ausliefern muss. Außerdem gibt Grube hier das Jahr 3113 an, was einer Erklärung bedurft hätte, bedenkt man die vielfache Diskussion, dass es sich eigentlich um das Jahr 3114 v.u.Z. für das mythische Anfangsdatum des von den Maya durchlebten Kalenderzyklus handeln müsse.

Es folgt eine Einführung in die Entzifferung der Schrifttexte des Dresdner Codex, wobei die Götter eine besondere Rolle spielen, die sich ja auch auf vielen Seiten in großer Variabilität abgebildet und benannt finden. Es folgt ein Kapitel zur Hieroglyphenschrift der Maya. Grube führt den Leser anhand der Entzifferungsgeschichte bis zum gegenwärtigen Stand der Erkenntnisse, vor allem des Problems der Kombination von Wort- und Silbenzeichen und der Syntax. Dann beschäftigt er sich mit dem Aufbau des Codex, bei dem die Zusammenstellung der einzelnen Seiten des Leporellos aufgrund der Objektgeschichte gegenüber der ursprünglichen Reihenfolge und demgemäß Benutzung verändert wurde und in dem Kommentar die notwendige Korrektur erfährt.

Nach dieser Einführung kann sich der Leser und Betrachter nun dem Vergnügen hingeben, die einzelnen synoptisch angebrachten Kommentare mit den Abbildungen in Beziehung zu setzen, eventuell Berechnungen im Vigesimalsystem der Maya zu exerzieren und die Hieroglyphen in den verschiedenen Abschnitten zu suchen, deren Bedeutung der Autor dem Leser nahe bringt. Dabei geht Grube sehr bedacht und aner kennenswerter Weise vorsichtig mit Kommentaren um, wo unterschiedliche Ursachen für bisher auch den Spezialisten fehlende Interpretationsmöglichkeiten existieren: einerseits die Beschädigung mancher Hieroglyphenblöcke, andererseits die Tatsache, dass bei allen Fortschritten, welche die Maya-Glyphenforschung in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, manches noch nicht lesbar und zuweilen auch nicht mit einer gewissen Annäherung an die richtige Aussage deutbar ist. Hier wird jedem interessierten Leser bewusst, welche Aufgaben noch in der Zukunft bei dieser Spezialdisziplin existieren.

Lässt man sich also bei den Berechnungen und Interpretationen führen und genießt die Betrachtung von Zahlzeichen und Hieroglyphen, wird einem bewusst, welche intensive Beschäftigung mit den Codex-Seiten erst entsprechende Aussagen möglich gemacht haben. Dass man plötzlich auch auf den einen oder anderen Irrtum stoßen kann, verblüfft einen dementsprechend umso mehr. Doch die graphische Gestaltung lässt beispielsweise auf der Codex-Seite 58 (untere Hälfte des linken Teils) nur die Lesung 1.13.3.18 zu (nicht 19 statt 18). Wird dem Schreiber durch den Interpretieren da ein Irrtum unterstellt, weil es um die kalendarischen Schlussfolgerungen geht? (S. 142).

Der Verlag hat dem Buch eine Banderole gegeben, auf der es heißt: "Religion und Kosmologie der Maya – Die Wahrheit über das magische Datum 21.12.2012."

Man muss jedoch feststellen, dass der Autor einem in diesem Sinne erhellende Erkenntnisse über die Wahrheit dieses Datums schuldig bleibt, das von vielen Esoterikern und solchen Menschen, die in unserer krisengeschüttelten Zeit Zukunftsängste haben und Weltuntergangsszenarien kultivieren, angeführt und als eins der wichtigen des Maya-Kalenders apostrophiert wird. Dies ist bedauerlich und eine verpasste Chance, denn der Autor setzt für die Korrelation von 4 Ajaw 8 Kumk'u mit dem heutigen europäischen Kalender das Axiom, dass das Anfangsdatum der existierenden Welt der Maya-Kultur zeitgenössischen Kalender-Langzeitrechnung das Datum 8. September 3113 v. Chr. gewesen sei (S.40). Es wird nichts über all die Probleme gesagt, die sich mit der Geschichte der Versuche ergaben, die beiden Kalendersysteme zu korrelieren, und die zu unterschiedlichen Umrechnungen gekommen waren. So basieren auch alle seine Umrechnungen aus der Langen Zählung der verfloßenen Tage der Maya in konkrete Daten unseres Systems auf dem gesetzten Axiom. Und außer der allgemeinen Erklärung, dass die Maya den Nullpunkt vor unvorstellbarer Zeit setzten und dass der Abschluss des 13. baktun (wohl bemerkt um den 21.12.2012) keine entsprechende Bedeutung hat, weil man sowieso in 20-baktun-Zyklen rechnete (S. 42 f). Es hätte sich besser gemacht, die An-

zahl der vom entsprechenden Ausgangsdatum verfloßenen Tage zu den Angaben der Langen Zählung der Maya hinzuzufügen und dann nur eine als annähernd gekennzeichnete Zeitangabe im europäischen Kalender zu geben, als sich auf genaue Daten festzulegen. So ist der Kommentar bei allem eben nur in Bezug auf den gegenwärtigen Stand der Entzifferung und Kalenderkorrelation zu werten, obwohl unumstößliche Zeitangaben zu existieren scheinen.

Grubes Kommentar des Dresdner Maya-Codex erschließt viele Fakten, lässt aber im genannten Sinne Wünsche offen. Man kann hoffen, dass die Maya-Kultur auf diese Art weiter erschlossen wird und zu gegebener Zeit eine Neuauflage des Buches die weiteren Erkenntnisse einbezieht. *UTS*



Barbara Honner, René Meier:  
**Guatemala. Handbuch für  
individuelles Entdecken.**

Bielefeld: Reise Know-How Verlag  
Peter Rump GmbH, 2011, 516 Seiten,  
zahlreiche Fotos, Karten, Orientie-  
rungspläne, € 23,90. ISBN 978-3-  
8317-2020-0

Das Buch "Guatemala" wird dem Anspruch, den der Know-How Verlag an seine Publikationen stellt, voll gerecht. Es ist ein handlicher Reiseführer, der landeskundliche Informationen mit Reistipps verknüpft. Sachlich knapp und informativ beginnt das Buch mit Tipps zur Vorbereitung der Reise: Anreise, Geld, Papiere, Sicherheit u.a. Es folgt ein allgemeiner landeskundlicher Überblick, die Schilderung der verschiedenen Naturräume, des Klimas und der Pflanzen- und Tierwelt Guatemalas. Den Abschluss des informativen allgemeinen Teils bildet ein Überblick zu Geschichte und Gegenwart des Landes und seinen ökonomischen Verhältnissen. Die Menschen und ihre Probleme bleiben nicht ausgeklammert, und überall finden sich aktuelle Bezüge – das Buch steht auf der Höhe der Zeit.

Es werden dann in neun umfangreichen Kapiteln die einzelnen, sich oft markant unterscheidenden geografischen Regionen Guatemalas und ihre Sehenswürdigkeiten vorgestellt: die Hauptstadt, die verschiedenen Regionen des Hochlands, die sich im Norden an das Hochland anschließenden Bereiche des Tieflands und die an die Pazifikküste angrenzenden Landesteile.

Die im jeweiligen Gebiet befindlichen Ortschaften und Sehenswürdigkeit werden mit Bild und Text anschaulich geschildert, und es gibt kurze Hinweise zu Übernachtungen und Wegbeschreibungen. In gelb hinterlegten Kästen werden bestimmte Begriffe, Sachverhalte und Zusammenhänge erklärt, die dem Reisenden wichtige Hintergrundinformationen bieten.

Das Buch ist trotz des Umfangs von über 500 Seiten handlich und sehr übersichtlich gestaltet. Den Schluss bilden ein umfangreiches Stichwortregister und ein 24seitiger farbiger Atlas.

Wer also vor dem bevorstehenden "Weltuntergang 2012" noch rasch das Mayaland Guatemala besuchen will, ist mit diesem Reiseführer in der Tasche wohl beraten.

RO



Viola Zetzsche:

**Die letzte Botschaft der Götter. Auf den Spuren der Maya in Mexiko.**

Radebeul: NOTschriften-Verlag, 2012, 264 Seiten, Fotos, € 14,90. ISBN 978-3-940200-76-1

Viola Zetzsche hat neben Beiträgen für populärwissenschaftliche Zeitschriften bereits (als Ko-Autorin) eine Biografie über Maria Reiche, die sich um den Schutz der Nazca-Geoglyphen (Peru) verdient gemacht hat, geschrieben. Im vorliegenden Buch berichtet sie von ihrer ersten Reise nach Mexiko, deren Anlass – neben landeskundlichem Interesse – der bevorstehende "Weltuntergang" ist. In lebendigem, unterhaltsamem Stil berichtet sie von ihren Reiseerlebnissen und den Menschen, denen sie begegnete, Städten und archäologischen Zonen, die sie besuchte.

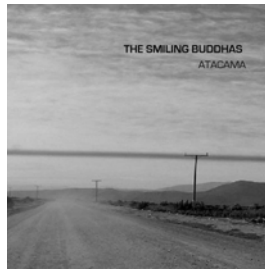
Für den "Weltuntergang" ist im Buch kein Platz: Die Autorin hat sich kundig gemacht, maßgebliche Fachleute befragt und als Reisebegleiter Christian Räscher zur Seite, der ein ausgezeichnete Kenner der Maya, insbesondere der Lakandonen, ist.

Manchmal liest sich das Buch freilich etwas zu locker. Mag es an der Autorin oder dem Lektor liegen, falls es ihn gab: Eine Reihe von Ungenauigkeiten hat sich in den Text eingeschlichen, so dass beim aufmerksamen Lesen mitunter Zweifel hinsichtlich der Sorgfalt kommen, mit der der Text ausgearbeitet wurde.

So sind mit den "Punto-Maya" (S. 33) zweifellos die Putún gemeint. Und haben die Maya ihre Ballspielplätze (S. 65) tatsächlich "juego se (sic!) pelota" genannt? – Wohl kaum! Es war auch nicht der amerikanische Konsul, der 1841 das Gebiet von Chichén Itzá kaufte (S. 100), um dort eine Hacienda zu errichten und 63 Jahre (!) später den heiligen Cenote zu untersuchen (nur letzteres stimmt freilich). Die Ruinen von Palenque liegen durchaus nicht am Río Usumacinta, wie hier geschrieben (S. 123), und Christian Räscher hat doch sicher nicht ernsthaft behauptet, Yaxchilán sei ein religiöses Zentrum aus der Zeit vor 400 Jahren (S. 147) gewesen.

Schade, dass sich solche Fehler eingeschlichen haben, ist das Buch ansonsten doch eine interessante Mischung aus populärwissenschaftlicher Information und unterhaltender Reiseerzählung.

RO



The Smiling Buddhas: Atacama. Base, 2012. Audio-CD, ca. 25 Euro.

Es ist immer etwas schwierig, in einem Printmagazin Musik vorzustellen. Denn über Geschmack lässt sich immer gut streiten. So können die folgenden Zeilen auch nicht mehr als ein Hinweis sein – ein Hinweis auf einen besonderen Musikgenuss. Die Smiling Buddhas haben bei base eine neue CD produziert, auf der sie auf eine Reise durch die chilenische Atacama-Wüste gehen. Für Freunde der elektronischen Musik sicher eine interessante Reise, weitab vom musikalischen mainstream. Einen ersten Höreindruck gewinnt man im Internet unter dem Link: [http://doringner.servus.at/pulseradio1\\_mixtape](http://doringner.servus.at/pulseradio1_mixtape)

Die gesamte CD als mp3 mit cover und Presstext gibt es unter [http://dl.dropbox.com/u/199114/tsb\\_atacama.zip](http://dl.dropbox.com/u/199114/tsb_atacama.zip)

Als Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas war, präsentierte die Firma base einige interessante Klangexperimente. Dieses Engagement hat aber mit dem Ende der Ära von Linz als Kulturhauptstadt nicht aufgehört, im Gegenteil, die Firma geht den Weg unbeirrt weiter und bietet dem Hörer, der sich neuen Klängen nicht verschließt, eine interessante musikalische Reise.

MK



**Boletín de Lima - Inhaltszyklopedie.**

Lima (Peru): Verlag "Editorial los Pinos", 2011, 565 Seiten, etwa € 40,00.

Das "Boletín der Lima" erscheint als "wissenschaftliche und kulturelle Rundschau" (in Format und Farbton des "National Geographic Magazine") in spanischer Sprache seit nunmehr 33 Jahren. Es ist die einzige peruanische Schrift dieser Art. In dieser Zeit sind 166 Hefte mit üblicherweise je etwa 150 Seiten erschienen. Die Hefte sind größtenteils farbig illustriert und enthalten eine Fülle von interessanten Beiträgen aus Archäologie, Geschichte und Naturwissenschaften des Landes Peru. Kurzfassungen zum Inhalt werden jeweils auch in englischer und deutscher Sprache gegeben.

Verantwortliche Herausgeber sind Fernando Villiger und Rogger Ravines, denen höchstes Lob für ihr Engagement und den hohen inhaltlichen Standard gebührt. Sie werden durch viele namhafte Autoren unterstützt. Ihre





Leistung wurde kürzlich durch die Herausgaben eines voluminösen Bandes (Nummern 163 bis 166) gekrönt, der auf den insgesamt 565 Seiten ein enzyklopädisches Werk präsentiert. Hiervon sind 100 Seiten Rückblick und Inhaltsangaben der bisher erschienenen 161 Ausgaben, etwa 330 Seiten alphabetisches Nachschlagewerk zu allen Themenaspekten dieser Ausgaben sowie als Anhang von 130 Seiten "Keramikstile des alten Peru" von Rogger Ravines, der im Übrigen die gesamte Ausgabe erstellt hat. Alle Teile dieses Werkes sind reichlich farbig illustriert. Das Buch ist eine wahre Fundgrube von Informationen über Peru, wobei alle Angaben des enzyklopädischen Teils Hinweise auf die zugrundeliegenden Artikel bieten, auf die bei Interesse zurückgegriffen werden kann. Da das "Boletín de Lima" nicht überall verfügbar, aber ziemlich unverzichtbar ist, ergibt sich hiermit ein optimaler Zugang für Interessenten aus allen Bereichen. Das "Boletín de Lima" kann, auch mit bereits erschienenen Ausgaben, über den Verlag "Editorial Los Pinos" in Lima ([www.boletindelima.com](http://www.boletindelima.com)) bezogen werden. Zudem bietet der Verlag noch eine Reihe von Büchern zum vorgenannten Themenkreis. UC



Klaus Schönitzer:  
**Ein Leben für die Zoologie.  
 Die Reisen und Forschungen  
 des Johann Baptist Ritter von  
 Spix.**  
 München: Allitera Verlag, 2011, 222  
 Seiten, zahlreiche Abbildungen, €  
 19,90.  
 ISBN 978-3-86906-179-5

Von 1817 bis 1820 fand die große österreichische Brasilienexpedition unter der Leitung von Johann Baptist Natterer statt (Natterer-Expedition). Zwei der wissenschaftlichen Begleiter kamen dabei aus dem Königreich Bayern: Carl Friedrich Philipp Martius und Johann Baptist Ritter von Spix. Letzterer diente der Expedition als Zoologe. Martius und Spix forschten während der fast vierjährigen Expedition gemeinsam. Unter anderem besuchten sie auch die Botocudo.

Die Ausbeute des Zoologen Spix war riesig. Er brachte nicht nur Pflanzen und Sämlinge für den Münchner Botanischen Garten mit, sondern sogar lebende Tiere. Auch zwei Indianerkinder mussten die weite Reise bis nach Bayern antreten. Ein Großteil des Sammlungsmaterials stellt noch heute einen wichtigen Bestand der Staatlichen Bayerischen Sammlungen dar. So gelangten beispielsweise 2700 Insekten oder 350 Vögel (als Präparate) nach Europa. Neben den zoologischen Stücken kamen aber auch mineralogische und ethnologische Sammlungsstücke nach München, dabei Gegenstände von Ethnien, die heute bereits nicht mehr existieren.

In den letzten Jahren stand Spix immer sehr im Schatten des bekannteren Martius. Aber seine Bedeutung als Zoologe ist immens und mittlerweile anerkannt.

Das vorliegende Buch bietet einen hervorragenden Überblick über das Leben und die wissenschaftliche Arbeit von Spix. Dabei werden vor allem die Ergebnisse seiner Brasilienreise vorgestellt. Anhand zahlreicher mit Bedacht ausgewählter Abbildungen gelingt dem Verlag eine phantastische Präsentation eines der bedeutendsten deutschen Zoologen, nach dem auch zahlreiche Tiere und Pflanzen benannt worden sind: so zum Beispiel der Spix-Ara oder die Zebra-Apfelschnecke *Asolene spixi* (Spixnails), die gern in Aquarien gehalten wird.

Autor und Verlag verdienen großen Dank für ein gelungenes Buch über einen zu Unrecht kaum bekannten deutschen Forscher. MK



Ernst Kausen:  
**Die indogermanischen Sprachen  
 von der Vorgeschichte  
 bis zur Gegenwart.**  
 Hamburg: Helmut Buske Verlag  
 GmbH, 2012, 744 Seiten, 4 farbige  
 Übersichtskarten, € 68,00.  
 ISBN 978-3-87548-612-4

Es sei vorangestellt: Der über 700seitige Wälzer, gefüllt mit Text, Listen und Tabellen ist durchaus kein Fachbuch, dessen Lektüre ein sprachwissenschaftliches Studium voraussetzt. Der Autor hat ein für den an Sprachen interessierten Laien bestimmtes Übersichtsbuch geschrieben, das mit üblicher Allgemeinbildung leicht zu lesen und zu verstehen ist – Interesse am Thema vorausgesetzt. Sind Fachbegriffe unvermeidbar, dann werden sie allgemein verständlich erläutert.

Nach einer Einführung in die Methodik der linguistischen Forschung wird das Indogermanische (bzw. Indoeuropäische) als genetische Einheit herausgearbeitet. Fast die Hälfte der Weltbevölkerung spricht heute indogermanische Sprachen, die in historischer Zeit in Europa und Südasien (Indic), heute hingegen weltweit verbreitet sind.

Wie entwickelte sich unsere Kenntnis der sprachverwandtschaftlichen Beziehungen, wo und wann muss man sich die Urheimat der Indogermanen vorstellen, wie verbreiteten sie sich, was sind die Besonderheiten und Merkmale dieser Sprachfamilie? Worin zeigt sich ihre Verwandtschaft untereinander, was ist überhaupt eine Sprachfamilie?

Nach solchen grundlegenden Erörterungen, die unter Klärung aller unvermeidlichen linguistischen Fachbegriffe gut verständlich vorgetragen werden, folgt eine Vorstellung der einzelnen Sprachgruppen bzw. Sprachen:



germanisch, keltisch, italisch und romanisch, baltisch, slawisch, albanisch, griechisch, anatolisch, armenisch, tocharisch, indoarisch sowie einiger indogermanischer "Restsprachen".

Jeder der Sprachzweige wird zunächst in seinen Dialekten, der Zahl der zugehörigen Sprachen und ihrer geografischen Verbreitung dargestellt. Dann folgen Aussagen zur historischen Entwicklung der jeweiligen Sprache, Verwandtschaftsbeziehungen zu anderen Sprachzweigen usw. Es gibt Aussagen zu grammatischen Merkmalen, Phonologie und Morphologie.

Den Schluss bilden eine Klassifikation der indogermanischen Sprachen, ein Literaturverzeichnis und Indizes. Dem Autor gelingt mit diesem Buch der Nachweis, dass auch schwierige und komplexe sprachwissenschaftliche Themen in verständlicher Weise populärwissenschaftlich aufgearbeitet werden können. *RO*

Rezensenten: *MK* – Mario Koch; *RO* – Rudolf Oeser; *UC* – Uwe Carlson; *UTS* – Ursula Thiemer-Sachse  
Preis- und andere Angaben ohne Gewähr.



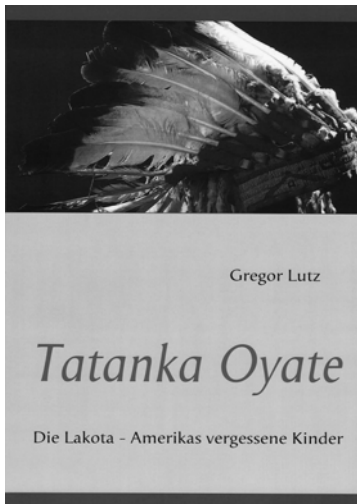
**INTERART  
BUCHHANDLUNG**

Markt 17/Königshauspassage  
04109 LEIPZIG  
Tel.: 0341-9607578

Zum Thema Indianer:  
Bücher neu u. antiquarisch,  
Postkarten, Originalstücke

Außerdem: Kinderbücher

Bücher von Gregor Lutz:



**Tatanka Oyate**

320 Seiten, über 100 Bilder  
und Karten  
Großformat: 27 x 19 x 2,1 cm  
BoD ISBN-10: 3837098885

**Das Who-is-Who  
der Teton Sioux**

172 Seiten, über 100 Bilder  
Großformat: 27 x 19 x 1,1 cm  
BoD ISBN-10: 3839118441

**Infos im Internet:**  
<http://tatanka-oyate.jimdo.com/>




**Warmetal Bisons**  
Carsten & Rüdiger Kraft  
Zwerger Weg 11a  
34396 Niedermeiser  
0 56 76 / 86 52  
WildBisonRudi@aol.com  
[www.wildbison.de.vu](http://www.wildbison.de.vu)

Vier Versandlisten im Jahr!  
Wir haben antiquarische Bücher aus folgenden  
Bereichen in unserem Angebot:

Indianer, Americana, Abenteuer, Karl May,  
Länder-Völker-Reisen, Americana-/Indianer-Neubücher,  
Braunschweigsbücher, Kinder- und Bilderbücher  
und vieles andere.

Außer Büchern suchen wir Indianerfiguren,  
(Elastolin, Lineol u.a.)  
sowie Karl-May- und Winnetou-Büsten.

**ALGONKIN-  
ANTIQUARIAT**

Horst Henneberg  
Sonnenstraße 9 B  
38100 Braunschweig

Tel. und Fax: (0531)791471  
[info@algonkin-antiquariat.de](mailto:info@algonkin-antiquariat.de)  
[www.algonkin-antiquariat.de](http://www.algonkin-antiquariat.de)

Geschäftszeiten  
Mo.-Fr. 10-18 h  
Sonnabend 10-14 h




## Arbeitsnotizen: Sechs Jahre Medizinische Hilfe in Bolivien

*Ilka Sohr und Torsten Roder*

In sechs Jahren Medizinprojekt haben wir viel gesehen, viel gelernt, manchmal gezweifelt und doch viel geschafft. Und so liegt gerade ein kleiner Hauch von Stolz in der Luft, wie wir jetzt hier mitten im Regenwald eigenhändig die Nägel in weiß grundierte Holzschilder schlagen:

**Centro de Salud San Luis Grande**  
**Projekt Regenzeit**  
**Fundación Salud Río Beni**

... steht drauf und vor uns steht der erste Gesundheitsposten vom Río Quiquibey. Die Wände sind aus Bambus, das Dach aus Jatata, die Fenster mit Moskitonetz verkleidet, der Boden frisch gestampft. In einer großen Vitrine befinden sich die Basismedikamente zwischen Verbandsmaterial und medizinischer Grundausrüstung. Mit einem Schmunzeln laden wir das Bett und eine Matratze aus dem Boot. Beides wirkt irgendwie außerirdisch hier oben am Fluss. Aber schon am nächsten Tag wird uns Doktor Alan beweisen, dass er nicht umsonst darauf bestanden hat... Der erste Abend wird gekrönt durch ein Volleyballmatch: die Männer von San Luis Grande gegen Team Los Médicos – auch das gehört zur Medizintour im bolivianischen Dschungel. Zum Team Los Médicos gehören: Dr. Alan Drew, Berndt Michael – Kinderarzt aus Stralsund (Greifswald), Antonio – Apotheker und Motorista, Nico – Übersetzer, Torsten und Ilka von der Fundación Regenzeit, Hannes – Medizinstudent aus Deutschland, Jeff und Kristin – Volontäre aus Kalifornien, Bert – Maskottchen in allen Lebenslagen.

Sieben Stunden saßen wir im Boot. Mit einem Tag Verspätung startete die erste Medizintour 2012. Dr. Alans Frau musste mit Verdacht auf akute Blinddarmentzündung dringend nach La Paz. Aber die ersten beiden Flieger sind ausgebucht. Ohne wirklich zu wissen, wie es ihr geht oder was wird, sitzt er heute, einen Tag später, trotzdem mit im Boot. Erst am 2. Tag der Reise lässt ein Funkspruch aus Rurrenabaque ihn endgültig aufatmen. Selbst als Arzt mit gutem finanziellem Background ist eine gute medizinische Versorgung in Bolivien nicht selbstverständlich, schon gar nicht bei Notfällen. Was das hier oben am Fluss bedeutet, werden wir in den nächsten Tagen wieder oft genug erfahren. Der Gesundheitsposten ist ein Anfang, das Boot mit Motor für ernste Notfälle ist bereits in Planung. Immerhin könnte man dann innerhalb von 10-12 Stunden das Krankenhaus in Rurre erreichen. Für manche mag das idiotisch klingen, aber die Alternative im Moment wäre, sich dem Schicksal zu ergeben.

Der erste Behandlungstag beginnt in Bolson: 10 Familien, keine Schule. Während wir kleine Fortschritte erkennen, ist es für Berndt als Kinderarzt harter Tobak. Die Krankheiten sind nicht unbedingt spektakulär (Parasiten, Ausschlag, Pilze, Millionen von Stichen übersehen die Haut und infizieren sich, Bronchitis, Abszesse mit Fliegenlarven, Grippe und nochmal Parasiten...) Es ist einfach das Gesamtbild, das hier jeden, der die Situation nicht kennt, am Anfang sprachlos macht. Also Ärmel hochkrempeln und loslegen! Nico, der Promotor für Salud der Dachorganisation

der Tsimane und Motsetene, übersetzt von Tsiman ins Spanische. Ich vom Spanischen ins Deutsche. Dann geht die Kette rückwärts. Nico leistet als Übersetzer Schwerarbeit. Die Mütter öffnen kaum den Mund beim Sprechen, blicken scheu zu Boden. Aber wenn der große Doktor aus Alemania mit dem Bart beginnt, mit den Kindern rumzualbern, bricht das Eis. Da trauen sich sogar die Hasenfüße in die Sprechstunde, die vorher aus Angst vor Impfungen ausgebücht waren (natürlich vor allem die Jungs). Mit jedem Patient spielt sich das Team besser ein. Berndt behandelt die Kinder und Dr. Alan hauptsächlich die Erwachsenen. Zum Glück gibt es ja eine den Medizinern eigene internationale Sprache für Diagnosen und Medikamente. Die Vorbereitungsstage in der Klinik der Fundación waren eine gute Erwärmung. Die Frau mit der Tuberkulose, unser Notfall im letzten Jahr, hat zwar keine Tuberkulose mehr, aber der Zustand ist schon wieder kritisch: eine weitere Schwangerschaft plus neue Infektion. Ein Teufelskreis. So kreisen die Gespräche jeden Abend immer wieder um denselben Punkt. Wie kann man was verbessern, wirklich was verändern? Am Nachmittag behandeln wir in San Luis Grande. Außerdem will Dr. Alan gerne noch mit den Hebammen sprechen. Berndt hat auf seinen Wunsch extra aus Deutschland Geburtshilfesets mitgebracht, unter anderem Nabelschnurklemmen. An unserem Maskottchen Bert wird deshalb kurzer Hand der Einsatz der Klemmen geübt. Kinder gibt es wie immer unheimlich viele. Umso ärgerlicher ist es, dass das Krankenhaus mal wieder versagt hat. Die Krankenschwester ist am Abfahrtsmorgen trotz fester Zusage des Direktors samt Impfstoffen nicht erschienen. Josello, der Chef der Fundación Salud del Beni, wird eine Protestnote an das Gesundheitsministerium und den Bürgermeister schreiben... Uns hilft das wenig, für dieses Mal können wir nicht impfen. Und in jedem Dorf müssen wir erklären, wieso.

In den Fünf Tagen besuchen wir 9 Dörfer, behandeln ca. 150 Patienten. Man erkennt Torsten und mich auch wieder, das macht glücklich. Leider sind die "Dschungellehrer" allesamt noch nicht aus den Ferien zurück, obwohl seit einer Woche das Schuljahr begonnen hat. Also können wir das Zahnputz- und die Schulprojekte nur bedingt umsetzen. In drei Dörfern können wir die Sachen guter Dinge an die Dorfältesten übergeben. Eine Schule, ein guter Lehrer, ist die halbe Miete, wenn man in einem Dorf etwas verändern will. Zwei Dörfer warten seit Jahren vergeblich auf einen Lehrer. Kinder gibt es genug, aber wer will schon unter solchen Bedingungen leben und arbeiten. Da hilft auch die höhere Besoldung nichts. Man müsste jemanden finden, der für längere Zeit im Dorf lebt – der aufklärt, die Wasserfilter der Fundación einführt, einfache Latrinen errichtet, den Kreislauf von Parasiten und Krankheit unterbricht und einfach auch vorlebt, was man mit einfachen Mitteln verändern kann. Man müsste...

Wir werden versuchen, da anzusetzen, wo sich bereits etwas getan hat. So sitzen wir abends mit den Männern und Frauen von San Luis Grande bei Cocablättern zusammen und beraten. Seit geraumer Zeit bringen Plastikrohre saube-





res Wasser aus einer Quelle ins Dorf. Das Notfallboot ist ein nächster Schritt und dann Toiletten. Nur eine Toilette an der Schule nützt nicht wirklich was. Man bräuchte schon für jede Familie eine und eine Aufklärungskampagne, damit die Din-

ger auch genutzt werden. Und schon sind wir wieder beim Planen...

Es gibt weiterhin viel zu tun, und wir hoffen auf Ihre Unterstützung.



**IHRE HILFE RETTET LEBEN!**  
 „Projekt Regenzeit e.V.“

Schulprojekte in Deutschland & Südamerika  
 Verdienstalternativen  
 Medizinische Hilfe  
 Umweltbildung  
 Mediale Aufklärungskampagnen  
 Wiederauswilderungsstation für Wildtiere

**Für Spenden nutzen Sie bitte das folgende Konto:**

Konto-Inhaber: Projekt Regenzeit e.V.  
 Konto-Nr.: 3557006220  
 Bank: Sparkasse Chemnitz  
 BLZ: 87050000

Für internationale Überweisungen:  
 IBAN: DE33 8705 0000 3557 0062 20  
 BIC/Swift-Code: CHEK DE 81

Der Verein "Projekt Regenzeit e.V." ist gemeinnützig anerkannt und berechtigt, Spendenquittungen auszustellen. Er wird beim Finanzamt Chemnitz Süd unter der Steuernummer 214/142/03407 K03 geführt.

Weitere Infos unter:  
[www.urwaldprojekte.de](http://www.urwaldprojekte.de)  
[www.sohr-roder.de](http://www.sohr-roder.de)



**Die nächste Ausgabe von AmerIndian Research wird im November 2012 erscheinen.**

**Informieren Sie sich darin über die heutigen Maya in Guatemala, das Kalendersystem der alten Maya und dessen Korrelation in unsere Zeitrechnung, die "Rückkehr des Quezalcoat!" in Mexiko und weitere Themen.**







Bitte lesen Sie auch den Beitrag von Ursula Thiemer-Sachse über die alt-hergebrachte rituelle Tanzbewegung und Marienverehrung im nordwest-mexikanischen Bundesstaat Jalisco ab Seite 163 in diesem Heft.